M 3529 E
Nr. 11/November 1985
7,– DM
Österreich 50 öS · Schweiz 7,– sfr
Frankreich 25 FF · Luxemburg 160 lfr
Italien 6000 L · Spanien 400 Ptas
Finnland 20 fmk · Holland 7,50 hfl
Erstverkaufstag: 25. 10. 85

PAN

Unsere herrliche Welt

van Eyck
Das Rätsel der genialen Brüder

Athos
Klöster, Mönche und Mythos

Wedgwood
Feine englische Art in Stein

Paris
Ein Museum für Picasso

Tabac Original
löst die Pflegeprobleme des aktiven Mannes.
AFTER SHAVE LOTION
SHAVING CREAM
AFTER-SHAVE BALM
SHAVING FOAM
SHAVING SOAP
TABAC ORIGINAL
AFTER SHAVE LOTION
AFTER SHAVE
Tabac Original -
zum Beispiel Rasur.
Wenn Sie es vorziehen, Ihre Rasur mit System und ein wenig Raffinement zu verfeinern, sind Sie mit Tabac Original auf der Seite des Erfolgs:
Shaving Foam – für reichen, feinen Rasierschaum. Pre Electric Shave – zur richtigen Vorbereitung der Elektrorasur.
Und schließlich After Shave Lotion – als prickelndes Finale einer vollendeten Rasur.
Ganz gleich, wie Sie sich entscheiden, Tabac Original garantiert mehr Spaß an der Pflege – durch seinen individuellen Duft, seine reiche Auswahl und seine international geschätzte Qualität.
Tabac Original. Der individuelle Duft.
MAURER+WIRTZ
1205/85

In diesem Monat

November 1985

van Eyck
Die Daten sind ungewiß: Hubert van Eyck lebte vermutlich von 1370 bis 1426, sein Bruder Jan von 1390 bis 1441. Beide arbeiteten am Genter Altar, doch Jans Ruhm leuchtet ungleich heller. Ihm wird auch das Hieronymus-Gemälde (oben, Ausschnitt) zugeschrieben. **4–23**

Athos
Zwanzig größere und eine Vielzahl von kleineren Klöstern bilden die Mönchsrepublik auf dem Berg Athos. Vor mehr als tausend Jahren kamen die ersten Einsiedler auf die Halbinsel Ajion Oros. Anfang dieses Jahrhunderts zählte man 15000 Ordensbrüder, jetzt noch etwa 3000. Die Klöster bewahren einzigartige Kostbarkeiten: Ikonen und Fresken. **26–38**

Wedgwood
Mit 27 Jahren gründete Josiah Wedgwood seine erste Keramikmanufaktur. Wenige Jahre später eroberten seine Produkte den europäischen Markt, Wedgwood wurde zum „Töpfer Ihrer Majestät" ernannt. **42–50**

Oft kopiert: die wertvolle Portland-Vase, um 1797

Picasso-Museum
3000 Zeichnungen, 228 Bilder und 149 Skulpturen beherbergt das Pariser Picasso-Museum, das kürzlich, zwölf Jahre nach dem Tod des Künstlers, eröffnet wurde. Es befindet sich im „Salz-Palast", im 17. Jahrhundert Sitz des reichen königlichen Steuereintreibers. **52–62**

Rubriken

Umschau	**64–71**
Bücher	**73**
Dr. Globerich	**80**
Kunstlexikon	**82/83**
TV-Kultur	**72**
Leserpost	**78/79**
Ausstellungen	
New York:	
Indische Schätze	**86–92**
München: Delaunay	**94–99**
Ausstellungskalender	**74–77**
Impressum	**100**

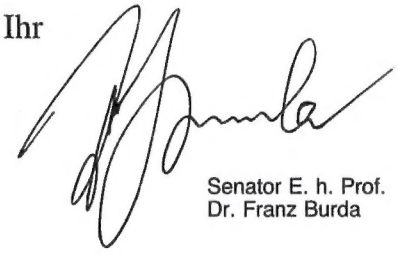
Liebe PAN-Leser

Margareta van Eyck, 1439. Nach sechsjähriger Ehe setzte Jan van Eyck seine Gemahlin als festtäglich herausgeputzte Kleinbürgerin ins Bild. Der Porträtist schenkt ihr nichts und läßt auch nicht erkennen, daß er ihr Antlitz in seinen Madonnen so oft verklärt hatte. Das Bild einer Ehe? Brügge, Stedelijk Museum voor Schone Kunsten, 32,6 x 25,8 cm

Zum Titelbild:
Der Mann mit dem roten Turban, das vermutliche Selbstbildnis Jan van Eycks, 1433. London, National Gallery, 25,7 x 19 cm (Ausschnitt)

Wo immer das Gespräch auf herausragende Kunstwerke des Abendlandes kommt, da fällt bestimmt auch das Stichwort Genter Altar. Dieser Altar der Kathedrale Sint-Baafs in der alten flandrischen Stadt ist das bedeutendste Werk der altniederländischen Malerei, die geniale Leistung eines Brüderpaars: Hubert und Jan van Eyck. Doch nun wird's schwierig. Wer hat den wesentlichen Anteil an diesem Meisterwerk? Eine Inschrift preist Hubert, der sechs Jahre vor der Vollendung starb, als den größten Maler aller Zeiten. Doch sein Name ist im Lauf der Jahrhunderte neben dem seines Bruders Jan verblaßt. So sehr verblaßt, daß manche Forscher den Maler für eine Legende, eine Erfindung und die Inschrift für eine Fälschung erklärten. Auch heute gilt Jan van Eyck als der begabtere Künstler. Doch wie war das wirklich, damals, vor fast sechshundert Jahren? Beflügelte die gemeinsame Arbeit ihre Fähigkeiten, steigerten sie sich gegenseitig? Oder waren sie Konkurrenten, von denen schließlich der eine, vielleicht auf Kosten des anderen, bleibenden Ruhm erlangte? Es gibt in der Kunstgeschichte mehr Beispiele solcher Brüderpaare, von denen der eine im Licht der Glorie, der andere im Schatten der Vergessenheit steht. Wer kennt schon Erhard Altdorfer, den Bruder des berühmten Albrecht, immerhin Illustrator der Lübecker Prachtbibel? Wer kennt schon Albrecht Dürers jüngeren Bruder Hans, immerhin Hofmaler von König Sigismund in Krakau? Am Genter Altar, soviel ist sicher, haben Hubert und Jan van Eyck beide gearbeitet. Aber ob Jan, den man heute als den größeren Meister feiert, ohne den Bruder seine ganze Genialität entfaltet hätte – wir werden es niemals wissen. Dieses Geheimnis um die van Eycks wird bleiben. Für den Kunstfreund aber macht es die Beschäftigung mit dem Genter Altar und den übrigen großen Schöpfungen des Jan van Eyck sicherlich noch reizvoller und interessanter.

Ihr



Senator E. h. Prof. Dr. Franz Burda

VAN EYCK
DAS GEHEIMNIS DER GENIALEN BRÜDER

Wenig weiß man über sie. Und ebensowenig darüber, wie ihr gemeinsames Meisterwerk, der Genter Altar, zustande gekommen ist. „Als Maler hochgeehrt: Kurze Zeit – dann in Nichts verwandelt", steht auf der Grabplatte Huberts, des älteren Bruders. Doch ihre Werke haben die Jahrhunderte überdauert, und hell leuchtet der Name der Meister aus dem Dunkel der Vergangenheit

Die Anbetung des Lammes, Mitteltafel des Genter Altars. Hubert van Eyck im Aufbruch zu neuer Weltsicht. Gent, Sint-Baafskathedraal, 134,3 x 237,5 cm; Ausschnitt.

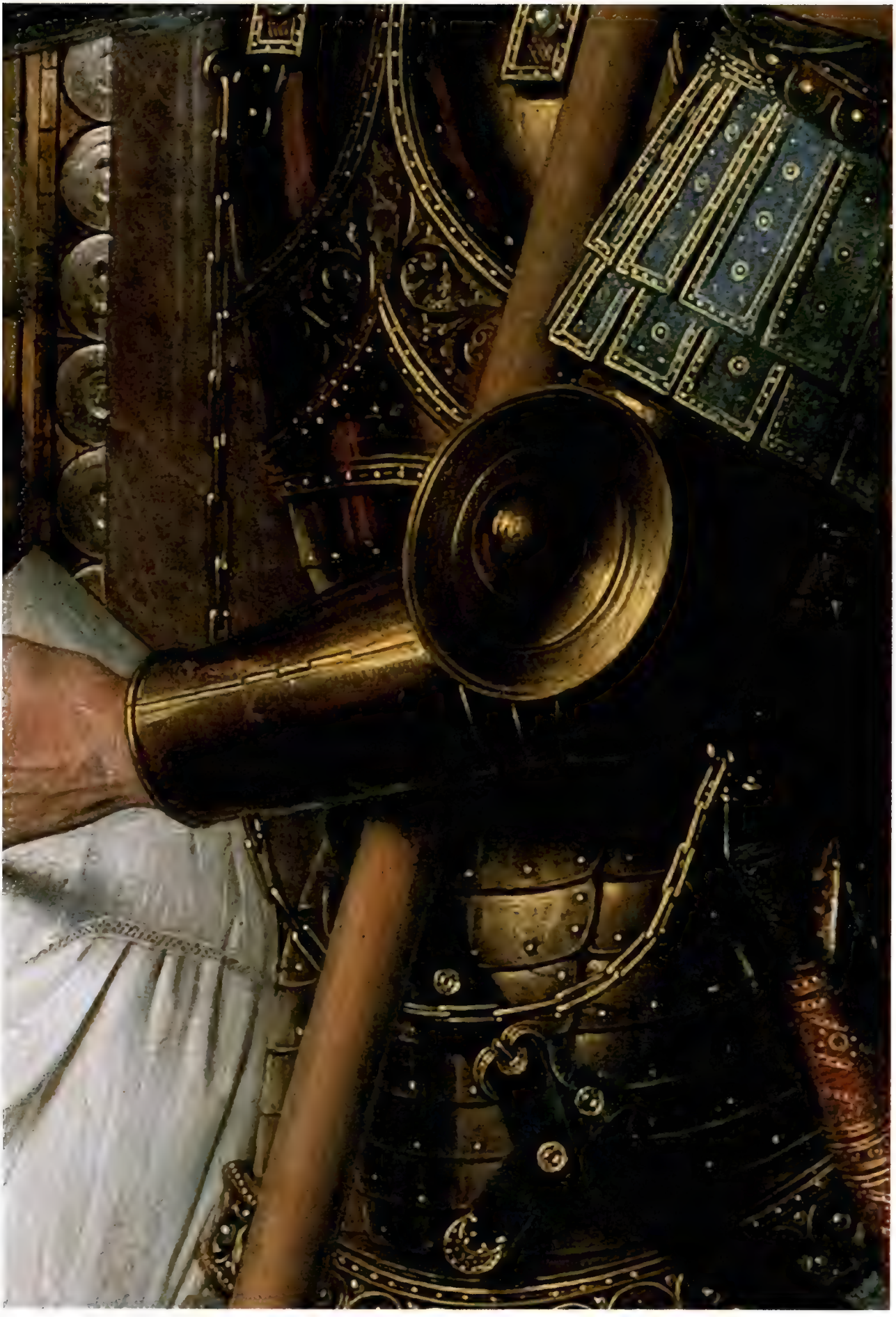
Ein Aufzug schönster Jungfrauen – mit demütig geneigtem Haupt, gesenktem Blick und erhobener Palme des Martyrius

Im Mittelgrund der „Anbetung des Lammes" schließt Hubert van Eyck den Chor der heiligen Frauen zu einem dichten Block zusammen und hebt nur fünf Protagonistinnen heraus: Agnes mit dem Lamm, Barbara mit dem Turm, Katharina als Prinzessin, Dorothea mit dem Blumenkorb und Ursula mit dem Pfeil. Wenn Jan van Eyck später in seinen kleinformatigen Täfelchen zum Lieblichen strebt, erinnert er sich an diese Gestalten

Die „Anbetung des Lammes“ lädt ein, mit den Augen auf der Tafel zu lustwandeln und den wunderschönen Park zu genießen. Die einheimische Blumenpracht wird überragt von Zypresse, Pinie und Dattelpalme. Köstlich die nah gesehenen Blumen und Kräuter,wie sie dieser Ausschnitt zeigt: Lilie, Iris und Pfingstrose, Akelei und Waldmeister – mit der Genauigkeit des Botanikers hat der Maler sie wiedergegeben. Doch hat jede auch ihre symbolische Bedeutung

Dreifache Schönheit: die Natur, verklärt durch die Malerei und durchstrahlt von Symbolik

Augapfel und Brillenglas, Butzenscheibe und Lichtreflex – vor dem Malerauge des Realisten Jan van Eyck ist alles gleich

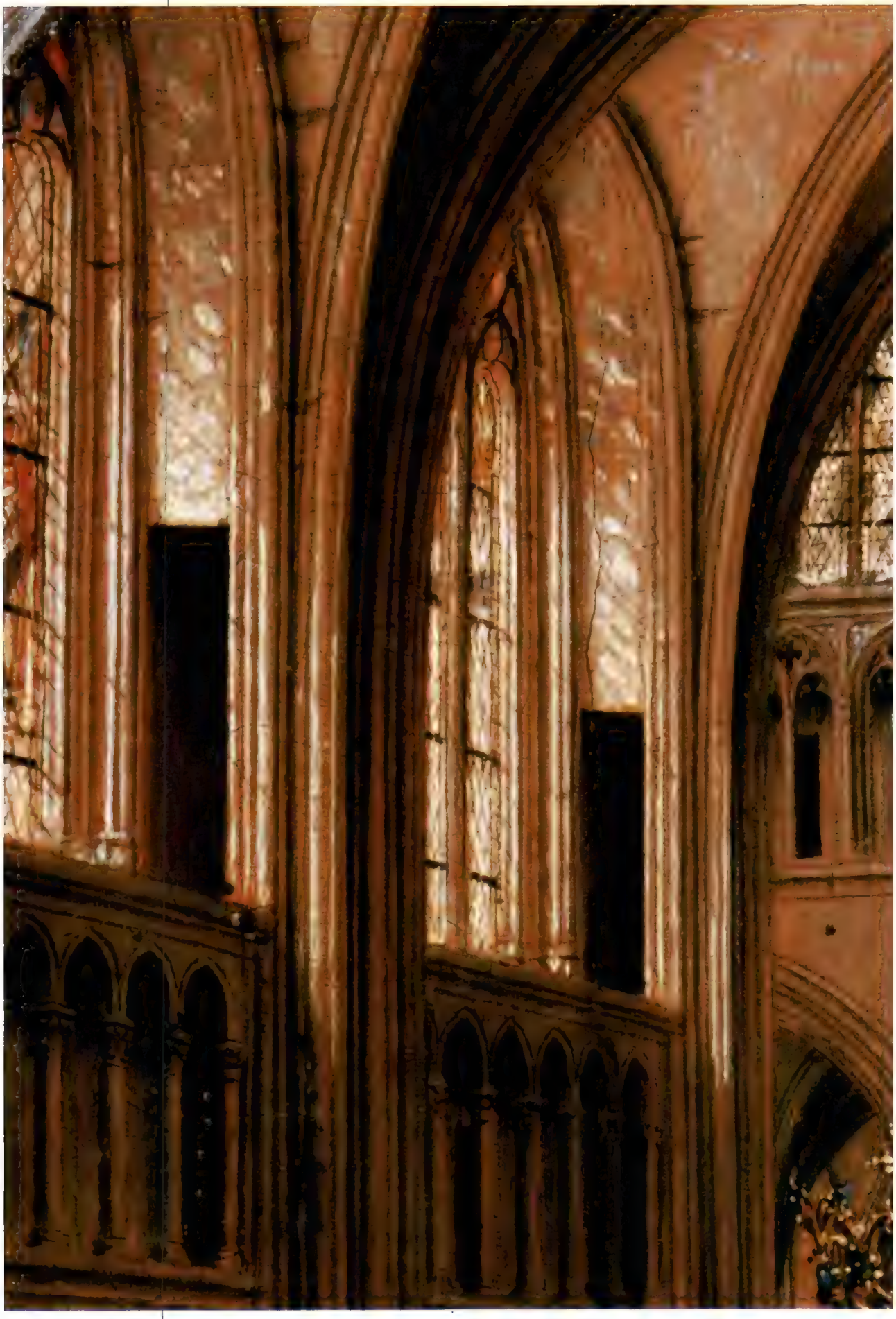


Als ein Bewunderer Jan van Eycks bemerkte, aus seinen Porträts könne man sogar die Krankheiten der Dargestellten diagnostizieren, hat er wahrscheinlich an Georg van der Paele gedacht. Der Brügger Kanonikus wurde 1334 krankheitshalber von seinen Pflichten entbunden und nahm dies zum Anlaß, ein Gedenkbild zu bestellen. Der Maler nimmt ihn auf, wie er gerade ist, ohne jeden Versuch, die momentane Erscheinung mit überindividueller Repräsentation zu verbinden

„Die Madonna des Kanzlers Nicholas Rolin" (Ausschnitt). Als Jan van Eyck um 1437 dieses Bild als Gedenktafel für den burgundischen Kanzler malte, hatte er den Gipfel seiner Kunst erreicht. Das Bild ist durchdrungen vom Geist der Renaissance, wie wir ihn in Italien nicht klarer antreffen, wenn auch ein Florentiner Meister die Architektur mit antikischen Einzelformen ausgestattet hätte. Paris, Musée du Louvre, 66 x 62 cm

Macht und Demut, Innerlichkeit und Weltfreude – ein Kosmos irdischer und religiöser Wirklichkeitserfahrung

Meisterschaft auch im Kleinsten: der wirklichkeitsgetreu aufgenommene Kirchenraum als Symbol des Himmels



„Die Madonna in der Kirche" (Ausschnitt). Drei oder vier Jahre vor seinem Tod malte Jan van Eyck das Täfelchen, von dem hier das obere Drittel gezeigt wird: die lichtdurchflutete Weite eines gotischen Doms. Offenbar handelt es sich bei dem Spätwerk um die Hälfte eines Diptychons, von dem es einige Kopien gibt. In Antwerpen hängt neben dem Original als Gegenbild die Darstellung eines betenden Abts in seinem reich ausgestatteten klösterlichen Gemach – ein Kontrast, der die Symbolkraft der Kathedralarchitektur sichtbar steigert. Jan war sich seiner Mittel sicher: Ohne den Zauber des golden verklärenden Lichts hätte seine neue realistische Sicht die symbolische Dimension zerstört

„Die Arnolfini-Hochzeit" (Ausschnitt). „Jan van Eyck war hier. 1431." So vermerkt der Maler seine Teilnahme an der Hochzeit eines italienischen Handelsherrn als Trauzeuge. Da Giovanni Arnolfini standesgemäß heiratete, könnte es sich um dessen Bruder Michele handeln. Denn es geht um eine Heirat „zur linken Hand", um eine Liebesheirat. Jan hat die Braut völlig auf dieses Thema abgestimmt. Die Besonderheit dieses Gemäldes ist der Konvexspiegel an der Wand, der die ganze Kammer und die ganze Trauungsszene wiedergibt, das Gemälde hingegen nur einen Ausschnitt

Das Bild der Kammer im Konvexspiegel, ein Rechtsakt im Spiegel der Malerei, ein Gemälde als Dokument

Die Madonna in der Kirche, 1437/39. Ein Werk aus Jan van Eycks Spätzeit, Öl/Holz, 31 x 14 cm, Berlin, Staatliche Museen

Danach sah ich des Johannis Tafel, das ist ein überköstlich hochverständiges Gemälde, und sonderlich die Eva, Maria und Gott Vater sind fest und gut." So steht es in einem berühmten Reisetagebuch, in Albrecht Dürers „Tagebuch der Niederländischen Reise". Die hatte ihn auch, am 10. April des Jahres 1521, nach Gent geführt. Und damit zu einer der Hauptattraktionen der Stadt – dem Genter Altar des Johannis – das ist Jan van Eyck. Nicht nur professionelle Kunstkenner wie Dürer zog dieses Werk an, sondern auch einfach Schaulustige. 1432 war er fertig geworden, und seitdem wurde der Altar gegen Entgelt gezeigt. Das Interesse an dem Werk ist heute so groß wie einst. Busse stauen sich vor der Kirche, eine Ampel regelt mit rotem und grünem Licht den Publikumsverkehr an der Kapellenschranke.

Das Interesse blieb durch Jahre und Jahrhunderte gleich. Verändert aber hat sich immer wieder die Bewertung der beiden Meister des Genter Altars, die Beurteilung der Malerbrüder Jan und Hubert van Eyck. Wird in der Eintragung Dürers nur der Jüngere, Johannis, also Jan, erwähnt, lesen wir in einer Beschreibung, die vier Jahre davor entstand, etwas ganz anderes: Jan habe den von Hubert geschaffenen Altar nach dessen Tod nur vollendet mit der Verkündigungsszene.

War zu Dürers Zeit Huberts Ruhm bereits verdunkelt, stand sein Name im Schatten des Bruders? Warum geht Dürer wie selbstverständlich davon aus, es handle sich um ein Werk des Jan, wenn die vier Jahre ältere Beschreibung, die sich auf offizielle Auskunft der Geistlichen beruft, noch Hubert als Hauptmeister sieht? Nach dem Jahr 1550 jedenfalls sinkt der Name Huberts fast ganz in Vergessenheit. Nur noch als Randfigur steht er neben der berühmten Gestalt des Bruders, der als Erfinder der Ölmalerei, als Genie, gefeiert wird.

1823 gehen in Gent Restauratoren ans Werk. Vorsichtig reinigen sie den Rahmen des Altars und machen eine Entdeckung: Ein Vierzeiler wird freigelegt, vier Zeilen, die beide Maler nennen. Sie rühmen den, der das Werk begonnen habe – Hubert also –, als ersten, besten Künstler der Zeit. Jan bekommt als Vollender nur Platz zwei zugewiesen. Dieser Widerspruch reizte Fachleute und Laien, dieser Widerspruch forderte seither immer wieder heraus zu der Frage: Wer der beiden war der Größere, der Erfinderischere, der Bedeutendere? Und um das zu beantworten, müssen erst die Hände beider geschieden werden, wie Kunstexperten zu sagen pflegen. Das heißt: Es gilt festzustellen, welche Teile des Altars von Huberts Hand und welche von der Jans sind.

Die Diskussionen brachten mehr Dunkel als Licht in die Affäre, so daß ein Forscher der 30er Jahre sogar kühn behauptete, Hubert sei nur eine Fabelgestalt, eine Erfindung.

Bei den van Eycks ist vieles unklar. Klar ist nur, daß von einem ohne den anderen zu sprechen hieße, die Suppe ohne Salz zu servieren.

Zwischen Maastricht und Roermond liegt Maaseik (Maaseyok), ein kleiner, verschlafener Ort. Er gab der Künstlersippe der van Eyck den Namen und gilt als Geburtsort der berühmten Brüder. Um 1390, nimmt man heute an, kam dort Jan zur Welt als eines von vier malenden Geschwistern. Wir erfahren von einer Schwester Margareta, die ledig blieb und als Malerin einiges geleistet haben soll. Von einem Bruder Lambert, der ebenfalls als Künstler tätig war. So liegt es nah zu vermuten, daß bereits der Vater der vier Maler war.

Jan wird greifbar erst 1422. Herzog Johann von Bayern, Graf von Holland, stellt in diesem Jahr den jungen Jan als Hofmaler und zugleich als Kammerherrn ein. Schon drei Jahre danach, im Januar 1425, verläßt Jan den sicheren Posten – und findet sofort einen neuen, besseren. Der burgundische Herzog Philipp der Gute nimmt ihn in seine Dienste – wiederum als Hofmaler und Kammerherrn. Denn, wie Zeugnisse belegen, der Verstand des Jan wurde von dem Burgunder ebenso geschätzt wie seine Kunst.

Gunstbeweis genug ist es, daß der Herzog, als wegen Geldknappheit der Hofstaat verkleinert wurde, einer ausdrücklich von der Entlassung ausgenommen wurde: Jan van Eyck. Einige höfische Verwaltungsbeamte hätten den Maler gern gehen sehen, denn nur allzugut verstand sich der mit seinem Herrscher. Immer wieder wurde der Maler mit politischen höchst geheimen Missionen beauftragt, immer wieder beschwerte sich der Maler beim Herzog über die Hofschranzen. Aber den Intrigen von dieser Seite war kein Erfolg beschieden. Das Hofamt behielt Jan bis zu seinem Tod.

Zunächst hatte man ihn nach Lille beordert, den begabten Beamten, dann paßte Jan seinen Wohnsitz wohl

jeweils den Aufträgen an. Einen großen Teil der Zeit war er auf Dienstreisen, auf diplomatischen oder künstlerischen. Im Oktober 1428 brach eine wichtige Delegation auf nach Lissabon, denn dort sollte Isabella von Portugal als Braut für Philipp den Guten gewonnen werden. Gewinn für die Braut war, von einem der besten Maler der Zeit porträtiert zu werden; Jan van Eyck war zu diesem Zweck mitgereist.
Er selbst heiratete wahrscheinlich erst 1433, nachdem er sich im Jahr zuvor in Brügge häuslich niedergelassen hatte. Margareta hieß die Braut, 27 Jahre war sie alt. Sechs Jahre später hielt Jan das Gesicht seiner Frau im Bild fest: Ihre kräftige, gerade Nase, ihren schmallippigen Mund, ihre feingeschwungenen Brauen über distanziert und kühl blikkenden Augen. Das erste Kind der beiden war damals fünf Jahre alt und lebte wohl in besten Umständen. Der Herzog geizte nicht mit Lob und Münze. Zur Geburt dieses Kindes hatte er persönlich ein Geschenk überreicht – höchste Ehrerbietung für einen Maler.
Jan van Eyck, der Vielgeehrte, starb im Juli 1441. Lambert, sein Bruder, ersuchte um weitere Ehren und hatte Erfolg. 1442 nämlich verlegte man Jans Grab aus dem Kreuzgang von Sint-Donaas ins Innere der alten gräflichen Grablege.
Auf dem Grabstein wurde Jan van Eyck gerühmt als „der kunstfertigste Meister in der Malerei, der in diesen Niederlanden gewesen ist". Eine Gedenktafel, erst später entstanden, pries den Toten noch höher: „Sogar Phidias und Apelles mußten ihm den Vortritt lassen", steht dort über Jan geschrieben. Der, auf gelehrte Inschriften geradezu versessen, hätte das sicherlich gern gelesen – neben und sogar vor Phidias und Apelles, den größten Künstlern der Antike, zu stehen.

Trotzdem: Es ist wenig, was wir über den Hochgerühmten wirklich wissen. Von den Arbeiten, für die der Herzog den Auftrag gab, hat sich keine erhalten, die eindeutig von seiner Hand stammt. Höfische Auftragsarbeit könnte das Bildnis des Kardinals Albergati sein. Von burgundischen Würdenträgern bestellt wurde „Die Madonna des Kanzlers Rolin" und das Porträt des Baudouin de Lannoy. Auch wenn man annehmen kann, daß Jan weitere Bildnisse malte – Stiche aus dem 17. Jahrhundert mit Fürstenporträts beanspruchen Bilder Jan van Eycks als Vorlage –, war das bestimmt nicht alles, was er in Diensten des Hofs tat.
Womit füllte er seine Zeit dann aber aus? Inszenierte und arrangierte er rauschende Feste? Entwarf er vielleicht Kostüme und Kleinodien, Statuen, Tapisserien oder gar Architekturen? Malte er Miniaturen, Weltkarten, Fresken? Wir können nur mutmaßen, rätselraten.
Die riesige Bilderwand des Genter Altars, den Hubert um 1420 begonnen hatte und bei seinem Tod am 18. September sechs Jahre danach unvollendet zurückließ – die gibt nur weitere Rätsel auf. Er ist ein Paradebeispiel dafür, wie schwer sich Künstlerhände im Nachhinein scheiden lassen. Den Zeitgenossen wäre es vermutlich noch leichtgefallen zu sagen: Das ist von Hubert, das von Jan. Heute weiß niemand, ob der Ältere seinen Stil im Lauf der Zeit stark geändert hat, oder ob das „andere" bereits vom Jüngeren gemalt wurde. Heute kann auch keiner mit Sicherheit behaupten, der Stil Jans habe diese und jene Merkmale. Denn möglich ist, daß dieser seinen Stil dem des Bruders einfach anpaßte. Suchen wir also Jans Stil in den Werken, die als eigenhändig gesichert sind.
Als Alter und Krankheit den Kanonikus van der Paele nötigten, seine Gedanken auf das Ende zu richten, bestellte er bei Jan van Eyck eine große Tafel. Die sollte wohl bei seinem Grab aufgehängt werden. Mußte er auch auf die Fertigstellung zwei volle Jahre warten, blieb ihm doch noch Zeit, sich am Meisterwerk des Hofmalers zu erfreuen. Das, woran er sich freute, ist das größte Tafelbild, das sich von Jan erhalten hat: 122 x 158 cm sind die – für Jan – stattlichen Maße.
In einer romanischen Apsis, wie der Maler sie von der Liebfrauenkirche in Maastricht kannte, thront im Glanz ihres schimmernden langen Haars die Madonna. Ehrerbietig kniet der Kanonikus zu ihren Füßen, Brille und Bibel als Zeichen seiner Gelehrsamkeit in Händen. St. Georg, Namenspatron des Georg van der Paele, empfiehlt den Geistlichen der Gottesmutter. Ihm gegenüber steht, regungslos und würdig, St. Donatius, Patron der Kirche, als Vertreter der heimischen Gemeinde. Es ist ein Gespräch ohne Worte, das Jan malte, und dennoch eine Szene, die spricht, die erzählt. Und sie erzählt mit allen Einzelheiten von der Rüstung, der glänzenden, des jungen Georg, von der Pracht ihrer Verzierungen und von der Kraft ihres Schutzes. Sie er-

Die Madonna des Kanonikus Georg van der Paele, 1434–36. Brügge, Staedelijk Museum voor Schone Kunsten. 122,1 x 157,8 cm.

Die Arnolfini-Hochzeit, 1434, London, National Gallery, 81,8 x 59,7 cm.

Jodocus Vijd, Stifter des Genter Altars. Das Bildnis verrät die Merkmale der etwas sperrigen Porträtskunst Jan van Eycks

zählt von dem Ornat des Kirchenpatrons, seiner edelsteingeschmückten Mitra, vom Brokat seines Gewandes, vom heilig-nüchternen Ernst seines Gesichtes. Sie erzählt von einer fast mädchenhaften, zarten Maria, die sanft und still ihre Aufmerksamkeit dem alten Mann zuwendet, der ihr empfohlen wird.

Und von dem Kanonikus van der Paele wird besonders ausführlich berichtet. Von seinem schweren Kinn, seinem fast kahlen Haupt, von seinem knappen, konzentrierten Mund, von seinen faltendurchfurchten schlaffen Wangen, von seinem klugen Blick. Es wird berichtet, daß er beim Lesen eine Brille trug und daß er im kühlen Studierzimmer gern einen Pelz um die greisen Schultern legte.

Daß all das lebendig wird, gegenwärtig, kommt von der technischen Meisterschaft, dem handwerklichen Vermögen des Jan van Eyck. Allem gönnt er seine volle Aufmerksamkeit, alles gibt er mit der Gewissenhaftigkeit eines Chronisten wieder. So, als wäre er dabeigewesen, als Nachmittagslicht durch die Butzenscheiben fiel und Mariens Haar vergoldete, als der würdige Kanonikus verstummte angesichts der Gottesmutter und des Christusknaben. Als hätte er, Jan van Eyck, ungefähr sechsundvierzig Jahre alt, dabeigestanden, als der heilige, männlichschöne Ritter seinen Helm zog und mit schlanker Hand auf den alten Geistlichen zeigte.

Kostbar wird dieses Bild eben dadurch, daß jedes Detail wie eine Kostbarkeit behandelt ist. Und dennoch fand Dürer zum Beispiel sich zu keinem lobenden Wort über dieses Bild bereit. Im 19. Jahrhundert häuften sich gar ablehnende Stimmen, und kürzlich noch wurde dieses Bild als minderwertige Werkstattarbeit beschimpft, an der kein Pinselstrich von des Meisters eigener Hand sei.

Die so reden, vergessen zu fragen: Ist es dann vorstellbar, daß Jan ein Gemälde lieferte, für einen prominenten Platz und einen prominenten Auftraggeber in seiner Heimatstadt, das er nicht selbst gemalt hat? Würde er seinen hochgelobten, weitberühmten Namen auf den Rahmen geschrieben haben, wenn das Bild darin nur ein Werk seiner Gehilfen wäre?

Berechtigt bleibt an der Kritik nur eines: daß eine fast frostige Atmosphäre dieses heilige Gespräch beherrscht, daß die Personen nicht zueinander finden, daß Maria unsicher sitzt und die Heiligen unsicher stehen. Da ist wirklich eine Gespanntheit zu spüren, die ein ungutes Gefühl zurückläßt. Ein Fachmann hat die Mängel dieses Bildes besonders gnadenlos kritisiert, eine Autorität, der wir uns nicht entziehen können: Jan van Eyck selbst.

Und er kritisiert sich auch durch seine weitere Entwicklung. Was er gewonnen hat an Freiheit und Räumlichkeit und warmer Menschlichkeit, das zeigt „Die Madonna des Kanzlers Nicholas Rolin". Die Madonna thront nicht mehr in einem Kircheninneren, sie sitzt, gelassen, selbstverständlich, ganz eine junge, freundliche Mutter, in einer lichtdurchfluteten Halle, die an die Loggia eines venezianischen Palastes erinnert. Frei öffnet sich das Innen zum Außen, die heilige Szene zu weltlicher Landschaft und weltlichem Treiben. Drei große Rundbögen geben den Blick frei auf das weite Panorama eines Flußtals.

Auch in diesem Bild erzählt Jan van Eyck. Aber nicht mehr mit der angestrengten Gewissenhaftigkeit, wie bei der Van-der-Paele-Madonna. Sondern locker, leicht, heiter. Es ist, als hätte er einen Gebirgskamm überschritten, als wäre er nach einem Anstieg über eisige Gletscher auf die sonnigen Matten des Südhangs gelangt. Alles Unorganische ist organisch geworden. Das spürt man auch in den Porträts, die nun entstehen.

Das schönste Bildnis Jan van Eycks, das am stärksten wirkt und am längsten haften bleibt, ist „Der Mann mit dem roten Turban". Und mit ziemlicher Sicherheit ist dieser Mann Jan van Eyck selbst. Die Rahmeninschrift nennt das Datum – den 21. Oktober 1433 –, doch sie verschweigt den Namen des Künstlers, verschweigt auch den Namen des Dargestellten. Das bestätigt aber nur die Deutung des Bilds als Selbstbildnis.

Tiefrot leuchtet der Turban, kunstvoll drapiert, blaß erscheint dagegen das Gesicht. Alles, was ablenkt von den Augen, ist vermieden, weggelassen. Das Ohr, dem Jan sonst soviel Aufmerksamkeit schenkt, dessen Formen er sich in allen Einzelheiten widmet, ist hier verdeckt. Fast lippenlos ist das hagere Gesicht. Zentrum der Konzentration sind die Augen, von einem feinen Faltennetz umgeben, halb

scheu, halb verschmitzt. Der Mann, der uns so entgegenblickt, war sensibel, introvertiert, war ein Mann, der mit diesen unerbittlichen Augen und mit scharfem Intellekt seine Umwelt erfaßte.

Geschmeichelt hat dieser Mann nie und niemandem, nicht seiner Frau und nicht den reichen Herren der Kirche oder des Hofs. Distanziert und trotzdem vertieft in die haargenaue, hautgenaue Beobachtung. Aber soviel Jan auch technisch vermochte, menschlich vermochte er eins zumindest nicht: auf sein Gegenüber zuzugehen. Eingehen konnte er auf das Modell, mit offenen, kritischen Augen. Doch die Anspannung zu lösen, die jede Modellsitzung erschwert, fiel ihm nicht leicht. In sich zurückgezogen sind die Menschen, die er porträtierte, zurückgezogen wie der Maler selbst.

Ein Brautpaar zu malen im Brautgemach vor der Brautnacht, eine schöne, zarte Frauengestalt zu zeigen, die die Hand ihrem Geliebten reicht: Was für ein weiches, wunderbares, warmes Thema. Im Bild Jans, im Bild des Kaufmanns Arnolfini und seiner Braut Giovanna Cenami, ist davon nichts zu spüren. Madonnenhaft, zerbrechlich, scheu erscheint die junge Frau, kühl und beherrscht der Mann. Jan war Vermittler und Trauzeuge dieser Liebesheirat und gab doch die Liebe nicht wieder.

Oder doch? Spannung herrscht auch in diesem Bild. Aber nicht die der Gefühllosigkeit und Fremde, sondern die verhaltener, zurückgehaltener Gefühle. Auf dem Boden des Zimmers, des Schlafzimmers, liegen seine spitzen Sandalen, ihre schlanken Pantöffelchen. Die abgelegten Schuhe – das ist von alters her Symbol des Erotischen, ist Hinweis auf die Umarmung, die nicht gezeigt, die Liebesnacht, die nicht gemalt werden darf. Das große Bett mit seinem Baldachin bestimmt, beherrscht das Gemach. Und es vermittelt dasselbe wie die ausgezogenen Schuhe, wie der verhaltene Ausdruck des Liebespaares: Erwartung.

Jan bleibt sich treu. Er formuliert dieses Thema so, daß es zu den Worten paßt, die ihm zu Gebote stehen. Er erzählt die Liebesgeschichte so, daß sie zu seinem distanzierten, nüchternen Erzählstil paßt. Das beweist er sogar im Bild selbst. Er, der Trauzeuge, war bei dieser Szene der Vermählung anwesend. Und er ist auch im Bild anwesend. Nicht im Vordergrund und doch im Vordergrund. Hinten im Zimmer hängt an der Wand ein runder Spiegel, ein Konvexspiegel, wie er damals Mode war. Darüber steht Jans Name und das Datum, darin spiegelt sich das Brautpaar – und es spiegeln sich darin zwei andere Gestalten: der Geistliche und der Trauzeuge namens Jan van Eyck. Beide stehen – das erklärt das Spiegelbild – vor dem Brautpaar, vor dem Bild gewissermaßen. Das ist bezeichnend für den Maler – sich selbst indirekt zu zeigen als Zeuge der Szene.

Der Neid der anderen steigert meist die Freude der Besitzer. Der Neid der Italiener steigerte auch den Besitzerstolz der Niederländer. Stolz waren sie darauf, die Erfindung der Ölmalerei für sich verbuchen zu können. Diesen Triumph verdankten sie keinem anderen als Jan van Eyck. Zwar ist schon zuvor in alten Rezeptbüchern die Rede davon, daß man die Farbe mit Harzölen binden könne, doch erst die van Eycks haben entdeckt, wie Farben durch Lasuren transparent, leuchtend gemacht werden konnten. Licht in die Farbe zu bringen, den Glanz des Goldgrundes, der im Mittelalter die Bilder erhellte, zu ersetzen – das ist das Neue, das Wunder der Ölmalerei.

Jan selbst bewies das in einem Gemälde wie der „Madonna in der Kirche". Alt ist die Idee, die Kirche als Symbol des Himmels zu zeigen. Neu ist, was Jan aus dieser Idee gemacht hat.

Seine Kirche ist ein gotischer Dom, steil und still. Damit es zum Abbild des Himmels werden kann, dieses eigentlich dunkle Kircheninnere, braucht es Glanz, den himmlischen Glanz. Und Jan bringt nun nicht den Goldglanz mittelalterlicher Bilder, nicht den realen Glanz des kostbaren Metalls. Er bringt das Licht des Himmels. Überirdisch durchflutet es den Raum und umgibt die himmlische Gestalt. Licht verklärt die Kirche und die Madonna. Licht – das in der Farbe liegt, durch das die Farbe lebt.

Die Madonna in der Kirche beweist Jans doppeltes Können. Sein Können als Erfinder einer Technik und sein Können als Erfinder einer Bildidee, die diese Technik glänzen läßt. Trotz alledem, trotz Erfindung und Erfolg, trotz Ruhm und Reichtum blieb Jan ein bescheidener Mensch. Nachzulesen ist das auf einigen seiner Bilder, auf die er das Motto schrieb: „ALS ICH KAN" – „So gut ich es vermag".

Dr. Heinz Jürgen Sauermost

Der Autor ist ein freischaffender Kunsthistoriker in München und mit Publikationen zur altniederländischen und altdeutschen Malerei hervorgetreten.

Er war ein Beobachter mit scharfem Blick und scharfem Intellekt. Und er schmeichelte niemandem

Fotos: Scala (4); bpk/Anders (1); Musées Nationaux (1)

Es gibt Kunden, die erwarten von einer Bank mehr als nur ein freundliches Lächeln.

Erfolgreich zu sein ist für Sie keine Frage des Zufalls. Vielmehr eine des persönlichen Engagements, im Beruf wie im privaten Bereich. Deshalb geben Sie sich auch bei Ihrer Bank nicht mit einem freundlichen Lächeln zufrieden, sondern stellen Ansprüche.

Selbstverständlich wollen Sie Ihre privaten Zahlungen so bequem wie möglich erledigen. Sie verlangen aber auch einen kompetenten Gesprächspartner beim Aufbau und bei der Sicherung Ihres Vermögens.

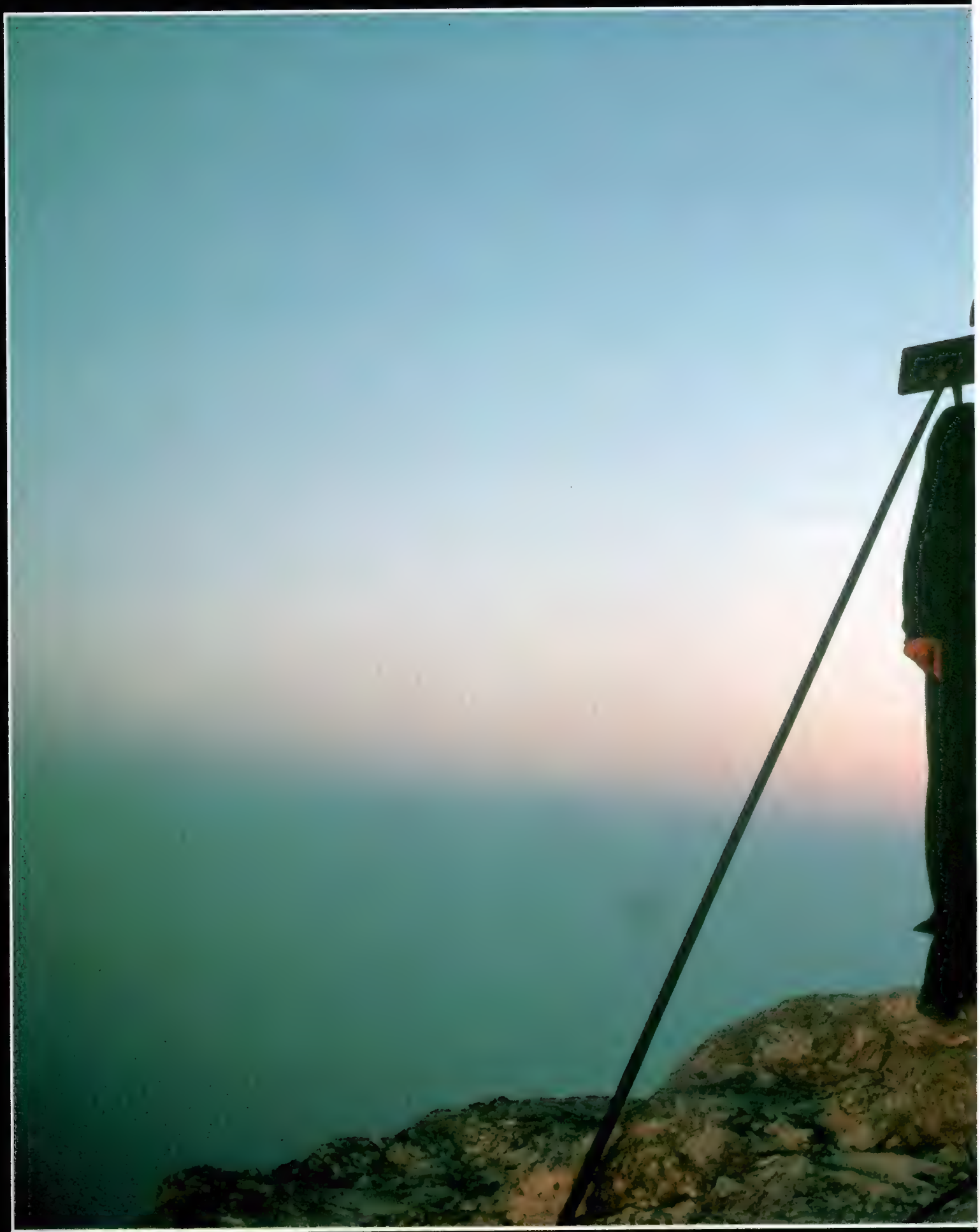
Die Deutsche Bank ist ein Partner, der sich in allen Gelddingen durch Kompetenz und Erfahrung auszeichnet. Und durch eine freundliche und umfassende Beratung.

Fragen Sie die Deutsche Bank.

Deutsche Bank

Der Mythos von Athos

Am Fuß des Bergs Athos betete der Mönch vom Berg Sinai. Grigorios gründete im Jahr 1345 dieses Kloster, das sie bis heute nach ihm nennen: Grigoriou. Das gewaltige Athos-Massiv wird bereits von Homer und Äschylos erwähnt: als Herrschersitz des Göttervaters Zeus



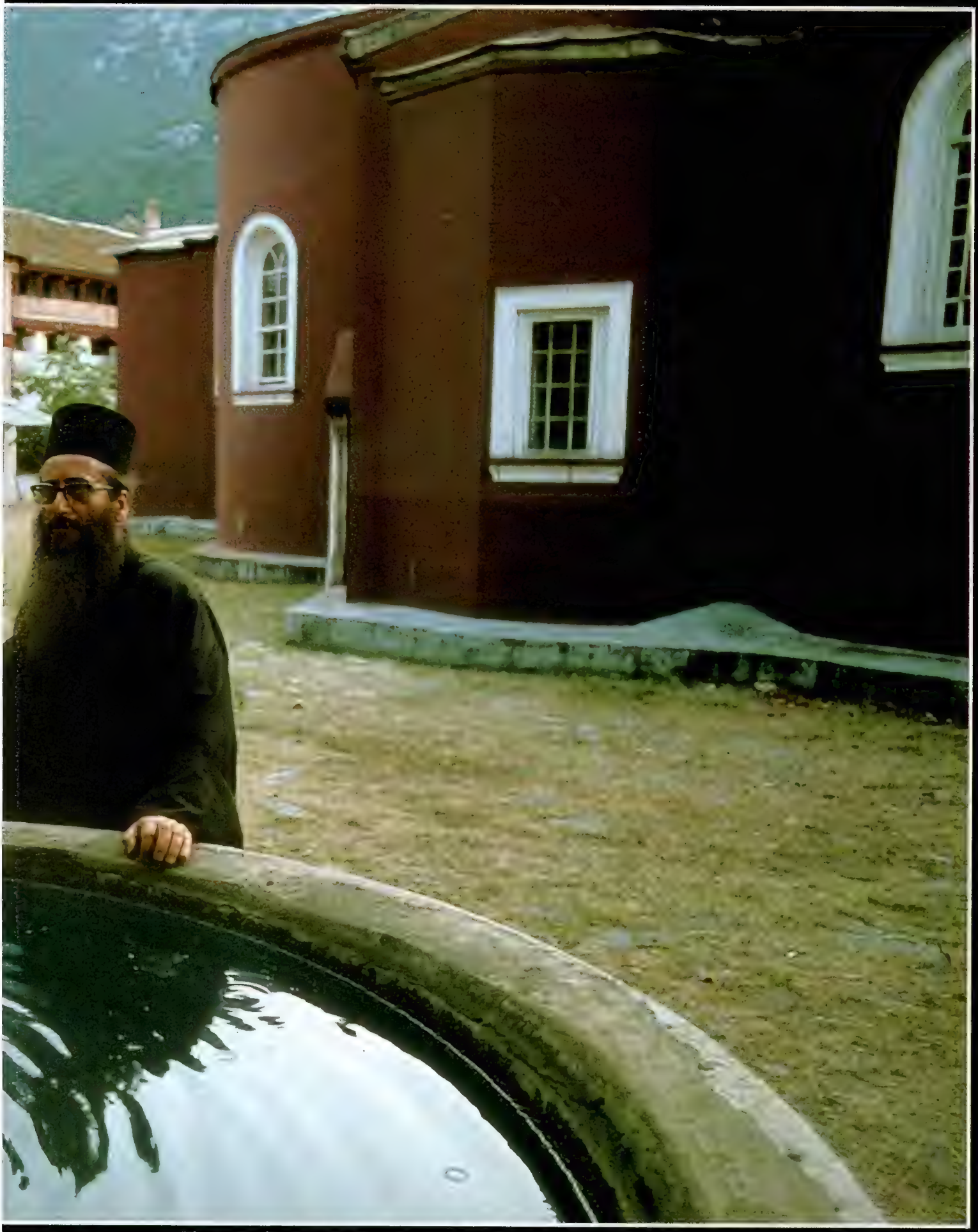
Tag folgt der Nacht, Erlösung dem Leben

Am Tag der Verklärung Christi auf dem Berg Tabor pilgern die Mönche auf den Gipfel des Berges Athos

Mauern schützen vor Sturm, Gebete vor Zweifel

Im Hof des Klosters Xenophóntos warten die Mönche, bis sie die Stundentrommel zum Gebet ruft

Wasser reinigt den Körper, Stille den Geist



Kloster Dochiaríou trägt den Namen seines Gründers, der ein Dochiários war, ein Verwalter des Klosterbesitzes

Licht erhellt die Ikonen, Andacht die Seele

Viele der Ikonen, die seit Jahrhunderten in den Athos-Klöstern aufbewahrt werden, gelten als wundertätig

Das Symbol der griechisch-orthodoxen Kirche ist Sinnbild des Glaubens: A, Alpha, ist der erste, Ω, Omega, ist der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Sie umgeben das Zeichen für Christus: Er ist Anfang und Ende, Tod und Auferstehung. Ein Mönch (r.) versenkt sich in die Gebetsmystik des Hesychasmus, der Lehre von der inneren Gottesschau. Ihr hängen die Athos-Mönche an

Einsamkeit führt zur Einsicht, Erkenntnis zu Gott

Ora et labora – bete und arbeite: So lautet eine Regel der Benediktiner. Sie gilt auch für die Mönche vom Berg Athos. Nach der Rast beim Aufstieg zum Gipfel des Berges waschen die Brüder gemeinsam ihr Geschirr ab. Einfach ist die Kost auch an Feiertagen. Kalte Bohnensuppe, Oliven und geharzter Wein stehen meist auf dem Speiseplan. Maultiere tragen die Nahrungsmittel den steilen Hang hinauf

Arbeit verbindet mit Brüdern, Armut mit Gottes Sohn

Athos – das ist ein Name, der Legenden in sich trägt. Athos – das ist ein Berg, der Legenden auf sich trägt. Athos – das ist Geschichte, die Legenden weiterträgt.
Legende ist immer Geschehenes und Geglaubtes zugleich. Und nirgendwo verwuchs beides dichter als in den Dickichten aus Kastanien, wildem Rosmarin, Olivenbäumen, Reben, Maulbeer und Lorbeer, die den Berg Athos überziehen. Dort vermischt sich Heidnisches mit Christlichem, vermischen sich antike Mythen mit Geschichten heiliger Gestalten, die nicht in der Bibel stehen.
Am Anfang war der Mythos. Da war es der Gigant, der urweltliche, mit Namen Athos, Gegenspieler des Poseidon, des göttlichen Herrschers der Meere. Athos, der Gottlose, spottete der olympischen Götter. Mit felsigen Fingern zeigte der Riese gleißende Metalle und flimmernde Edelsteine. Hatte er damit die Götter gelockt, betrog er sie. Denn nahten sie, tauchte Athos hinab. Selbst Zeus wurde des Goldes, der Steine der Giganten nicht habhaft.
Da packte Poseidon der Zorn, und er nahm Pallene, seinen Berggau, und warf ihn dem Athos auf Haupt und Hände. Nur der marmorne Berg, der ihn begrub, kündet seitdem noch von ihm und trägt seinen Namen.
Die Gigantomachie, der Kampf der Giganten, der Mächtigen: Das ist Sinnbild des Kampfes, in dem die Ordnung des gerechten, des göttlichen Gesetzes, über das Chaos des Unglaubens, der Dämonenwelt, siegt.
Als im achten Jahrhundert nach Christus Mönche auf den Athos flohen, hofften auch sie auf den Sieg der Gerechtigkeit. Denn sie glaubten an das Recht und die Kraft und die Herrlichkeit ihrer heiligen Bilder. Sie erhofften sich von des Athos Einsamkeit Ruhe vor dem Bildersturm, der das ganze byzantinische Reich überzog – der Bilderstreit, der 730 begonnen hatte und bis 843 wütete.
Leon III., Kaiser Ostroms, hatte ihn in Gang gebracht, denn er fürchtete die Vormacht der Mönche und die Macht der Bilder, an die das Volk glaubte. Er aber wollte keinen Mächtigen neben sich haben und verbot in seinem Reich Bilder von Gott, von Gottes Sohn, von der Gottesmutter, von den Heiligen. Sein Nachfolger, Kaiser Konstantin V., erreichte sogar, daß die Kirche auf der Synode zu Konstantinopel die Verehrung von Bildern als Götzendienst verwarf.
Aus Kleinasien, aus Palästina, aus Konstantinopel brachen also die bildergläubigen Mönche auf, brachten ihre Schätze auf den Athos und machten ihn so zum Hort der ältesten Ikonen.
Ikone leitet sich her vom griechischen eikon, dem Wort für Bild. Doch die Ikone ist nicht nur reine Wiedergabe des Äußeren, nicht nur Abbild, das die heilige Gestalt zeigt. In der Ikone zeigt sich die heilige Gestalt selbst, sie ist in der Ikone gegenwärtig. Darum muß der Gläubige ihr begegnen als etwas Lebendigem, kann sie küssen, um Ehrerbietung zu erweisen. Das ist nicht Götzendienst, der das Bild selbst zum Gott macht; das ist der christliche Glaube daran, daß das Urbild des Heiligen im Bild, dem greifbaren, anwesend sein kann wie Christus bei der Kommunion.

Ursprung dieses Glaubens sind Bilder, die Acheiropoïeta heißen – das sind nicht von Hand, von Menschenhand (cheiros) gemachte Werke (poïeta). Es sind Bilder, die direkt durch das Urbild selbst entstanden, so wie das Schweißtuch der Veronika oder das Turiner Grabtuch. Oder das Handtuch von Edessa, jenes Leinentuch, das Christus dem König Abgar von Edessa gesandt haben soll, in dem sich sein gemartertes Antlitz abzeichnet. Keines Menschen Hand schuf diese Bilder, die wunderbaren, wundertätigen.
Aber auch in denen, die im rechten Glauben von menschlicher Hand geschaffen wurden, kann das Heilige wirken. Wunder wirken. Der Berg Athos trägt viele solcher Ikonen, die als wundertätig gelten. Von den Mönchen gerettet, gehütet, bewahrt. Gold- und Silberbleche schützen die alten Gemälde vor den Küssen der Gläubigen und erhöhen zugleich, oft edelsteingeschmückt, Glanz und Kostbarkeit.
Berühmteste unter diesen wunderbaren Ikonen des Athos, vielleicht berühmteste Griechenlands, ist die mit dem Namen „Axión Estin"; sie zeigt die Gottesmutter mit dem Jesusknaben als kindlichem Propheten und wird in der Basilika von Karyes bewahrt.

Die Legende berichtet von ihr: Ein Gegner der Bildergläubigen, ereifert und erzürnt, Soldat in des bilderstürmenden Kaisers Diensten, verletzte mit seinem Säbel die Ikone. Blut floß aus der verwundeten Wange Mariens. Entsetzt floh der Täter auf den Athos, reumütig suchte er dort in Buße und Einsamkeit Frieden zu finden. Da sah er eines Tages, wie sich das Wasser am Ufer rötete, eilte hin und entdeckte dort die verletzte, immer noch blutende Ikone. Zitternd trug er sie in die Kirche, dort erst heilte die Wunde – Zeichen der Vergebung seiner Sünde. Voll Dankbarkeit stimmte der Erlöste mit seinen Brüdern das Marienlob an, das mit den Worten beginnt: „Axión Estin" – „Es ist würdig und recht . . . Dich selig zu preisen, Du ewigseligste, allreine Gottesmutter."
Maria ist auch der ewige Anfang der christlichen Legende vom Athos. Als sie mit Johannes auf dem Weg nach Zypern war, zu Lazarus, landete sie bei Iwíron, in einer Bucht am Fuß des Berges. Bezaubert von der Lieblichkeit dieses Landes, erklärte sie es zu ihrem Garten. Da stürzten die Götzenbilder dort von ihren Sokkeln und zerstörten sich. Die Jungfrau versagte für immerdar jedem Wesen ihres Geschlechts, ob Tier oder Mensch, den Zutritt zu diesem Garten.
Kindisch, so nannte ein aufgeklärter Athos-Reisender im letzten Jahrhundert, der Münchner Jakob Fallmereyer, diese Legende. Die Athos-Mönche glauben bis heute daran und halten sich streng an das Gebot Mariens: Keine Frau darf den heiligen Berg betreten, Männer nur führen dort verschiedene Formen mönchischen Lebens in Klöstern und Einsiedlerklausen.
Nicht in Gemeinschaft, sondern in Einsamkeit hatte der erste Mönch des Athos gelebt, Petros der Athonite. Er war bei günstigem Wind aufs offene Meer gefahren. Doch als das Schiff dem Athos nahe kam, blieb der Wind aus. Und der Heilige sah darin ein Zeichen, befahl den Matrosen, ihn auszusetzen. Flüsse, Schluchten, Berge durchquerte er, fand eine Höhle. Die barg jedoch, so heißt es in der Legende mehr kriechendes Getier, als der Himmel Sterne hat, und ein Heer von Teufeln, mehr als das Meer Sand hat. Gebet und Entbehrung waren die Waffen, mit denen Petros den Satan besiegte.

Das ist die Legende vom Anfang heiligen Lebens auf dem Athos. Legende, die ein Bild ist für den Sieg der gerechten Ordnung über das Chaos der Dämonen.
Bilder bestimmen den Athos. Ikonen sind sein Reichtum und seine Geschichte, Ikonen sind Teil der orthodoxen Lehre, des Glaubens. Und in Bildern begegnet hier die Sage vom Sieg des Gottes über den Riesen der Erzählung vom Sieg des Heiligen über den Satan.
Auf dem Athos begegnet der Mythos der Legende.

Eva-Gesine Baur

Fotos: Amos Schliack/Focus (8); Klaus Bossemeyer/Bilderberg (1)

Sonderleistung: nur DM 49.80 für alle 6 Bände komplett (zzgl. Versandkostenanteil*)

Endlich komplett:

Die über 640 schönsten deutschen Sagen komplett in 6 dicken Bänden. Durchgehend illustriert. Zu einem sagenhaften Preis.

Neu

Bevor sie in Vergessenheit geraten:

Die schönsten deutschen Sagen

komplett in einer großen Sammlung

Noch bis vor wenigen Jahren gehörten die Sagen zum klassischen Allgemeingut. Jetzt drohen sie gerade bei jungen Menschen langsam in Vergessenheit zu geraten. Obwohl gerade die deutschen Landschaften eine ungeheure Vielzahl wunderschöner Sagen hervorbrachten, die zu bewahren sich wirklich lohnt.

Alle 6 Bände sind mit herrlichen, zum Teil ganzseitigen Illustrationen versehen. Viele von ihnen wurden den kostbaren Erstausgaben entnommen.

Im Rahmen eines verlegerischen Kraftaktes ohnegleichen wurde der deutsche Sagen-Bestand jetzt mühsam aus alten Bibliotheken und Archiven neu gesammelt und geordnet.

Von Rübezahl und der Lorelei, von Zwergen und Wichten ...

In allen Gegenden Deutschlands, von Lübeck bis Wien, von Ostpreußen bis Lothringen erzählte man sich die wundersamen Geschichten. Viele Landschaften, Städte und Dörfer gab es, wo es nicht mit rechten Dingen zuging. Oft genug konnten nur rechtschaffene Frauen und Männer Abhilfe schaffen.

Bevor sie in Vergessenheit geraten: die schönsten deutschen Sagen komplett in einer großen Sammlung.

Was von unseren Urgroßeltern nur in Bruchstücken weitererzählt wurde, ist hier für nachfolgende Generationen für immer festgehalten: Über 640 Sagen und Heldengeschichten finden Sie in dieser prachtvoll illustrierten Sammlung.

6 dicke Bände zu einem wirklich sagenhaften Preis:

Mit dem hier abgedruckten Coupon haben Sie heute die einmalige Gelegenheit, den deutschen Sagenschatz in einer wohlfeilen Ausgabe zu erwerben. Zu einem Preis, der als »sagenhaft« bezeichnet werden darf: Nur DM 49,80* für die komplette Sammlung in 6 dicken, schwergewichtigen Bänden.

Die große deutsche Sagen-Bibliothek:
6 Bände, zusammen über 640 Sagen auf mehr als 2500 Seiten, rund 400 Illustrationen und Verzierungen, jeder Band im Format 21 x 15 cm, rund 4–5 cm dick, stabil geb. Sonderleistung, für alle 6 Bände komplett,

nur DM **49.80**
(zzgl. Versandkostenanteil*)
Best.-Nr. 354 279

Das ist die große Sagen-Sammlung:
- ★ **Deutsche Heldensagen**
- ★ **Deutsche Volkssagen**
- ★ **Deutsche Städtesagen**
- ★ **Deutsche Burgensagen**
- ★ **Deutsche Göttersagen**
- ★ **Die klassischen Sagen des Altertums**

Sonderangebot solange Auflage reicht.

Der Sagen-Coupon

Ja, bitte senden Sie mir per Rechnung mit 14 Tagen Rückgaberecht:

____ Expl. **Große Sagen-Sammlung** komplett in 6 Bänden, DM 49,80 zzgl. Versandkostenanteil*
Best.-Nr. 354 279

Name

Vorname

Straße, Hausnummer

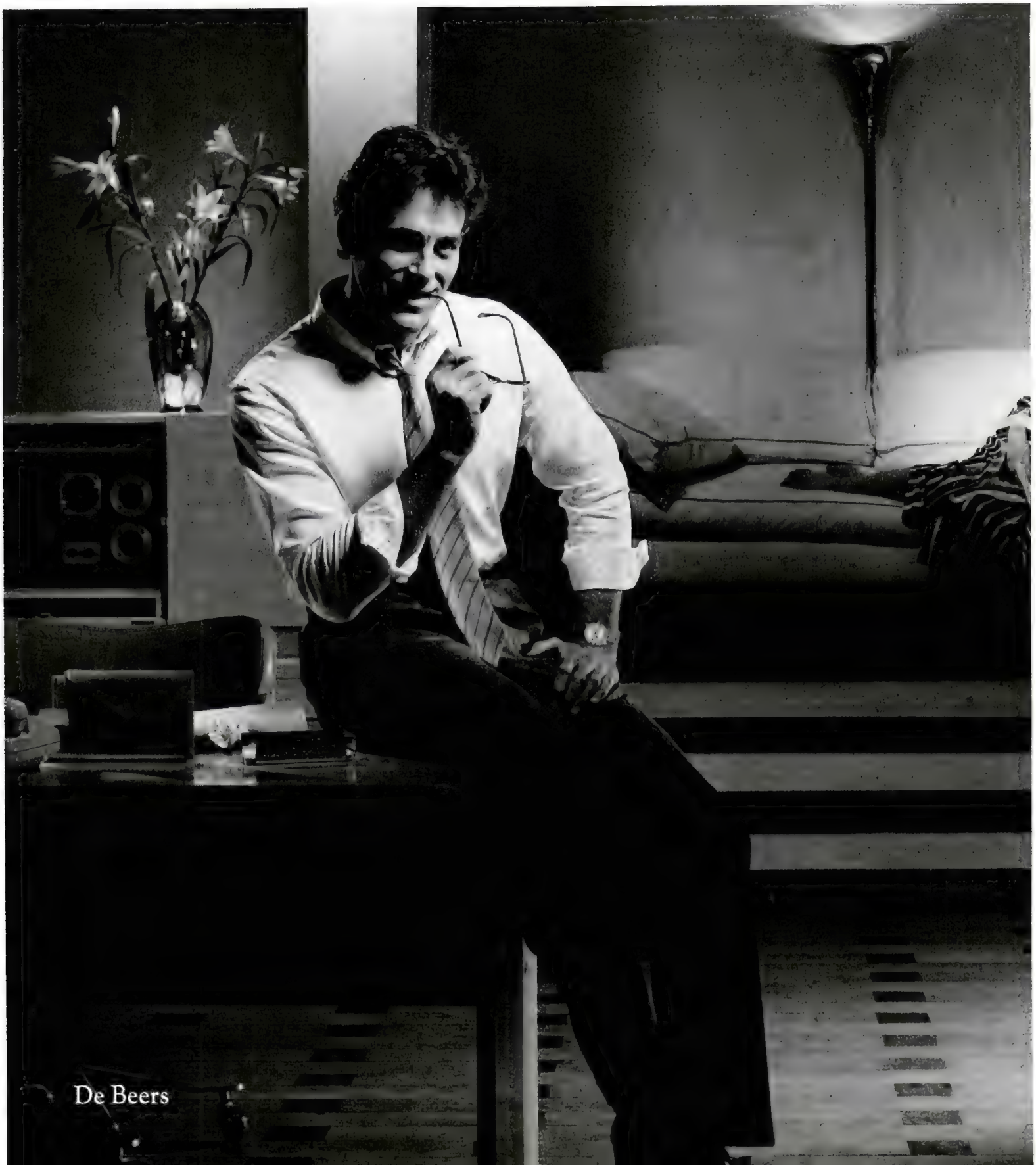
PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift **656**

Bitte heute noch einsenden an:
Weltbild-Bücherdienst GmbH
z. Hdn. Herrn Halff
Steinerne Furt 70
8900 Augsburg 100

***Versandkostenanteil:** Für Porto und die aufwendige Verpackung berechnen wir – unabhängig von der Anzahl der bestellten Serien – einen kleinen Versandkostenanteil von DM 3,– pauschal. Den Rest tragen wir.

Weltbild-Bücherdienst GmbH, Steinerne Furt 70, 8900 Augsburg 100


De Beers

EIGENTLICH WOLLTE ICH ZU HAUS WEITERARBEITEN. ABER AUS HEITEREM HIMMEL SCHENKTE SIE MIR EINEN DIAMANTEN. ZUM TEUFEL MIT DER ARBEIT.

Acht Stunden sind kein Tag. Und wenn man dann noch Arbeit mit nach Haus nimmt . . . Na ja, sie hätte allen Grund gehabt, böse zu sein. Doch was macht sie? Sie schenkt mir einen Diamanten. Ich fand's toll. Am nächsten Morgen hab' ich ihn sofort im Büro getragen. Sie hätten mal meine Kollegen sehen sollen. Schließlich war ich der einzige, der einen Diamanten trug. Bis gestern.

Diamanten für Männer: OMEGA „Constellation" Chronometer. Weitere Informationen über Diamanten für Männer erhalten Sie bei Ihrem Juwelier oder beim Diamant Informations-Dienst, Bockenheimer Landstraße 104, 6000 Frankfurt/Main.

Ω OMEGA

DIAMANTEN FÜR MÄNNER.

VON EINER FRAU FÜR EINEN MANN.

Josiah Wedgwood: Der „Töpfer Ihrer Majestät“ schuf Kunstwerke aus Keramik, mit denen

Antike Götter aus Erde und

Verlockung: Das Laster, Ausschnitt aus der Jasper-Plakette „Herkules am Scheidewege“, um 1777 geschaffen

er die Sehnsucht vieler Menschen nach klassischer Einfachheit und Schönheit erfüllte

Feuer

Homers Heimkehr zu den Himmlischen: der blinde Sänger auf

„Die Verklärung des Homer" (Ausschnitt). John Flaxman modellierte das Halbrelief 1777–79. Es gilt bei Experten als Inbegriff einer

Übersetzung antiker Tradition in zeitgenössische Kunst. Als Wedgwood das Tablett, ca. 30 x 47 cm, vorstellte, war es eine Sensation

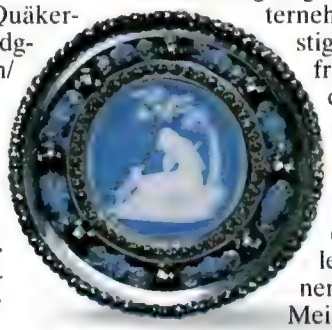
Schönheit und Heiterkeit des Goldenen Zeitalters: „Der Tanz

„Die tanzenden Horen": Ein Reigen tanzender Frauen in antiken Gewändern, um 1777 gestaltet von John Flaxman nach einem

Mit England ging es aufwärts. Am Teeverbrauch ließ sich das ablesen: Wurden 1730 rund 626 000 Kilogramm Tee verbraucht, so waren es 1745 schon mehr als eine Million Kilo, also fast doppelt soviel. Es war eine Zeit gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwungs, von dem auch das Handwerk profitierte – nicht zuletzt das Töpferhandwerk.

Das wurde in der Quäkerfamilie der Wedgwoods in Burslem/Staffordshire bereits seit drei Generationen betrieben. Jetzt war die „churchyard pottery" im Besitz von Thomas Wedgwood, der damit eine vielköpfige Familie unterhalten mußte: Am 12. Juli 1730 brachte er sein dreizehntes Kind zur Taufe in die Kirche von Burslem, einen Sohn, der den Namen Josiah erhielt.

Josiah entwickelte sich zu einem ebenso aufgeweckten und wißbegierigen wie unternehmungslustigen und freundlichen Jungen. Mit sechs Jahren kam er in die Schule – in einem sieben Meilen entfernten Nachbarort. Doch dort hatte er mit dem Lehrer mehr Glück als die meisten anderen Schüler jener Zeit: Mr. Blunt legte größten Wert darauf, daß seine Zöglinge tatsächlich lesen und schreiben lernten und mit den Grundlagen der Mathematik vertraut wurden.



Nach einem Entwurf von Lady Templeton schuf Wedgwood um 1785 diese Kamee mit dem Bild der „Armen Maria"

Drei Jahre später jedoch stirbt Thomas Wedgwood. Einer der ältesten Söhne übernimmt die Werkstatt, und der neunjährige Josiah verläßt die Schule und erlernt bei seinem Bruder ebenfalls die Töpferei.

Es war damals durchaus üblich, Kinder mit 9 oder 10 Jahren den zukünftigen Beruf beginnen zu lassen. In diese erste Töpferzeit fällt Josiahs Erkrankung an Pocken. Zurück bleibt eine Entzündung des Knies, die ihm das Treiben der Töpferscheibe fast unmöglich machte. Jahre später wird das Bein amputiert – von Erasmus Darwin, dem Großvater des berühmten Forschers Charles Darwin. So sehr diese Erkrankung eine Beeinträchtigung der Bewegung und der handwerklichen Tätigkeit bedeutete, so sehr förderte sie andererseits Josiahs Konzentration auf das wissenschaftliche und technische Gebiet der Keramik.

Mit 14 Jahren erhält Josiah einen offiziellen Ausbildungsvertrag. Von da an wächst die Produktion von weißem,

Zierliches Parfümfläschchen aus Jaspis. Ohne Kennzeichen. Hergestellt etwa 1785–90

griechischen Relief aus dem Jahrhundert vor Christus. Das Motiv wurde auf zahllose Vasen, Teegefäße und Tabletts übertragen

bleiglasiertem Stückgut in der Churchyard pottery. Nach Abschluß der Lehrzeit kann Josiah seinen Bruder jedoch nicht dazu gewinnen, den von ihm vorgezeichneten Weg der Modernisierung weiterzugehen. Es kommt nicht zu der angestrebten Partnerschaft, und Josiah verläßt den Familienbetrieb.

Nach zweijähriger wenig ersprießlicher Partnerschaft bei Alders und Harrison schließt sich Wedgwood 1754 Whieldon aus Fenton an, der bekannt ist für eine qualitätsvolle, wenn auch dickwandige, mit grüner, brauner und grauer Bleiglasur überzogene Keramik. Fünf Jahre ist Wedgwood der Partner Whieldons, sammelt Erfahrung und bringt Verbesserungen ein, bevor er sich erstmals auf eigene Beine stellt und das Ivy-House in Burslem 1759 mietet.

Kerzenhalter, die Göttin Ceres darstellend, weißer und blauer Jaspis. Entwurf von Flaxman (?), um 1785

Von nun an scheint es fast mühelos bergaufzugehen. Der berufliche Aufstieg und die zunehmende Reputation aber gründen sich nicht auf Glück und Zufall; es ist die Verbindung von Wissenschaftsdrang und Durchhaltevermögen, von handwerklicher Qualität und der Fähigkeit, Menschen gerecht zu werden, seine Offenheit für die Kunst und der Blick für die Käuferschicht.

In einer Zeit, in der sich die neugegründeten Manufakturen – Longton Hall 1750, Worchester 1751, Chelsea 1742, Derby 1750, Bristol 1768 – darum bemühen, Porzellan nach Meißner Vorbild herzustellen, erfindet Wedgwood eine gelblich-weiß brennende, poröse, leichte, sehr stoßfeste Masse. In seinem Experimentierbuch unter der Nr. 7 am 23. 3. 1759 verzeichnet, bringt er das Steingut unter dem Namen Cream ware auf den Markt und erobert damit die Käufer der Mittelklasse.

„Ich sah“, meint er dazu, „daß dies ein weites Feld war und der Boden so gut, daß jeder, der an seiner Bepflanzung arbeiten würde, dies reichlich vergolten bekommen könnte.“

Bei dem fast weißen, warmtonigen Scherben konnte Wedgwood auf einen aufhellenden Überzug, sei es in Art einer Engobe oder als zinngefärbte Glasur italienischer Fayence, verzichten und kostensparend eine von ihm verbes-

Fortsetzung auf Seite 50

Opernglas aus blauem Jaspis, das Motiv zeigt „Opfer an Hymen“, gestaltet von Hackwood um 1787

Wedgwood: Tee am Morgen mit spielenden Amoretten und

Teller aus dreifarbiger Jaspisware, 1978, im Spiegel Aurora

Zweifarbige Jaspisplakette aus dem Jahr 1777. Gestaltet von W. Hackwood. Die eingepreßte Marke lautet „Wedgwood & Bentley". Das Motiv der gerahmten Plakette stellt „Herkules am Scheideweg" dar

Zweifarbige Jaspisvase, um 1785. Das Bildnis wurde wahrscheinlich

nach einer griechischen Vorlage gestaltet. Die Vase ist 17 cm hoch

Auf der Teekanne: Märchengestalt der „Armen Maria“. Um 1784

Zweifarbiges Jaspismedaillon. Es zeigt die griechische Muse Erato und eine Amorette. Das Kunstwerk, das etwa 1778 entstanden ist, trägt eingepreßt die Marke „Wedgwood & Bentley“

Ein Stutzer verschafft der Firma weltweiten Ruhm

Fortsetzung von Seite 47

serte, haltbare Bleiglasur direkt über den Scherben ziehen. 1765, ein Jahr nach seiner Heirat mit seiner Cousine Sarah, hat er den ersten Meilenstein seiner Laufbahn erreicht: Queen Charlotte bestellt ein Service seiner Creamware, ernennt ihn zum „Töpfer Ihrer Majestät" und erlaubt ihm, die Creamware in Queensware umzubenennen.

1769 geht Wedgwood mit William Bentley, einem seiner besten Freunde, eine bis zu dessen Tod 1780 andauernde Partnerschaft ein. In Bentley, einem sehr gebildeten Mann aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie, gewinnt Wedgwood einen weitblickenden Geschäftsmann und geschickten Verkaufsstrategen.

Die Creamsware blieb nicht die einzige Masseerfindung Josiah Wedgwoods.

Nach Tausenden von Versuchen gelang ihm 1774 ein Jaspis genanntes Keramikprodukt, das in acht Grundfarben hergestellt werden konnte: Hellblau, Dunkelblau, Lila, Grün, Gelb, Grau, Braun, Schwarz.

Jasperware wurde so beliebt, daß selbst die älteste europäische Porzellanmanufaktur Meissen nicht umhin konnte, „Keramik von Wedgwood Art" in ihrem Sortiment anzubieten.

Was war es, was diese Jasperware in ihrer Zeit zu einem Fascinosum machte und was auch uns noch besonders anspricht? Es mag das helle, ruhige Blau sein, das gleichmäßig und ungetrübt die Gefäße überzieht, quasi an die unendliche Weite des Äthers erinnernd. Oder die ruhigen, einfachen Formen, meist an antike Vorbilder angelehnt, gerundete Kuben und flache Schalen. Es sind die im richtigen Größenverhältnis angelegten und gut plazierten figuralen und ornamentalen Flachreliefauflagen, meist weiß, die zeitlos im Äther zu schwimmen scheinen.

Nicht zuletzt ist es aber auch die Beschränkung auf emotional gemäßigte Motive. Wir finden bei Wedgwood keinen sterbenden Gallier im Nippesformat: nur im Einzelfall eine triumphierende Britannia für die Vitrine des national gesinnten Bürgertums. Not, Leid, Tod sind keine Themen für Wedgwood – spielende Putti und Amoretten, junge zeitlose Götter, Heroen und Menschen beherrschen die Szenerie.

Bentley machte Wedgwood mit einem jungen Mann bekannt, der wie kein anderer Wedgwoods Vorstellung von einer neu belebten Antike Form zu verleihen vermag: John Flaxman.

Sehr herzlich war die Beziehung von Wedgwood zu Flaxman zu Beginn freilich nicht. 1771 schrieb er an Bentley, er habe gerade jemanden getroffen, der den jungen Flaxman für einen Stutzer halte, aber auch ein Stutzer könnte ja ein großer Künstler sein. Doch die Skepsis weicht der Bewunderung und Achtung.

Flaxmans Position als Entwerfer und Modelleur für antike und antikisierende Motive ist ab Ende der 70er Jahre unumstritten. Zwischen 1777 und 1779 entstehen zwei Hauptwerke: die tanzenden Horen und die Apotheose Homers.

Die tanzenden Stunden, personifiziert als einen Reigen bildende Frauen in antiken, locker geschlungenen Gewändern, gehen zurück auf ein Marmorvorbild; einen weißen Kaminsims vor lapislazuliblauem Grund, der, ehemals im Palazzo Borghese, im 18. Jahrhundert in den Besitz von Sir L. Dundas gelangte.

Ähnlich Furore machte die „Apotheose Homers". Die Szene zeigt Homer, wie er, sozusagen eingerahmt von sitzenden Akolythen, von zwei Genien in den Olymp geleitet wird. Dieses Motiv wird allgemein als Inbegriff einer Übersetzung antiker Tradition in zeitgenössische Kunst mit zeitgenössischem Material gesehen.

Hergestellt aus Jasperware wurde nahezu alles, was sich aus Keramik überhaupt herstellen ließ: von Schachfiguren bis zum Operngucker, vom Parfümflakon und Snuffbottle, mit Trophäen belegt, vom Aschbecher oder Kerzenhalter bis zur Wandplakette. Das Motiv Herkules am Scheidewege, seine Entscheidung zwischen Tugend und Laster treffend, war überaus geschätzt, von Poträtsmedaillons bis zum Solitär.

Neben den Friesen und Gruppen nach antiken Vorbildern sind auch Szenen im sentimentalen Genre beliebt. Häufig findet sich eine weinende Charlotte am Grab Werthers oder die „Poor Mary", die auf eine Zeichnung der Amateurkünstlerin Lady Templetown zurückgeht.

Eines der berühmtesten Stücke, das in der ersten Auflage 26 Bestellungen hatte und das nicht nur ein Stück Wedgwood-Geschichte, sondern Kunstgeschichte darstellt, ist die Portland-Vase. Einst im Besitz der Barberini-Familie und hier 1642 erwähnt, gelangte sie auf Umwegen 1780 für 1000 £ in den Besitz Sir William Hamiltons. Der verkaufte sie später aus Geldnot an die Herzogin von Portland, über die Sir Horace Walpole sagte, sie sei eine durch und durch sachlich denkende Frau und nur mit leeren Vasen durcheinanderzubringen.

Wedgwood kann die Vase, deren Fries wohl die Vermählung der Thetis mit Peleus darstellt, 12 Monate ausleihen, um sie exakt abzuformen.

Vier Jahre arbeitet er mit seinen ältesten Modelleuren Hackwood, Webber und Wood und seinem Sohn Josiah II an der vollkommenen Nachahmung, bis er sie 1790 der staunenden Öffentlichkeit vorführen kann.

Die Portlandvase stellt Möglichkeit und Grenzen der Wedgwood-Keramik gleichermaßen dar.

Als Kopie einer Glasvase ist das Material des Jasper aus heutiger Sicht überstrapaziert – als technische Leistung ist die größengleiche Kopie ein Höhepunkt keramischer Fertigkeit. Und als Kunstwerk erfüllte die Vase das Postulat jener Zeit nach „Edler Einfalt und stiller Größe" vollkommen.

Am 3. 1. 1795 starb Josiah Wedgwood, 64 Jahre alt.

Vieles von dem, was er gedacht hat, hat heute noch Gültigkeit. Die Materialien, die er geschaffen hat, sind in ihrer Qualität unübertroffen. Noch heute fasziniert vor allem die blaugrundige Jasperware mit ihren zarten weißen Friesen das Publikum, eine keramische Verkörperung der alten Sehnsucht nach formvollendeter antiker Heiterkeit und romantischer Sehnsucht körperloser blauer Ewigkeit.

Monika Hornig-Sutter

Dr. Monika Hornig-Sutter ist vereidigte Sachverständige auf dem Gebiet „Mittelalterliche und neuzeitliche europäische und chinesische Keramik". Sie lehrt an der Universität München.

Fotos: Trustees of the Wedgwood Museum, Barlaston, Staffordshire, England; Wedgwood Inc., New York.

MONT BLANC

THE ART OF WRITING

MONTBLANC · THE ART OF WRITING

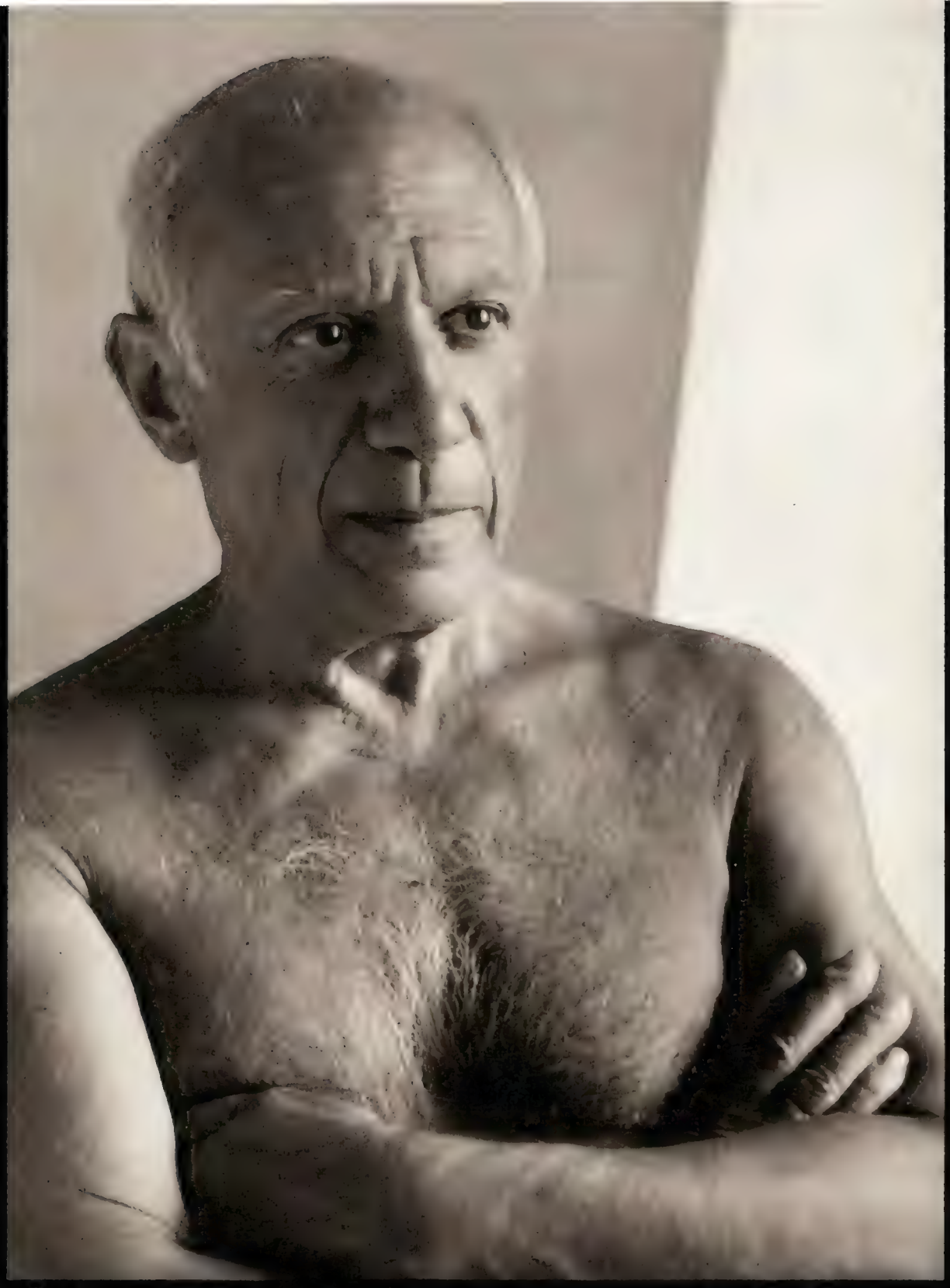
„LEONARDO"

– die Innovation der MONTBLANC Collection: Meilenstein in der Geschichte des Schreibens. Revolutionär die ergonomische Form: Wunderbar leichtes Schreiben durch exakt der Handform angepaßtes Schaftprofil. Normsetzend das Design: Vollendete Übersetzung von Funktion in Ästhetik. Wir widmen diesen Kugelschreiber dem Genius Leonardo da Vinci, der die Ergonomie begründete, indem er den Menschen zum Maß der Dinge erhob.

MONTBLANC LEONARDO – das neue, mühelose Schreiben.

Gesicht und Maske: In dem Selbstbildnis, das Picasso mit 25 Jahren malte, ist seine Vorliebe für afrikanische Masken spürbar. In der Dämonie dunk ler Augen, die wie ausgeschnitten wirken. In den starren und starken Formen des Gesichtes. 1906, Musée Picasso

Begegnung mit Picasso



Gesicht ohne Maske: Die dunklen Augen beherrschen das Gesicht. Wandelbar war Picassos Stil, wandelbar war auch sein Gesicht. Er konnte Clown sein und Genie, sinnlicher Faun und stiller Denker. „Man braucht sehr lang, um jung zu werden", sagte er

in seiner eignen Welt

Zwölf Jahre nach Picassos Tod wurde jetzt das Picasso-Museum in Paris eröffnet. Es gibt Einblick in sein Erbe und Überblick über die Erben. Fast alle sind in seinen Bildern vertreten

Ein Haus für Picasso: Das Hôtel Salé wurde für 45 Millionen Francs zum Picasso-Museum umgebaut. Erbaut hatte es im 17. Jahrhundert ein Steuerbeamter; an die Salzsteuer erinnert daher bis heute der Name des Hauses: Hôtel Salé – Salzpalast. Jetzt birgt er Frankreichs schönste Steuereinnahme: Denn jedes Exponat ist ein Stück Erbschaftssteuer, die Picassos Erben entrichten mußten

Des Malers Haus war vielen verschlossen. Sein Museum steht allen offen

Im Haus von Picasso: 1960, als diese Aufnahme entstand, lebte er bereits fünf Jahre in der Villa „La Californie" in Cannes. Gekauft hatte Picasso sie, als Olga, seine erste Frau, gestorben war, zwanzig Jahre, nachdem er sich von ihr getrennt hatte. Das Eßzimmer der Villa, vollgestopft mit Erinnerungsstücken, Stierkampfplakaten und alten Möbeln, diente Picasso oft als Atelier

Tochter und Geliebte in Picassos Bildern: Maya, das Kind, das Marie-Thérèse Walter ihm 1935 geboren hatte, war Anlaß zur endgültigen Trennung von Olga. Und sie war Anlaß zu diesem Kinderbildnis, das die Dreijährige mit ihrer Puppe zeigt (1938, Musée Picasso). Marie-Thérèse porträtierte er im Jahr zuvor, am Dreikönigstag, mit dem typischen Picasso-Gesicht: zugleich von vorn und von der Seite gesehen (1937, Musée Picasso)

Des Künstlers Geliebte sind bald vergessen. Wie er sie malte, ist unvergeßlich

Tochter und Geliebte in Picassos Leben: Maya (oben) verbrachte 1953 mit ihrem Vater und der kleinen Halbschwester Paloma Ferien am Meer. Wie Paloma und deren Bruder Claude erbte Maya rund 43 Millionen Mark. Marie-Thérèse (unten) war lange bevorzugtes Modell des Meisters. Elf Jahre teilte sie mit ihm Tisch und Bett. Dann wurde sie abgelöst von der Malerin Françoise Gilot

Von der Hand des berühmten Vaters: Paloma, Picassos jüngstes Kind, und zwei Gemälde im Musée Picasso. Das mit dem Titel „Etude" (1920, links) ist Palomas Lieblingsbild. Lieblingspose ist die der „Femme assise" (1920), einer schweren Frauenfigur, die Picassos Begeisterung für die Statuen des antiken Rom verrät. Jean Cocteau, Regisseur und Freund des Malers, sagte, das Gewand dieser Frau sehe aus wie versteinertes Leinen

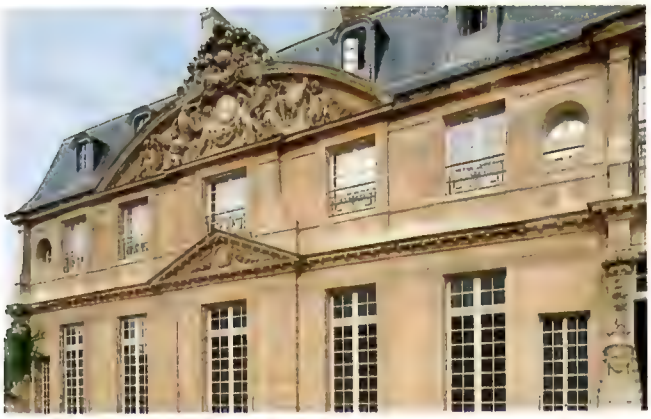
Des Vaters Hand ist nicht mehr greifbar. Unangreifbar ist sein Ruhm

An der Hand des berühmten Vaters: Paloma suchte immer seine Nähe. Während der Mahlzeiten saß sie neben ihm und schwieg. Während der Arbeit im Atelier besuchte sie ihn und schwieg. Denn Picasso hatte ihr zuschauen erlaubt, aber Anfassen und Reden verboten. Eine eigene Geschichte erzählt ihr Name. Er erinnert an ihr Geburtsjahr, in dem Picasso die Taube des Friedens zeichnete. Und seine Tochter Paloma, die Taube, nannte

Kinderglück im Licht des Vaters: Paolo, sein erstes Kind, malte Picasso als Harlekin (1924) und als Pierrot (1925, beide Musée Picasso). In diesen Bildern fing er den Zauber der Kindheit ein. Die großen Augen voll Unschuld und Traum, steht Paolo da, ins Spiel versunken und in sich selbst. Hier vergaß Picasso alle Probleme mit Form und Abstraktion, die er zur gleichen Zeit in anderen Bildern zu bewältigen suchte

Des Kindes Zauber vergeht. Des Zauberers Bild davon besteht

Kinderunglück im Schatten des Vaters: Paolo, das einzige legitime Kind Picassos. Sohn aus der Ehe mit Olga Koklowa, nahm sich 1975 das Leben. Er hatte den Selbstmord seines Sohnes Pablito nicht verkraftet, der sich 1973 mit Salpetersäure vergiftet hatte. Weil er an der Beisetzung seines Großvaters Pablo nicht hatte teilnehmen dürfen. Seine Geschwister Marina und Bernard erbten vom Großvater je rund 100 Millionen Mark



Die Schale ist barock, der Kern ist modern: Das Hôtel Salé, ein Palais aus dem 17. Jh., beherbergt jetzt Picassos Werke

Je größer ein Künstler ist, je größer sein Genie, sein Ruhm, desto größer wird die Distanz zu ihm für den Rest der Welt. Je höher er gestiegen ist, desto höher ist der Sockel, auf dem er steht, auf den er gestellt wird. Denkmal ist er dann nur noch für viele, verehrungswürdig, aber nicht mehr begreifbar.

Daß seine Bilder begriffen wurden, be-griffen mit den Händen, statt mit dem Kopf, das wollte Picasso nie. Paloma, seiner kleinen Tochter, und auch allen anderen verbot er das mit scharfen Worten: „Ich wollte, meine Bilder könnten sich selbst verteidigen, um jedem Angriff zu widerstehen. So, als würden sich Rasierklingen über jeder Fläche aufrichten. So, daß niemand sie berühren kann, ohne sich in die Finger zu schneiden."

Er selbst, Pablo, gab sich nie unangreifbar, unberührbar. Aus seiner Freude an sinnlichen Genüssen machte er nie einen Hehl.

Unverhohlen gab er seine Schaulust zu: An den farbensatten Zeremonien des Stierkampfes, an Verkleidungen, an komischen, grotesken Posen und Grimassen. Unverhohlen gab er seine Gaumenlust zu: an einer Paella, an einem Lammbraten mit grünen Bohnen von der Hand Jacquelines, an Knoblauchduft und kräftigem Bordeaux. Unverhohlen gab er auch seine Lust an schönen Frauen zu: An Modellen, die er nur malte, an Geliebten, die er malte und genoß. Säulenheiliger wollte er nie sein. Scheinheiligkeit war ihm, den so viele vergötterten, fremd.

Und als er dann starb, 1973, mit zweiundneunzig Jahren und deswegen vorbereitet auf das Ende, blieb er ehrlich. Er hinterließ kein Testament. Das war ein ehrliches Bekenntnis – zu seinem Aberglauben, den er mit großen unsterblichen Künstlern teilte, und mit normalen Sterblichen, daß die Unterschrift zum Testament eine Unterschrift zum Tode sei.

Vor allem aber war es ein Bekenntnis zum Leben. Denn Picasso wußte, daß mit dem Streit um sein Erbe die Frage der Erben, des Rechts zu erben, gestellt werden mußte. Diese Frage aber ist eine Frage nach dem Leben, nach Frauen, Geliebten, Kindern, Enkeln. Nach legitimen und illegitimen Nachfahren.

Legitim waren nur zwei seiner Verbindungen – die erste und die letzte. 1918 heiratete er Olga, geborene Koklowa, die blasse, biegsame Ballett-Tänzerin. Ein Jahr zuvor erst hatte er sie in Rom kennengelernt, wo sie mit Diaghilews berühmter Truppe gastierte.

Einen Sohn gebar sie ihm, Paolo wurde er nach dem Vater getauft. In des Vaters Museum begegnen wir auch ihm, im Kostüm eines Harlekins, im Kostüm eines Pierrots, zeichnend am Kindertisch. Niemand begegnete ihm jedoch oder Olga, als es um das Erbe ging: Zweiundzwanzig Jahre vor Picasso war die Mutter, zwei Jahre nach Picasso der Sohn gestorben. Wie Pablito, der erste Enkel, hatte sich Paolo, der erste Sohn, selbst das Leben genommen.

Es blieben zwei aus der Familie: die Enkelkinder Marina und Bernard. Rund 100 Millionen Mark wurden jedem von ihnen aus dem Nachlaß zugesprochen.

Blond und lächelnd war die Liebe, die Olga, die brünette, stille, ablöste. Marie-Thérèse Walter war ihr Name, und achtundzwanzig Jahre war sie damals jung. Maïa, die Tochter aus der Liaison Picassos mit der lächelnden Marie-Thérèse, kann heute ebenfalls lächeln – über das Morgen ohne Sorgen. 43 Millionen erbte sie von dem Vater, der sie uns zeigt als blondbezopfte Dreijährige.

Auch die beiden Geliebten Dora Maar und Françoise Gilot wurden nicht der Ehre teilhaftig, sich Madame Picasso nennen zu dürfen. Dora, elegant und spöttisch, blickt von den Wänden des Musée Picasso; Françoise kümmert sich dort im Bilde noch um ihre Kinder, Claude und Paloma. Dora und Françoise gingen leer aus, Claude und Paloma hingegen wurden reichlich bedacht. Zuerst, schon 1961, mit des berühmten Vaters Namen, nach dessen Tod mit je 43 Millionen Mark.

Paloma macht etwas aus dem Erbe, dem Namen und ihrer eigenen Begabung, Paloma tritt, in Rot und Schwarz, ins Licht der Öffentlichkeit, heraus aus dem Schatten, den große Väter auf ihre Kinder werfen.

Im dunkeln fast hält sich dagegen des Malers letzte Frau auf, die zweite angetraute unter seinen langjährig Vertrauten. 1961 nahm er Jacqueline Roque zur Ehefrau. Fünfundvierzig Jahre jünger als Picasso, bezauberte sie ihn mit ihrer edlen Strenge, ihrer klassischen Haltung, ihrer mädchenhaften Würde. „Le baiser" – der Kuß – heißt ein Gemälde in Picassos neuem Haus, in dem wir all das im Angesicht der geküßten Frau wiederfinden.

Poetisch diese Erinnerung, prosaisch die andere: 100 Millionen Mark ist sie dafür wert.

Der reichste jedoch unter allen Erben war nie in übergroßer Liebe mit Picasso verbunden und bemühte sich weniger um ihn als seine Frauen, Kinder, Kindeskinder und Geliebten. Der Haupterbe ist der Staat.

Zwanzig Prozent Erbschaftssteuer standen ihm nach dem Gesetz zu. Und außerdem stand ihm das Recht zu, diese Steuer nicht nur in Gestalt von barer Münze, sondern auch in der schönen Gestalt von Kunstwerken anzunehmen.

Der Staat nahm an. Unter Picassos Hinterlassenschaft wählte er 3600 Werke – Gemälde, Reliefs, Zeichnungen und Plastiken – von des Meisters eigener Hand aus. Für Picassos Erben war die Abgabe Pflicht. Für die Welt ist sie eine Gabe, die unbezahlbar ist. *Eva-Gesine Baur*

Ein Katalog zum Picasso-Museum erschien im Prestel-Verlag; 78 DM

Musées Nationaux (6); Manna Faust/ANA (4); Jean Michel Voge; Monica Douek/Studio X; Edward Quinn/Gamma; René Burri/Magnum; Robert Capa/Magnum; Giancarlo Botti/Valentin. © Bild-Kunst, Bonn/Spadem, Paris

Die Steuer wurde in Bildern bezahlt. Und ist jetzt unbezahlbar

„SIND SIE EIN EISKALTER AUSSTEIGER, HENRI NANNEN?"

Henri Nannen: Mein Kompliment zu diesem süffisanten Nachruf. Aber da ich mich zum Rentner nun mal nicht eigne, bin ich gerade wieder eingestiegen: Ich baue für meine Vaterstadt Emden eine Kunsthalle und eine Malschule für Kinder.

Malteserkreuz: Will Henri Nannen sich ein Denkmal setzen?

Henri Nannen: Nennen Sie's, wie Sie wollen. Ich habe die 70 überschritten, mitnehmen kann ich nichts, da halte ich es mit Picasso: »Kunst wäscht den Staub des Alltages von der Seele«.

Malteserkreuz: Also sind Sie ein genügsamer Mensch, der sich selber wenig gönnt?

Henri Nannen: Sehe ich so aus? Natürlich lebe ich gern, und dann und wann ein Lebenswässerchen gehört schon dazu.

Malteserkreuz: Aha, Henri Nannen als Lateiner: »Aqua vitae« – zu deutsch »Lebenswasser«.

Henri Nannen: Und das genieße ich allerdings am liebsten eiskalt.

Malteserkreuz: Sie haben sogar das Honorar für diese Anzeige in Ihr Museum gesteckt.

Henri Nannen: Ja, und nun sollten Sie mit mir einen Malteser darauf trinken, daß die Kunsthalle in Emden demnächst vielen Menschen Freude macht.

Malteserkreuz: Aber gern, Herr Nannen, also Prost auf ein gutes Gelingen!

MALTESERKREUZ AQUAVIT HAT GUTE FREUNDE

Christo, 50, vor dem Pont-Neuf, Brücke aus dem 17. Jahrhundert

Entwurf des Künstlers für die Verkleidung der Pariser Brücke

Zehn Jahre wartete der amerikanisch-bulgarische Verpackungskünstler Christo darauf, den Pont-Neuf, die älteste und schönste Brücke von Paris, auf seine Art einpacken zu dürfen. Inzwischen hatte Christo in der Biscayne-Bay elf kleine Inseln mit rosarotem Stoff eingerahmt, in Mailand eine Leonardo-Statue verhüllt, einen Orangevorhang quer über ein Coloradotal gehängt und für fünf Millionen Dollar einen 40 km langen Zaun durch Kalifornien gezogen. In Paris arbeiteten rund 1000 Personen, darunter 65 Bergführer aus Chamonix, drei Tage lang, insgesamt 70 000 Stunden, an dem Brückengewand, zu dem 40 000 Quadratmeter Stoff und elf Kilometer Schnürseile verwendet wurden. Gesamtkosten: rund zwei Millionen Dollar. Da Christo jede Art von Subvention ablehnt, bezahlt er alles selbst. „Meine Objekte haben nomadische Dimensionen", sagt er, womit er den steten Wandel und die kurze Lebensdauer seiner Werke meint. Auch der Pont-Neuf in Paris wurde nach 14 Tagen wieder „entkleidet".

Christo oder Die Kunst der Verhüllung

Als nächstes größeres Werk hat der Künstler, mit vollem Namen Christo Javacheff, die Verpackung des Berliner Reichstagsgebäudes im Sinn

Das vollendete Werk. Einen Teil der immensen Kosten holte Christo

dadurch wieder herein, daß er Stücke des Stoffes an Liebhaber verkaufte

Es war einmal . . .

Vor 200 Jahren wurden die Brüder Grimm geboren. Ihre Märchen- und Liedersammlung machte sie berühmt

Zur Feier des 200. Geburtstages von Jacob (*1785) und Wilhelm Grimm (*1786) hat man sich zahllose Ehrungen ausgedacht. Ausstellungen, Gedenkveranstaltungen, Bücher, Zeitschriften und Briefmarken erinnern an die beiden weltberühmten Brüder, die nicht nur als Märchensammler und -forscher, sondern auch als bedeutende Vertreter der Geschichts-, Rechts-, Sprach-, Altertums- und Literaturwissenschaft gelten.

In diesem Zusammenhang fällt eine reizvolle Veröffentlichung aus dem üblichen Rahmen. Sie erschien im Winkler-Verlag, München, unter dem Titel „Brüder Grimm – Im Himmel steht ein Baum, dran häng' ich meinen Traum – Volkslieder, Kinderlieder, Kinderzeichnungen", herausgegeben von Gabriele Seitz. Das Buch enthält eine Auswahl der mündlich und schriftlich von Jacob und Wilhelm Grimm aufgenommenen Volks- und Kinderlieder. Die Gesamtzahl der gesammelten Lieder dürfte bei 750 liegen. Die in dem Büchlein enthaltene Auslese sind besonders ansprechende und vor allem in ihrer hübschen sprachlichen Form bisher meist unbekannte Lieder und Verse. Viele davon, ursprünglich flüchtig niedergeschrieben, sind im (angepaßten) Deutsch des 16. und 17. Jahrhunderts abgefaßt.

Einen besonderen Reiz des Buchs bilden die Kinderzeichnungen der Brüder Grimm, die sie während ihrer Schulzeit in Kassel angefertigt und mit zarten Muschelfarben koloriert haben. Sie wurden bisher nicht veröffentlicht. Die Herausgeberin hat mit viel Einfühlungsvermögen die hübschen Erinnerungszeichnungen, die Jacob Grimm seinerzeit seinem Neffen, dem Kunsthistoriker Herman Grimm, geschenkt hat, dem Liederbuch eingefügt.

Jacob Grimm zeichnete die Mutter mit dem Kind beim Kochen

Wilhelm Grimm nannte diese Zeichnung „Am Zollhaus". Er zeichnete den damals jedermann bekannten Platz während seiner Schulzeit, die er in Kassel verbrachte. Die handschriftliche Widmung lautet: „An die Jungfer Wilhelmine Gedin"

Ein rätselhaftes Mal, scheinbar aus Naturstein, ein Riesenmonolith. Die Künstlerin schmückte ihn mit heiteren weiblichen Gaben, nahm ihm so die männliche Wuchtigkeit und Strenge

Zur Ausstellung nach Zürich eingeladen: die Künstlerin

Rätselhaftes, von zarter Hand aus Ton geformt

Die Bildhauerin Gabriele Schnitzenbaumer sucht nach neuen künstlerischen Ausdrucksformen

In der vibrierenden Strenge weißer Räume, deren Wände bildlos bleiben, lebt und arbeitet die Malerin, Zeichnerin und Bildhauerin Gabriele Schnitzenbaumer in Herrsching am Ammersee. Ihre Bilder und Zeichnungen entstehen in dem großen, ebenerdigen Raum mit dem schönen Blick zum See oder auf ihren häufigen Reisen. Sie hat immer Leinwände, die man praktisch einrollen kann, Pinsel, Farben und Zeichenpapier in ihrem Gepäck. So kann Gabriele Schnitzenbaumer die Zeit ihrer Muße nutzen, Eindrücke und Einfälle von unterwegs gleich in Farbe und Form umsetzen.

In einem zur Werkstatt umgebauten Bootshaus am Ufer formt sie fast ausschließlich mit den Händen ihre Tonskulpturen. Von außen her verraten diese magischen Monolithe nicht ihren sorgfältigen Aufbau aus mehreren Stufen sorgfältig modellierten und gebrannten Tons. Die aufrechte Grundform wird zusammengeklebt und verputzt, dann eingefärbt.

Wie ein alter ritueller Stein, der schon viele Erdalter an seinem Platz steht, dessen Oberfläche nicht mehr entzifferbare Zeichen trägt, dessen Patina aus geheimnisvollen Schichten besteht, wirkt die Materie aus Ton. Wie heilige, kultische Gebilde dunklen Ursprungs tragen die wuchtigen Steine an farbigen Schnüren die leichten, schmückenden Gaben der Künstlerin. Eingefärbte hübsche Gehänge aus Federn, Perlen, Stäbchen, aber auch lanzenblatt- und schwertartige Gebilde, die alle aussehen, als seien sie sorgfältig gesuchte Fundstücke, entstammen aber auch ihrer Hand. Die Skulpturen sind von versunkener Erhabenheit und Rätselhaftigkeit.

Dr. Christa von Lengerke

Sowohl Zug- wie Kunststation: Bahnhof Rolandseck

Vom Bahnhof, der ein Musentempel wurde

Mit einem Reigen von Veranstaltungen und Ausstellungen wird in nächster Zeit des Elsässers Hans Arp gedacht, der 1987 hundert Jahre alt geworden wäre.
In Tokio und Stuttgart, New York und St. Gallen wird der Dadaist und Surrealist, Bildhauer und Schriftsteller ebenso gefeiert wie im Bahnhof Rolandseck bei Bonn, der den Nachlaß des 1966 verstorbenen Künstlers in Form einer Stiftung beherbergt.
Man hätte der Sammlung, zu der auch sieben große Bronzen im Park gehören, keine stilvollere Bleibe wünschen können. Im 21. Jahr seines Bestehens als Künstlerbahnhof zeigt sich der 1856 errichtete Bau – damals Endpunkt und Direktionsgebäude einer Privatbahn von Köln nach Rolandseck – schöner und lebendiger denn je.
Kaum zu glauben, daß das klassizistische Gebäude 1964 vom Abriß bedroht war. Gerettet wurde es durch die Initiative eines Mannes, der „zu träumen gewagt hat": Johannes Wasmuth, Jahrgang 1936. Der Riese mit der sanften Stimme hat es geschafft, den Bahnhof, durch den täglich etwa 400 Züge donnern (einige halten sogar!), zu einem Zufluchtsort für Künstler zu machen, deren Terminkalender normalerweise auf Monate hinaus völlig ausgebucht ist.

Skulpturen von Hans Arp: Der Straßburger Künstler erhielt in Rolandseck ein eigenes Museum

Wo Weltstars leben und arbeiten, malen und musizieren, gibt sich auch die Prominenz aus Politik und Wirtschaft gern die Ehre. Doch, so betont Wasmuth, der auch das „Festival Pro" in der Bonner Beethovenhalle organisiert, junge unbekannte Künstler sind ebenso willkommen – wenn sie gut sind. Zur Zeit leben im Bahnhof ein israelischer Konzertmeister, ein Pianist und ein Komponist aus Kuba.
Dauerwohnrecht hat auch Rosalka, die ehemalige KZ-Insassin und Bestsellerautorin, eine liebenswürdige Oma mit wachen Augen.

Die Tabakindustrie von damals appellierte sogar an nationale Gefühle und spannte Kaiser und Soldaten für die Werbung ein

Der große Schlager: Blechdosen, zum Teil in Handarbeit hergestellt

Der Kaiser ließ die Kasse klingeln

Die hochentwickelte Werbung unserer Zeit unterscheidet sich von den schlichten Werbe- und „Reklame"-Trägern früherer Tage im Grund nur durch ihr psychologisches Raffinement. Dies wird dem Besucher der umfassenden Ausstellung historischer Werbestücke klar, die das „Centrum Industriekultur" in Nürnberg veranstaltet.

Da sieht man buntbemalte Blechdosen, in die man Zwieback, Kaffee, Tee, Zigaretten, Kautabak, Pfefferminzpastillen verpackte; Pappschachteln für Waschmittel und Scheuerpulver, Flaschen mit Namensetiketten. Und dazu Emailleschilder jeder Größe. Dabei ist interessant festzustellen, welch starke Ausdruckskraft die einfach gestalteten Stücke aus der Urgroßväterzeit heute noch haben. Frauen waren übrigens schon damals als Werbemotiv beliebt. Nicht nur bei Küchenprodukten: Die Zigaretten- und Autowerbung kam ebensowenig ohne sie aus wie die Plakate für Fahrraddynamos.

Die Macht der „geheimen Verführer" wuchs stetig, und Händler und Hersteller erkannten bald, daß durch „Reklame" ihre Produkte schnell zu Markenartikeln wurden. Übrigens sind Blechpackungen und Emailleschilder aus jener Zeit längst begehrte Sammlerobjekte geworden. So wirkungsvoll werben sie auch für sich selbst . . .

Hobby-Archäologe Helmut Frings: „Ich bin überzeugt, daß diese sorgsam geschichteten Steine ein Geheimnis der Vorzeit bergen"

Archäologie: Die Geheimnisse des Schwarzwalds

War er nun vor 5000 Jahren schon einmal besiedelt, der Schwarzwald, oder nicht? Die Lehrmeinung, also die Wissenschaft, sagt nein. Und das liest sich in den Fachbüchern zum Beispiel so: „Zur Zeit des bäuerlichen Neolithikums (ca. 3000–1800 v. Chr.) ist der Schwarzwald ein undurchdringlich düsteres, völlig menschenleeres Waldgebiet; nur an einer südlichen Grenzzone, im Gebiet um Säckingen, sind kleinere besiedelte Flächen nachzuweisen."

Ganz anderer Meinung ist da Helmut Frings, 54 Jahre alt, seit seiner Jugendzeit leidenschaftlicher Hobby-Archäologe.

Dieser Helmut Frings behauptet nun seit gut vier Jahren genau das Gegenteil. So-

Diente dieser rund behauene Stein einem Sonnenkult?

zusagen vor seiner Haustür, in den unwegsamen Wäldern und auf den Bergweiden rund um den Schluchsee, hat er nämlich einige Entdeckungen gemacht. Sensationelle Entdeckungen, wie inzwischen nicht nur er glaubt. Er sagt: „Ich habe Zeugnisse dafür gefunden, daß im Schwarzwald vor etwa 5000 Jahren schon Menschen gesiedelt haben, daß in manchen Gebieten, so um den Schluchsee, sogar reges Leben geherrscht haben muß."

Zuerst war der Schwarzwald auch für Frings ein weißer Fleck auf der Karte der Archäologie. Er hatte Bücher darüber gelesen und sich deshalb um seine nähere Umgebung nicht gekümmert. Eines Tages machte er mit seiner Frau einen Spaziergang abseits der Wege durch die Wälder. Und dabei stolperte er direkt in die Frühgeschichte hinein.

Ein Stück oberhalb der Eisenbreche, einem Talgrund im Süden des Schluchsees, auf dem sich uralte Handelswege kreuzten, sah er plötzlich etwas, was er ähnlich in Frankreich, in England und auch in Amerika schon oft gesehen hatte: Steine, riesige Steine, tief in die Erde gegraben, und die bildeten einen großen Kreis, gut 80 Schritte im Durchmesser. Ein Steinkreis, die Kultstätte des Menschen der Frühgeschichte?

Das war vor fünf Jahren. Frings suchte beharrlich weiter und entdeckte nun Spuren auf Spuren, die auf eine vorgeschichtliche Besiedlung des Schwarzwalds schließen ließen. Auf den Bergweiden, an Berghän-

gen und vor allem auf den Kuppen der Bergwälder sah er oftmals im Dutzend scheinbar wahllos verstreut Hügel und Steinhaufen, deren Steine sorgsam aufgeschichtet waren. Solch eine Arbeit, dachte sich Frings, würde sich ein Bauer nie machen, wenn er seine Wiesen von Steinen säubert, zumal die Weiden ohnehin noch voll sind von Steinen. Da mußte ein anderer Sinn dahinterstecken.

Auf einem Bergrücken vor dem Staufen zählte Frings die Steinhügel. Bei 300 hörte er auf, weil kein Ende abzusehen war. Um viele dieser Hügel ist eine Mauer gezogen, deren Steine etwa einen halben Meter hoch sorgsam aufgeschichtet worden sind. „Mittlerweile", sagt Frings, „habe ich etwa 5000 solcher Hügel in der Umgebung gesehen."

Auf einer Bergweide im Blasiwald entdeckte Frings eine weitere Kultstätte aus vorgeschichtlicher Zeit. Dort liegt versteckt ein riesiger Stein, der oben kreisrund behauen ist. Auch solche Steine hat Frings auf seinen Reisen schon mehrfach gesehen; vom Fachmann werden sie „Sonnenstein" genannt, weil sie dem Sonnenkult gedient haben.

Warum aber siedelte der Mensch in dieser unwirtlichen Gegend, in der im Winter der Schnee oftmals zwei Meter hoch liegt? Erwiesen ist mittlerweile, daß es in jener Zeit diesseits der Alpen im Jahresdurchschnitt um zwei Grad wärmer war, daß ein Klima herrschte wie heute im südlichen Europa. Im Schwarzwald standen damals keine Fichten, wenige Tannen, statt dessen Eichen, Buchen, Ahorne. Dazwischen lagen Wiesen, saftige Wiesen, und rund dreißig kleinere Seen gab es in dieser Gegend, die voll von Fischen gewesen sein müssen. Ein idealer Platz also für Menschen zum Siedeln. Um 1200 vor Christus jedoch setzte ein Klimawechsel ein, den noch heute kein Wissenschaftler erklären kann. Der Schwarzwald wurde unwirtlich, die Menschen zogen fort und siedelten sich erst im frühen Mittelalter wieder an.

Helmut Frings meldete seine Entdeckungen den zuständigen Behörden. Doch die gehen seiner Meinung nach viel zu langsam an die Erforschung heran. „Das Vordringlichste", sagt er, „wäre, daß diese Gebiete geschützt werden."

Frings hat feststellen müssen, daß Bauern Steine von diesen Hügeln für die Grundmauern ihrer Häuser geholt haben. Er hat zerstörte Grabhügel gefunden, er hat Hügel gesehen, über die Bäume gefällt und dann abgeschleppt wurden. Seine Forderung: schleunigst unter Denkmalschutz stellen. Das Landesdenkmalamt in Freiburg ist mit dem Entdecker einig, daß es sich um hochinteressante, wichtige Kulturdenkmäler handelt. Nur über die Datierung gehen die Meinungen auseinander. „Ein Zusammenhang mit der Kultur der Jungsteinzeit ist für den Fachwissenschaftler nicht erkennbar", so Oberkonservator Dr. Fingerlin vorsichtig. Im Gegenteil: Bei den Steinkreisen sollen Bohrlöcher sogar belegen, daß es sich um Gebilde aus ziemlich junger Zeit handelt. Sagen die Wissenschaftler. Im nächsten Jahr aber hofft man mehr zu erfahren: Dann soll vorab schon einmal einer der geheimnisvollen Grabhügel geöffnet und genau untersucht werden. *Jakob Kurz*

Fotos: Wolfgang Volz/Bilderberg (3); Centrum Industriekultur Nürnberg (2); Holger Stamme (2); Verwaltung der Staatl. Schlösser und Gärten Hessen (2); Hannelore Langhoff (1); Tomas Riehle (1); Gabriele Schnitzenbaumer (1); Eberhard Wolf (1).

ANZEIGE

LIEBER PAN-LESER, *bis heute, über 5000 Jahre hinweg, haben sich* **ISRAEL** *und der Nahe Osten im Brennpunkt der Geschichte gehalten. Hier liegen der Mittelpunkt dreier Weltreligionen und die Zeugnisse unterschiedlichster Kulturepochen dicht beieinander. So gehört diese Region zu den interessantesten und zeitgeschichtlich aktuellsten Zielen für* **STUDIENREISEN,** *die Dr. Tigges-Fahrten konsequenterweise zum Teil auch länderverbindend durchführt – begleitet von eigenen, fachlich kompetenten Studien-Reiseleitern.* **GROSSE ISRAEL-STUDIENFAHRT,** *15 Tage ab DM 3125,–. Weitere Studienreisen finden Sie auf der nächsten Seite. Unseren neuen Katalog Winter 85/86 erhalten Sie in Ihrem TUI-Reisebüro oder direkt von Dr. Tigges-Fahrten, Abteilung 4641/P9, Postfach 2947, 3000 Hannover 1. Unser Informationstelefon ist mittwochs von 10 bis 18 Uhr besetzt: 0511/5 67 23 66.*

DR. TIGGES-FAHRTEN
In guter Gesellschaft die Welt erleben

TV-Programm im November

FREITAG, 1.

Filmwallfahrt nach Andechs
(Der heilige Berg)
21.05 Uhr / BR 3
Aspekte
22.20 Uhr / ZDF
„Kunst-Stücke"
22.50 Uhr / Ö – FS 2
Ezra Pound
23.15 Uhr / BR 3

SAMSTAG, 2.

Länder – Menschen – Abenteuer
(Katmandu)
19.15 Uhr / S 3
Zu Besuch bei Jürgen Goertz
(Maler und Bildhauer)
14.30 Uhr / ZDF

SONNTAG, 3.

30 Jahre Burg und Oper
9.00 Uhr / Ö – FS 2
Die Hohenstaufen
22.25 Uhr / ARD
Flamenco – Dokumentation
23.50 Uhr / NDR 3

MONTAG, 4.

Kulturzeit der Abendschau
18.15 Uhr / BR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Klassik aktuell
22.10 Uhr / ZDF

DIENSTAG, 5.

Die letzten Könige:
1. Der Yana von Yendi
17.00 Uhr / BR 3
Frauen im Hause Württemberg
20.15 Uhr / SDR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Kulturwelt: Bücherreport
23.00 Uhr / ARD

MITTWOCH, 6.

Reisewege zur Kunst:
Kastilien I
20.15 Uhr / S 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2

DONNERSTAG, 7.

Chinesische Vorbilder für Meißner Porzellan
16.45 Uhr / BR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Auf der Spur eines Malers namens Rops
23.00 Uhr / WDF 3

FREITAG, 8.

Kulturzentrum Gasteig
20.45 Uhr / BR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Aspekte
22.05 Uhr / ZDF
Wassilij Kandinsky –
Leben und Werk
22.55 Uhr / BR 3

SAMSTAG, 9.

Jean Paul – Fantasiestück über ein fränkisches Genie
22.20 Uhr / BR 3

SONNTAG, 10.

Hundert Meisterwerke
10.50 Uhr / Ö – FS 2
Eröffnung des neuen Kulturzentrums Gasteig in München
11.00 Uhr / ARD
Augsburg – 2000 Jahre Augusta Vindelicorum
16.30 Uhr / ARD
Hermann der Cherusker
20.15 Uhr / WDF 3
Schauplatz der Geschichte:
Odessa
21.55 Uhr / ARD

MONTAG, 11.

Kulturzeit der Abendschau
18.15 Uhr / BR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2

DIENSTAG, 12.

Asta Nielsen,
Berlin, Fasanenstraße 69
17.00 Uhr / BR 3
Kulturspiegel

20.15 Uhr / SR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Theaterwerkstatt: Minetti – Lear
22.05 Uhr / ZDF

MITTWOCH, 13.

Museen der Welt:
La Brera in Mailand
20.15 Uhr / S 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Die Herren der Welt: 3. Ankunft in Eldorado: „Spanien"
22.45 Uhr / S 3

DONNERSTAG, 14.

Atelierbesuch in Schwalbach
21.30 Uhr / S 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Die Hugenotten (2)
21.40 Uhr / Schweiz / DRS
Kulturszene – ein Magazin
22.15 Uhr / WDF 3

FREITAG, 15.

Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Das Ehrenmal in Köln von Käthe Kollwitz
21.45 Uhr / WDF 3
„Kunst-Stücke"
22.05 Uhr / Ö – FS 1
Aspekte
22.05 Uhr / ZDF

SAMSTAG, 16.

Die Hugenotten in Deutschland (1685–1985)
22.30 Uhr / BR 3

SONNTAG, 17.

Hundert Meisterwerke
21.00 Uhr / ARD
„Tristan und Isolde" (3. Akt)
21.45 Uhr / BR 3
Orgelkunst
(Die Wiener Bach-Orgel)
23.00 Uhr / Ö – FS 2

MONTAG, 18.

Kulturzeit der Abendschau
18.15 Uhr / BR 3
Der Glasmaler von Stockhausen
20.15 Uhr / S 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Käthe Kollwitz
(Dokumentarspiel)
21.35 Uhr / ZDF

DIENSTAG, 19.

Die letzten Könige:
2. Der Herr der Wüste
17.00 Uhr / BR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Kulturweltspiegel
23.30 Uhr / ARD

MITTWOCH, 20.

Kunst aus Köln („Art Cologne")
16.45 Uhr / ARD
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2

DONNERSTAG, 21.

Die Höhlenkinder in Apulien
20.45 Uhr / BR 3
Atelierbesuch: Hetum Gruber
21.30 Uhr / S 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2

FREITAG, 22.

Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Aspekte
22.05 Uhr / ZDF
„Kunst-Stücke"
22.05 Uhr / Ö – FS 1

SAMSTAG, 23.

Ausstellungseröffnung Spitzweg
16.45 Uhr / ZDF
Länder – Menschen – Abenteuer
19.15 Uhr / S 3
Lesezeichen Kultur
19.45 Uhr / BR 3

SONNTAG, 24.

Solti-Konzert
13.10 Uhr / ARD
Das Rolandslied
20.15 Uhr / WDF 3
Hundert Meisterwerke
22.00 Uhr / ARD

MONTAG, 25.

Kulturzeit der Abendschau
18.15 Uhr / BR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2

DIENSTAG, 26.

Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Kulturwelt: Schaukasten
23.00 Uhr / ARD

MITTWOCH, 27.

Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Die Herren der Welt:
Karl V.
22.35 Uhr / S 3

DONNERSTAG, 28.

Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Kulturkalender
21.50 Uhr / SWF 3

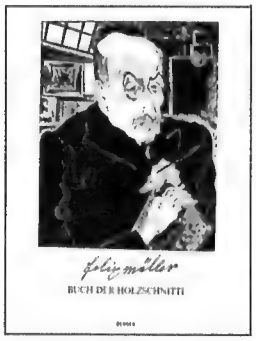
FREITAG, 29.

Museen der Welt:
Das Stedelijk Museum
20.45 Uhr / BR 3
Kulturjournal
21.35 Uhr / Ö – FS 2
Aspekte
22.05 Uhr / ZDF
August Strindberg. 3. 1885–1887
22.15 Uhr / WDF 3

Ganz gleich, ob jemand die Welt bereist hat und „vor Ort" all jene Bauwerke bewundert hat oder ob jemand „mit dem Finger auf der Landkarte" reist – jeder wird gerne in aller Ruhe sehen und lesen, was es über die bedeutendsten Stätten der Menschheit zu berichten gibt. War oben von Bauwerken die Rede, so ist das nicht ganz korrekt, denn in diesem wundervollen Bildband sind ebenso Naturdenkmäler enthalten wie Monumente, die von Menschenhand stammen. Lehnen Sie sich also bequem im Sessel zurück und machen Sie eine Reise um den Erdball. Was es Herausragendes auf dem Gebiet der Kultur, der Technik oder der Natur auch gibt – Sie finden es in diesem Buch. Neben den hervorragenden Illustrationen informiert ein nicht minder guter Text über den jeweiligen Gegenstand. Es handelt sich hier wirklich um ein Buch, das man immer wieder gern einmal zur Hand nimmt. Und sei es nur, um die nächste Reise vorzuplanen. Übrigens: ein ideales Weihnachtsgeschenk.

„Monumente der Welt", 471 S., 213 Monumente als Abbildung, Preis 98 Mark. Beachten Sie bitte auch unsere Bestellkarte vor der letzten Umschlagseite in diesem Heft. Der Band ist erschienen im Chronik Verlag in der Harenberg Kommunikation Verlags- und Mediengesellschaft, Dortmund.

Eigentlich sollte Conrad Felixmüller Musiker werden. So wollte er es selbst, so auch seine Eltern. Aber dann kam alles ganz anders: Der Dresdner Maler Ferdinand Dorsch nahm den begabten Jungen in sein Atelier auf. Wenig später erhielt Felixmüller – damals war er gerade 15 Jahre alt – eine Sondergenehmigung zur Aufnahme seiner Studien an der Königlichen Kunstakademie seiner Heimatstadt. Der während des Dritten Reichs verfemte Künstler war nach dem Krieg Professor an der Pädagogischen Fakultät der Martin-Luther-Universität in Halle an der Saale. Zeit seines Lebens blieb der 1977 in Berlin gestorbene Felixmüller vor allem dem Medium des Holzschnitts treu. Einige der schönsten werden in dem ihm gewidmeten Band vorgestellt, zu dem Dr. F. W. Heckmanns, Leiter der Graphischen Sammlung des Düsseldorfer Kunstmuseums, die Einleitung geschrieben hat. Apropos Düsseldorf: Titus Felixmüller, der Sohn des Künst-



lers, hat vor kurzem dem Düsseldorfer Kunstmuseum das sogenannte Familienarchiv mit 586 grafischen Werken – Holzschnitte, Lithos und Radierungen – sowie vier Gemälde von der Hand seines Vaters gestiftet. Aber zurück zum Buch. Die Auswahl der meisterlichen Holzschnitte gibt einen guten Querschnitt über das Schaffen Felixmüllers, dessen Rang als Vertreter eines expressiven Realismus international unbestritten ist.

„Felixmüller – Buch der Holzschnitte", 130 S., 180 Abbildungen, davon 44 auf Tafeln mit vier Farbreproduktionen, Preis 48 Mark, Rudolf-Dennen-Verlag, Düsseldorf.

Wollte man den Manierismus auf eine Formel bringen, so hieße sie Gegen-Natürlichkeit." Dieses Zitat des Philosophen Arnold Gehlen verwendet der Berliner Professor Curt Grützmacher in seinem Beitrag zu Jacques Bousquets Buch „Malerei des Manierismus". Als Zeitalter des Manierismus bezeichnet die Kunstgeschichte die Epoche zwischen der Renaissance und dem Barock. Jacques Bousquets Buch darf man getrost als Standardwerk der einschlägigen Forschung bezeichnen. In sehr verständlicher Art weist der Autor auf die stilistischen Merkmale und Eigentümlichkeiten hin. Der Leser lernt, manieristische Stileigentümlichkeiten zu erkennen und auch ihm bislang unbekannte Bilder einzuordnen. Der vorzügliche Band ist jedem Interessierten ein nützliches Hilfsmittel zu besserem Verständnis dieser Kunst.

„Malerei des Manierismus", 320 S., 193 Abbildungen, 39 Mark. Bruckmann, München.

ANZEIGE

LIEBER PAN-LESER,

durch den geschichtsträchtigen Südosten Israels führen Sie unsere Studien-Reiseleiter auf der neuen Dr. Tigges-Studienreise **ISRAEL ZWISCHEN JUDÄA UND SINAI** *(8 Tage ab DM 2285,–). Das Katharinenkloster am Fuß des Mosesberges, die Nabatäerstadt Petra, die arabischen Wüstenschlösser in der Sinai oder Jericho und die pittoresken Landschaften sind nur einige Höhepunkte unserer 15tägigen, ebenfalls neuen Studienreise* **VOM KATHARINEN-KLOSTER INS KÖNIGREICH JORDANIEN UND ZU DEN HÖHEPUNKTEN ISRAELS** *(ab DM 3735,–). In zwei Kulturregionen, die unauflöslich miteinander verbunden sind, bringt Sie unsere schon oftmals durchgeführte Reise* **ISRAEL-ÄGYPTEN** *(15tägige Studienreise ab DM 3399,–). Alle diese Reisen können Sie mit einem* **ERHOLUNGSURLAUB** *verbinden. Beachten Sie bitte auch unsere Anzeige auf der vorgehenden Seite.*

DR. TIGGES-FAHRTEN
In guter Gesellschaft die Welt erleben

Ausstellungen

1945 bis 1985 – Kunst in der Bundesrepublik Deutschland
Berlin, Nationalgalerie, Potsdamer Straße 50. Bis 13. Januar 1986. Di–So 9–17 Uhr, Mo geschlossen.

ars viva
Berlin, Bauhaus-Archiv, Klingelhöferstraße 14. Ergebnisse eines Wettbewerbs, der vom Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie veranstaltet wird. Bis 12. November 1985. Tägl. 11–17 Uhr, Di geschl.

Georg Baselitz – Grafik 1964 bis 1981
Hamburg, Ernst Barlach Haus/Stiftung H. F. Reemtsma, Baron-Voght-Straße 50a. Bis 1. Dezember 1985. Tägl. 11–17 Uhr, Mo geschlossen.

Indianische Kunst des 20. Jahrhunderts
Hamburg, Kunstraum Hamburg, Glockengießerwall 3. Bis 1. Dezember 1985. Tägl. 10–18 Uhr.

Hundert Jahre japanische Fotografie 1885 bis 1985
Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz 1. Überblickschau mit 450 farbigen und schwarzweißen Lichtbildern. Bis 1. Januar 1986. Di–So 10–17 Uhr, Mo geschlossen.

Stadt im Wandel
Braunschweig, Landesmuseum, Burgplatz. Bis 24. November 1985. Tägl. 10–19 Uhr, Fr 10–22 Uhr.

Katalog, Preis: 28 DM

Roelant Savery (1576–1639) in seiner Zeit
Köln, Wallraf-Richartz-Museum, An der Rechtsschule. Gemälde, Zeichnungen, Grafik. Bis 24. November 1985. Tägl. 10–17 Uhr, Di, Do 10–20 Uhr, Mo geschlossen.

Art Cologne – 19. Internationaler Kunstmarkt
Köln, Messegelände Köln-Deutz, Rheinhallen. Vom 14. bis 20. November 1985.

Lovis Corinth (1858–1925)
Essen, Museum Folkwang, Bismarckstraße 64–66. Vom 10. November 1985 bis 12. Januar 1986. Di–So 10–18 Uhr, Mo geschl. (Weitere Station: Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München, 22. 1.–30. 3. 86)

Daniel Hees: „Der Abschied von Symmetrie" – Grafische Folgen und Bücher
Hagen, Karl Ernst Osthaus Museum, Hochstraße 73. Vom 31. Oktober bis 1. Dezember 1985. Di, Mi, Fr, Sa 11–18 Uhr, Do 11–22 Uhr, So 11–16 Uhr, Mo geschl.

Walter Boetticher (1885–1916)
Hagen, Karl Ernst Osthaus Museum, Hochstraße 73. Bis 17. November 1985. Di, Mi, Fr, Sa 11–18 Uhr, Do 11–22 Uhr, So 11–16 Uhr, Mo geschl.

Zur Weltsicht des Expressionismus
Bielefeld, Kunsthalle, Artur-Ladebeck-Straße 5. Vom 16. November 1985 bis 26. Januar 1986. Tägl. 11–18 Uhr, So ab 10 Uhr, Do bis 22 Uhr, Mo geschl.

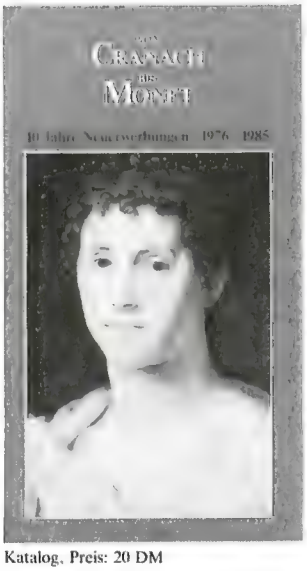
Jankel Adler (1895–1949)
Düsseldorf, Städtische Kunsthalle, Grabbeplatz 4. Das Werk Adlers wird hier erstmalig umfassend vorgestellt – ca. 120 Arbeiten des Vertreters der Kölner Gruppe „Progressive". Vom 2. November bis 8. Dezember 1985. Di–So 10–18 Uhr, Mo geschl.

Lieselotte Strauss
Münster-Wolbeck, Westpreußisches Landesmuseum, Am Steintor 5. Aquarelle – Monotypien – Serigrafien. Bis 5. Januar 1986. Di–So 10–18 Uhr.

Jürgen Möbius – Neue Bilder
Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum, Große Bleiche 49. Bis 10. November 1985. Tägl. 10–17 Uhr, Mo geschl.

Lolo Sarnoff
Kaiserslautern, Pfalzgalerie, Museumsplatz 1. Ausstellung der deutschen Plastikerin, die heute in den USA lebt. Bis 10. November 1985. Tägl. 10–17 Uhr, Di auch 19–21 Uhr, Mo geschl.

Apokalypse – Ein Prinzip Hoffnung?
Ludwigshafen, Wilhelm-Hack-Museum, Berliner Straße 23. 400 Werke von Brueghel bis Bömmels. Bis 17. November 1985. Di–So 9.30–17 Uhr, Do 9.30–21 Uhr, Mo geschl.



Katalog, Preis: 20 DM

Von Cranach bis Monet
Hannover, Niedersächsisches Landesmuseum/Landesgalerie, Am Maschpark 5. 10 Jahre Neuerwerbungen – 1976 bis 1985. Bis 3. November 1985. Di–So 10–17 Uhr, Do 10–19 Uhr, Mo geschl.

Der Baum
Heidelberg, Kunstverein, Hauptstraße 97. Zeitgenössische Künstler beziehen Position zur Symbolik des Baumes. Bis 30. November 1985. tägl. 10–18 Uhr.

47 Meisterwerke aus ungarischen Museen
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Kornmarkt 1. Vom 8. November 1985 bis 15. Januar 1986. Di–So 9–16 Uhr, Do auch 20–21.30 Uhr, Mo geschl.

3. Internationale Triennale der Zeichnungen
Nürnberg, Norishalle (Marientorgraben)/Germanisches Nationalmuseum (Kornmarkt 1). Bis 16. Februar 1986.

Das Informel in der Europäischen Druckgrafik – Sammlung Prelinger
München, Neue Pinakothek/Staatliche Grafische Sammlung und Galerie-Verein, Prinzregentenstraße 1. Bis 17. November 1985. Di–So 9–16.30 Uhr, Mo geschlossen.

Carl Spitzweg (1808–1885)
München, Haus der Kunst, Prinzregentenstraße 1. Werksübersicht mit 400 Gemälden und Zeichnungen. Vom 23. November 1985 bis 2. Februar 1986. Tägl. 9–18 Uhr.

Kunst- und Antiquitätenmesse
München, Haus der Kunst, Prinzregentenstraße 1. Bis 3. November 1985. Tägl. 9–18 Uhr.

„Idole – Frühe Götterbilder und Opfergaben"
München, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Lerchenfeldstraße 2. Bis 15. Dezember 1985. Di–So 9.30–16 Uhr, Do auch 16–20 Uhr, Mo geschl.

Lambert Maria Wintersberger – Bilder 1965 bis 1985
Mülheim/Ruhr, Städtisches Museum, Leineweberstraße 1. Bis 17. November 1985. Di–So 10–12.30 Uhr, 15–18 Uhr, Do auch 18–21 Uhr, Mo geschl. (Weitere Station: Kunsthalle Wilhelmshaven, 30. 11. 85–6. 1. 86)

3. Internationaler Wettbewerb 1985 des Deutschen Elfenbeinmuseums und der Gesellschaft für Goldschmiedekunst
Erbach, Deutsches Elfenbeinmuseum, Festhalle. 109 Arbeiten junger Künstler aus 7 Ländern. Bis 30. November 1985. Tägl. 10–12.30 Uhr, 14–17 Uhr.

Katalog, 260 Seiten, ca. 200 Abbildungen – zum Großteil in Farbe.
Preis: 32 DM

Westerwaldpreis – Deutsche Keramik '85
Höhr – Grenzhausen, Keramikmuseum Westerwald – Deutsche Sammlung, Lindenstraße. Zum sechstenmal wird der bedeutendste deutsche Keramikkunstpreis verliehen. Bis 8. Dezember 1985. Tägl. 10–17 Uhr, Mo geschl.

Leitz bringt Ordnung ins Papier.

Leitz Ordnungshelfer, damit die Sucherei endlich ein Ende hat.

Dem Chaos keine Chance: Leitz bringt die sichere Übersicht. In den Akteien für mühelose Loseblatt-Ablage sind Ihre Unterlagen immer griffbereit. Auch Briefkörbe und Stehsammler sorgen bequem für bessere Ordnung.

LEITZ

Ausführliche Informationen finden Sie auf der Rückseite. →

Dongowski & Simon

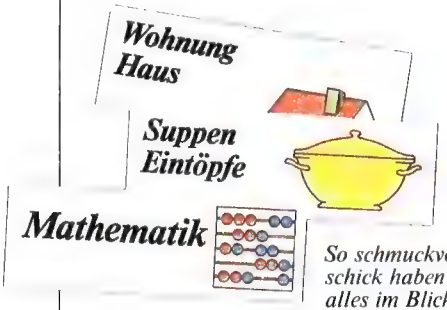
Statt verzweifelt zu suchen, sollten Sie's mal mit Leitz Ordnungshelfern versuchen.

„Ein Griff, und die Sucherei geht los." Wer kann noch darüber lachen, wenn er stundenlang z. B. den Versicherungsschein gesucht, ihn aber doch nicht gefunden hat? Richtig „über den Dingen" stehen Sie nur, wenn es heißt: „Ein Griff, und alles ist sofort zur Hand".

Diese griffbereite Sicherheit ist ohne weiteres zu haben: Leitz Ordnungshelfer haben eine „eingebaute Ordnungs-Logik", die das wie von selbst regelt.

Nehmen Sie z. B. Leitz Akteien mit ihren neuen, schicken Reiterschildchen. Die sind fertig vorbereitet für Privates, Haushalt, Rezepte und Schule; lassen sich aber auch selber beschriften. Ganz bequem wird alles einfach von oben eingeworfen und liegt automatisch am richtigen Platz.

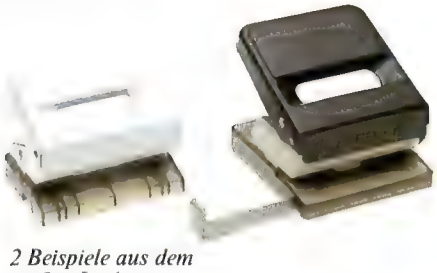
Sehr wohnlich ist die elegante Leitz-Linie „Ambiente s/w". Das sind Ordner, Locher, Hefter, Briefkörbe und Stehsammler konsequent in Schwarz oder Weiß. Vollendet in Form und Funktion, liegen sie auch farblich absolut im Trend.



So schmuckvoll schick haben Sie alles im Blick. Vorgedruckte Reiterschildchen für Haushalt und Privat, Rezepte und Schule.

Die Klein-Aktei braucht wenig Platz und bringt viel unter.

Weltbekannt und weltweit im Einsatz: Leitz Ordner. Denn da stimmt die Qualität.



2 Beispiele aus dem großen Locher-Programm. Auch sie halten „ewig", sehen gut aus und leisten noch mehr.

Leitz liefert die guten Ideen für bessere Ordnung – praktisch und immer preiswert. Jedes Fachgeschäft für Schreibwaren und Bürobedarf führt sie Ihnen gern einmal vor.

Coupon: Senden Sie mir kostenlos 8530
☐ die 16seitige Broschüre „Ordnung daheim",
☐ die 12seitige Broschüre „Leitz Schulprogramm",
☐ den Prospekt „Leitz Akteien".

Statt Coupon genügt auch eine Postkarte mit kurzem Stichwort an Louis Leitz, Postf. 300720, 7000 Stuttgart 30.

LEITZ

Ausstellungen

Katalog, 72 Seiten,
davon 36 Seiten Farbabbildungen.
Preis: ca. 18 DM

Neues Glas aus Japan
Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, Schloß. Arbeiten von dreißig Künstlern bieten einen breiten Überblick über das zeitgenössische Glasschaffen Japans. Bis 12. Januar 1986. Tägl. 10–17.30 Uhr, Do 10–22 Uhr, Mo geschl.

Aquarell, 1981

Rolf Miedtke-Markenhof – Aquarelle
Freiburg im Breisgau, Galerie Ruckmich, Bertoldstraße 7. Bis 23. November 1985. Tägl. 9–18.30 Uhr, Sa bis 13 Uhr, So geschl.

„Volterra und die Etrusker"
Freiburg, Museum für Ur- und Frühgeschichte/Colombischlößle. Archäologische Kostbarkeiten aus dem Museo Guranacci in Volterra. Bis 31. Dezember 1985. Tägl. 9–19 Uhr.

Ernst Wilhelm Nay
Hamburg, Kunstverein, Glockengießerwall. Gezeigt werden 70 figürliche und abstrakte Gemälde des deutschen Malers aus der Zeit von 1933 bis 1968. Bis 10. November 1985. Di–So 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr.

Schmuck aus 5000 Jahren
Köln, Overstolzenhaus, Rheingasse 8–12. Die Ausstellung präsentiert 800 Preziosen, wie z. B. Ketten, Ringe, Armreife, Schuhschnallen, Krawattennadeln und Manschettenknöpfe. Bis 12. Januar 1986. Di–So 10–17 Uhr.

Jean Tinguely
München, Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung, Theatinerstraße 15. Gezeigt werden Gouachen, Klangobjekte, Zeichnungen und bewegliche Plastiken des Schweizer Bildhauers aus den letzten drei Jahren. Bis 6. Januar 1986. Mo–So 10–18 Uhr.

3. Internationale Triennale der Zeichnung
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Kornmarkt 1. 500 Arbeiten von 135 Künstlern aus 16 Ländern. Bis 16. Febr. 1986. Di–So 9–17 Uhr; Do 20–21.30 Uhr.

Christian Landenberger (1862–1927)
Albstadt, Städtische Galerie, Kirchengraben 11. Bis 17. November 1985. Di–So 10–12, 14–17 Uhr, Do 10–12, 14–19 Uhr, Mo geschl.

Künstler aus Baden-Württemberg – Zeichnungen
Stuttgart, Württembergischer Kunstverein, Kunstgebäude am Schloßplatz. Vom 30. Okt. bis 8. Dez. 1985. Di–Fr 10–18 Uhr, Sa, So 11–17 Uhr, Mo geschl.

Francis Bacon
Stuttgart, Staatsgalerie, Konrad-Adenauer-Straße 30–32. Die Ausstellung präsentiert Arbeiten des britischen Künstlers, die er seit 1944 geschaffen hat. Bis 5. Januar 1986. Mi–So 10–17 Uhr; Di, Do 10–20 Uhr.

Katalog, ca. 230 Seiten, 30 Farbtafeln,
64 Schwarzweißabbildungen.
Preis: 20 DM (Museumskasse)
Preis: 28 DM (Buchhandel)
Pièta: Ignaz Günther

Passionsdarstellungen aus acht Jahrhunderten
Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum, Schillerplatz 6 (Altes Schloß). Bis 6. Januar 1986. Di–So 10–17 Uhr, Mi 10–19 Uhr, Mo geschl.

Waldsterben
Stuttgart, Staatliches Museum für Naturkunde, Schloß Rosenstein. Bis 19. Januar 1986. Di–Fr. 10–16 Uhr; Sa, So, Feiertage 10–17 Uhr.

Ausland

Richard Artschwager
Basel, Kunsthalle, Steinenberg 7. Gezeigt werden 32 Skulpturen und Bilder sowie 48 Zeichnungen des amerikanischen Künstlers von 1962 bis heute. Bis 10. November 1985. Mo–So 10–17 Uhr; Mi auch 19.30 bis 21.30 Uhr.

Francisco de Goya (1746–1828)
Brüssel, Musée d'Art Ancien, 3, Rue de la Regence. Zu sehen sind 50 Gemälde und 58 Skizzen des spanischen Meisters. Bis 22. Dezember 1985. Di–So 10–17 Uhr.

Deutsche Kunst des 20. Jahrhunderts 1905–1985
London, Royal Academy of Arts, Piccadilly. Zu sehen sind 250 Gemälde und Skulpturen von 50 Künstlern. Bis 22. Dezember 1985. Mo–So 11–18 Uhr.

Die Kunst vom Stein
Wien, Albertina, Augustinerstraße 1. Gezeigt werden Lithografien von den Anfängen 1796 bis zur Gegenwart. Bis 8. Dezember 1985. Mo–Do 10–16 Uhr; Mi 10–18 Uhr; Fr 10–14 Uhr; Sa, So 10–13 Uhr.

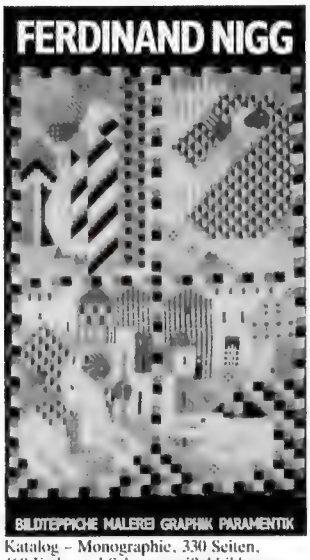
Matta
Paris, Centre Pompidou, Rue Rambuteau. Gezeigt werden 67 Gemälde und 140 Zeichnungen des chilenischen Künstlers von den 30er Jahren bis heute. Bis 16. Dezember 1985. Mi–Fr 12–22 Uhr; Sa So 10–22 Uhr.

Giorgio Sommer (1834–1914): Architektur- und Landschaftsfotografie
Linz, Wolfgang-Gurlitt-Museum, Blütenstraße 15. Bis 23. November 1985. Mo–Fr 10–18 Uhr, Do auch bis 22 Uhr, Sa 10–13 Uhr.

Marc Chagall (1887–1985) – Arbeiten auf Papier
Zürich, Kunsthaus, Heimplatz 1. Bis 1. Dezember 1985. Mo 14–17 Uhr, Di–Fr 10–21 Uhr, Sa, So 10–17 Uhr.

Mexiko – Volkskunst, Volksglaube, Volksfeste
Zürich, Museum Bellerive, Höschgasse 3. Über 200 Trachten, Keramik- und Lackarbeiten. Bis 10. November 1985. Di–So 10–12, 14–17 Uhr, Mo geschl.

Otto Meyer-Amden (1885–1933) – Begegnungen
Bern, Kunstmuseum, Hodlerstraße 12. Etwa 200 Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen des Schweizer Künstlers und ca. 80 Werke von Künstlern seiner Zeit. Vom 15. November 1985 bis 26. Januar 1986. Di 10–21 Uhr, Mi–Sa 10–17 Uhr, Mo geschl.



Katalog – Monographie, 330 Seiten,
460 Farb- und Schwarzweißabbildungen.
Preis: Fr. 45.– (Museumskasse)
Preis: Fr. 68.– (Buchhandel)

Ferdinand Nigg (1865–1949)
Vaduz, Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung/Rubenssaal des Engländerbaues, Städtle 37. Bis 6. Januar 1986. Tägl. 10–12 Uhr, 14–17.30 Uhr.

Ein Blick ins Depot
Lissabon, Museum Calouste Gulbenkian, Av. de Berna 45. 200 Handschriften, Zeichnungen, Bücher, Drucke und Schmuck aus dem 15. bis zum 20. Jahrhundert aus eigenen Beständen. Bis 31. Dezember 1985. Di, Do, Fr, So 10–17 Uhr, Mi, Sa 14–18.30 Uhr, Mo geschl.

Zeitgenössische Skulpturen
Jouy-en-Josas, Fondation Cartier/Ausstellungsgelände. Überblick über die verschiedenen Richtungen zeitgenössischer Bildhauerei – von Henry Moore bis Niki de Saint Phalle. Bis 5. Januar 1986.

Leserbriefe

An Redaktion PAN, Postfach 1230, 7600 Offenburg

Was macht's . . .

Zur Leserpost, PAN 8/85

Eine alte Hausinschrift lautet:
Der Eine betracht's,
Der Andre verlacht's,
Der Dritte veracht's,
Was macht's!
Man könnte diese Worte ebensogut anwenden für die wohl immer wiederkehrenden verschiedenen und gegensätzlichen Meinungen zur zeitgenössischen Kunst. Für das, was die Herren Schulz und Pluta über Chagall sagen, habe ich durchaus Verständnis, auch Kritik muß man akzeptieren. Auch ich fand seine Kunst irgendwie naiv, was freilich niemand zu hindern braucht, ihn mit Geist und Seele in sich aufzunehmen.
Eines muß ich dabei doch bekennen: Ich sah bei meinem Besuch nahe Jerusalem in der Chagall gewidmeten Synagoge seine den Raum abschließenden „4-dimensionalen" Glasmalereien mit biblischem Inhalt in einen Rausch von Farben gekleidet, die mich zum uneingeschränkten Bewunderer machten und mich veranlaßten, nachzudenken und das Für und Wider abzuschätzen. Nun, wer will es wissen, ob Chagall dereinst zu den Heroen der Kunst des 20. Jahrhunderts gerechnet wird?

Alfred Steiner
8542 Roth 1

Zumutung

Ich empfinde es als eine Zumutung, daß solche Briefe wie die der Herren Bruno Pluta und Ferdinand Schulz überhaupt noch abgedruckt werden. Menschen, die einen Marc Chagall als einen „Repräsentanten des angefaulten zwanzigsten Jahrhunderts" betiteln und ihn des „totalen Untalents in Gestaltung und Bildaussage" bezeichnen, mangelt es an Phantasie und Kompetenz. Es gibt immer noch Leute, die meinen, daß sich die hochgelobte Kunst der Antike mit der heutigen vergleichen läßt. Vielleicht sollten wir uns endlich mal zu den großen Malern unseres Jahrhunderts bekennen, denn wir leben nicht im 12., sondern im 20. Jahrhundert, was einigen Leuten anscheinend noch nicht bewußt geworden ist.

Friederike Kremer
5090 Leverkusen 1

Nachfahren

Herr Schulz fragt, was seine Nachfahren „beim Anblick dieser gepriesenen Kunst" denken mögen.
Francesco Goya wurde von seinen Zeitgenossen verhöhnt, Beethoven ausgepfiffen, Heinrich Heine verbannt. Erst die Nachfahren dieser drei wußten sie zu schätzen. Hoffentlich sind die Nachfahren des Herrn Schulz auch toleranter als ihr Vorfahre.

Georges Reymond
1000 Berlin 30

Verhallendes Gelächter

Hoffentlich sind Spötter, welche in solchen Bildern nur fliegende Untertassen zu sehen glauben, oder auch Leser, denen „des Kaisers neue Kleider" nichts bedeuten, nur Einzelgänger. Ihr „homerisches Gelächter" wird rasch verhallen, die Bildwelt eines Marc Chagall aber wird die Menschen weiter anregen.

Rudolf Pohl
4780 Lippstadt

Bald steinreich?

Zu „Des Kaisers neue Kleider?"

Herzlichen Dank für Ihren überaus beeindruckenden Kommentar zu Chagalls einzigartigem Werk! Wenn ich auch nicht daran gezweifelt hatte, daß es leider immer einige Ignoranten gibt, so doch, daß diese es wagen würden, sogar das künstlerische Schaffen dieses großen Meisters anzuzweifeln. Sie haben mich vom Gegenteil überzeugt und mir dazu einige interessante Informationen geliefert! Abschließend darf ich mir vielleicht die Empfehlung erlauben, sich doch einmal an ein sechsjähriges Kind in Ihrem Bekanntenkreis zu wenden, ob es nicht ein paar Bilder für Sie malt. Sollten diese wirklich auch nur einen Teil von der Qualität der Bilder Chagalls haben, werden Sie bald ein steinreicher Mann sein.

Alexandra Diel, 15 Jahre
5600 Wuppertal

Lob und Ärger

Ich finde es sehr bemerkenswert, daß Sie sowohl die Leserbriefe, welche Ihnen und den vorgestellten Künstlern Lob aussprechen, veröffentlichen, als auch die Leserpost, in der nur Kritik geübt wird. Also ein großes Lob an Sie! Dennoch habe ich mich sehr über die Reaktion von Herrn Bruno Pluta auf den Chagall-Artikel geärgert und bin sicher, daß es vielen so ging wie mir. Auch wenn man seine Bilder, seinen Stil und seine ganze Malerei nicht mag, darf man dennoch Chagalls Lebenswerk nicht in Frage stellen und ihn sogar als größten Schwindel der Kunst abhaken. Für mich hat er durch seine Bilder Großes geleistet.

Anke Borggräfe
4700 Hamm 4

Hohl

Wenn diese Rüschen-Muttis und TV-Papis mit spitzen Lippen und indigniert hochgezogenen Augenbrauen ihr anachronistisches, pseudointellektuelles Kunst-Gewäsch loslassen, kann ich nur mit einem Satz antworten: Sollte es sein, daß ein Kopf und ein Kunstwerk aufeinanderprallen, muß es ja nicht unbedingt das Kunstwerk sein, das hohl klingt.

Dieter Hermann
4200 Oberhausen 1

Nie wieder . . .

Nie wieder darf Kunst mit Begriffen wie entartet, schmierig, faulig bedacht werden. Nie wieder dürfen Bilder und Bücher verbrannt werden, Plastiken und Gebäude zerstört werden im Namen einer einseitigen Definition des Begriffes Kunst. Ich hoffe, daß die finsteren Zeiten, in denen ein Kunstbegriff diktiert wird, in diesem Land nicht wiederkehren. Lassen Sie sich nicht beirren, meinen herzlichen Dank für Ihren wirklich wunderschönen Bericht über Marc Chagall.

Thorsten Plate
3100 Celle

Herz und Verstand

Sollte ein sechsjähriges Kind diese Gabe der direkten Umsetzung der Phantasie- und Traumwelt in Farben bereits besitzen – es möge gesegnet sein! Liebe Herren Pluta und Schulz, auch Sie besitzen – ich hoffe es – Phantasie, die Sie im heutigen Leben guten Gewissens eingestehen können. Einen solchen Künstler wie den in unserem Jahre gefeierten Johann Sebastian Bach hat man, geehrter Herr Schulz, auch der Vergangenheit entreißen müssen. Und, Herr Pluta, bedenken Sie, daß man sich, wenn man gesunden Menschenverstand besitzt, auch des Herzens nicht zu schämen braucht.

Björn Schröder
2400 Lübeck 1

Gehässigkeit

„Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nie erjagen." Der Inhalt der Briefe war wenig konkret, unsachlich und be-

sonders in dem 2. spürt man Gehässigkeit statt Toleranz oder wenigstens Sachlichkeit; nur weil man die nötige „Wellenlänge" oder das feine Empfinden hierfür nicht hat. Das sollten diese Leute lieber nicht veröffentlichen, sondern zudecken. Wenn jemand nur Wirtshausmusik kennt, wird er sich vermutlich im Sinfoniekonzert langweilen, vielleicht sogar verärgert davonlaufen.

Barbara Berger
8939 Bad Wörishofen

Verteufelung

Dieser Leserbrief des Herrn Pluta macht betroffen. Was autorisiert den Schreiber zu einem derartigen negativen Werturteil über das Werk eines allseits anerkannten Künstlers und was mag ihn innerlich zu dieser Tirade gegen den Menschen Chagall bewogen haben?! In fataler Weise wird man an die Verteufelung der deutschen Expressionisten (Nolde, Heckel, Kirchner u. a. m.) erinnert. Wenn man dann noch an ein Echo im Ausland denkt, wo ja auch PAN gelesen wird, dann rücken die Ausführungen des Schreibers in die gefährliche Nähe einer politischen Dimension . . . Der Inhalt dieses Leserbriefes verstößt zudem gegen die elementaren Grundsätze der menschlichen Würde; besonders dadurch hat sich Herr Pluta selbst disqualifiziert.

Karl Schnitzler
5650 Solingen

Lebendes Fossil

Zu „Wunder im Grünen Gewölbe", PAN 9/85

Es kommt mehrmals der Begriff „Nautilus-Schnecke" vor. Dieser ist sachlich falsch. Nautilus ist zwar ein Weichtier (Mollusk), gehört aber zu den Kopffüßlern (Cephalopoda) und ist somit näher mit den Tintenfischen verwandt. Er besitzt allerdings vier Kiemen, während die heutigen Tintenfische nur zwei besitzen. Da die übrigen Kopffüßer mit vier Kiemen, wie die Ammoniten, ausgestorben sind, bezeichnet man Nautilus als „lebendes Fossil".
Zu Kleopatra (S. 59/60) möchte ich nur erwähnen, daß ihr Sohn Ptolemaios XV. Caesarion wahrscheinlich von Caesar stammte (30 v. Chr. auf Befehl des Augustus getötet). Von Marcus Antonius sollen ihre Kinder Ptolemaios, Kleopatra Selene und Alexander Helios gezeugt worden sein.

Birgit Dietrich
5928 Bad Laasphe

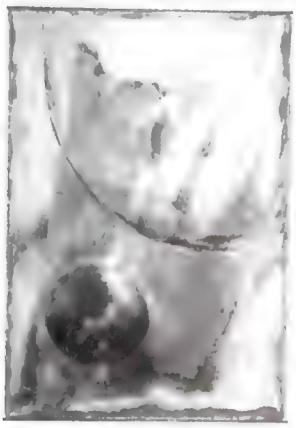
Schade um die Künstlerin

Zu Carl Larsson, PAN 9/85

Danke für die schönen Bilder von Carl Larsson. Danke auch für den informativen Artikel. Warum aber so spöttisch das Wort Selbstverwirklichung (S. 17) (auf die Larssons künstlerisch begabte Frau seinetwegen verzichtete) zwischen Anführungszeichen setzen?
Natürlich war sie die ideale Frau für ihn, weil u. a. kunstverständig, aber es ist immer schade, wenn ein solches Talent der Welt verlorengeht, oder nicht? Hier wurde eine echte Gabe unterdrückt, nicht verwirklicht, damit eine Familie blühen konnte; ich sage nicht, Frau Karin hätte ihre Kunstgabe ihrer Familie vorziehen und L. nicht heiraten sollen. Nur – schade um die Künstlerin. (Er hätte ja auch eine Frau finden können, bei der es nichts zu opfern gab!)
Jedenfalls: Auf die Tatsache, daß seine Frau eine begabte Künstlerin war und dieses Talent der Welt verlorenging, hätte der Text ruhig hinweisen dürfen.

Nelly Moia
Esch-sur-Alzette
Luxembourg

ATELIER HEIDI HIRSCH



Ständige Ausstellung von über 350 eigenen Bildern

ÖLBILDER - ÖLPASTELLE
AQUARELLE - COLLAGEN
4799 Borchen
Schloss Hamborn 10
Sonntags 15-18 Uhr oder nach Vereinbarung.
Telefon Paderborn (052 51) 38 92 54

Farbprospekt kostenlos anfordern von:
Kunstdrucken - Kunstkarten
Kunstkalender und Katalog
(Malerei HEIDI HIRSCH)
Obiges Bild ist lieferbar als 5Farbdruck. Motivgröße 44/62 cm.

Wenn Sie vor diesem Renoir oder van Gogh stehen und glauben, Sie sehen und fühlen das Original, täuschen Sie sich genauso wie Kunstkenner in aller Welt.
Es ist die werktreue Wiedergeburt des Originals!
(Streng limitierte Auflage)
Einmalig schöne Gemäldereproduktionen der Maler Renoir, van Gogh, Brueghel, Grützner, Zünd, Anker, Corot, Stuhlmüller, Millet, Manet und Degas. – Fordern Sie kostenlos unseren farbigen **Bilderprospekt** an.

Galerie · Die Schatztruhe
Postf. 12 02 13, 4800 Bielefeld 12
Tel.-Nr. 05 21 - 40 35 43

Meyring

Bronzeplastik
Der Tanz
limit. Auflage: 50 Exempl.
Höhe: 27 cm

Ausstellungen in:
New York, Düsseldorf, London, Köln, München
Basel Art 15.84, 16.85.

Auslieferung weltweit
Informationen frei

Meyring
Postfach D-5358 Bad Münstereifel
Tel.: 02253/7111

„Atelier"

Fachversand für Qualitätskünstlerbedarf · „Rowney" Englische Künstlerfarben mit dem Anspruch, zu den besten zu gehören. Wie bekannt liefern wir sagenhaft preiswert und schnell.
Rowney-Ölfarben-, Eitempera-, Acryl-, Gouache-, Aquarell- und Pastell-Farben in feinster Künstlerqualität. Pinsel für Öl, Tempera und Aquarell in Kolinsky-Zobel, Künstler-Papiere und Kartone zum: Zeichnen, Malen und Drucken.

Bitte fordern Sie unsere Preislisten an, auch telefonisch.

Atelier Kubsky + Volkmann
Abteistraße 10, 43 Essen 16
Telefon 0201/494111

Entdecken Sie Ihr Herz für Ihr Herz

Deutsche Herzstiftung e.V.
Hans-Thoma-Straße 10
6000 Frankfurt/M. 70
Telefon (069) 610838
Hab'ein Auge auf Dein Herz

Deutsche Herzstiftung

Naturgetreue Wiedergabe auf Leinwand nach Rembrandt, Rubens usw. Lieferung ab DM 99,– in wertvollen Goldrahmen. Fordern Sie „Gemäldeprospekte" und Informationen über **Ölportraits**, die wir nach Ihrem Foto in bester Malqualität malen. ☎ 05154/662 u. 8353
Einfach Anzeige ausschneiden und einsenden
GARVENS OHG, 3251 Aerzen, Abt. B 10

Wer war der Allergrößte?

Darüber besteht kein Zweifel: Er war einer der größten Herrscher seines Landes. Und er selbst war davon felsenfest überzeugt, der Allergrößte zu sein. Das ließ er auch in Wort und Schrift und durch seine Bauten verkünden. Sein Tatendrang, seine Schaffenskraft, seine Werke übertrafen alles, was seine Vorgänger geleistet hatten. Mit dem Neben- und Gegeneinander von sechs Königreichen räumte der Fürst auf. Er eroberte und einigte sie und wurde so zum Gründer eines Riesenreiches, das bis heute eines der größten der Erde geblieben ist. Ebenso ging er in die Geschichte ein als entschiedener Reformer, Organisator, Normer und Vereinheitlicher, aber auch als Despot. In seinem zentral regierten Staat führte er eine einheitliche von Beamten getragene Verwaltung ein. Militärisch sicherte er das Land durch den Ausbau eines gewaltigen Grenzwalles wie durch die Anlage großer Fernstraßen, auf denen sich seine Armeen, aber ebenso die Post rasch bewegen konnten. Zur Erleichterung des Verkehrs verordnete er für alle Wagen und die bis heute typischen zweirädrigen Karren eine Spurweite; zudem ließ er neue Kanäle anlegen. Das größte bleibende Verdienst erwarb er sich durch die Einführung einer einheitlichen Schrift für die immens große, aber heterogene Bevölkerung seines Riesenreiches.

Vor allem aber sorgte er für einheitliche im ganzen Land anerkannte Gesetze. Er zerschlug die alte feudale Sozialordnung und sicherte allen Menschen ohne Unterschied des Ranges Gleichheit vor dem Gesetz zu. Ja selbst vor der Vereinheitlichung der Sitten und Gebräuche schreckte er nicht zurück: Dazu ließ er alte gelehrte Schriften und kanonische Texte sammeln und verbrennen; 460 „Meister", also Vertreter der alten Lehren, ließ er lebendig begraben.

Schließlich gab sich der Herrscher über die ihm damals bekannte zivilisierte Welt voller Selbstbewußtsein einen neuen Titel: Er war der „Erste Erhabene Kaiser", die Nachfolger sollten von nun an numeriert werden. 10 000 Jahre sollte seine Dynastie regieren, aber schon mit dem nächsten Nachfolger erlosch sein Stamm. Doch der Name des Herrschers und seines Stammes lebt bis heute fort im Namen seines Landes.

Der Herrscher selbst wurde in den Folgezeiten wegen seiner despotischen Maßnahmen und seines Vorgehens gegen die alten Lehren stark angefeindet; er geriet weithin in Vergessenheit. Doch neuerdings schockierte er die Weltöffentlichkeit auf eine unwahrscheinliche Weise, nämlich durch seine unvorstellbar große und auf der Erde einzigartige Grabanlage.

Da entdeckte der Spaten in nur fünf Meter Tiefe eine Armee von 6000 Soldaten. Sie sollte den von Todesangst geplagten Kaiser für alle Ewigkeiten schützen.

Noch sind nicht alle Figuren ausgegraben; denn sie müssen zum größten Teil aufgerichtet oder aus Bruchstükken zusammengesetzt werden. Zumeist fehlen ihnen die damals beigegebenen echten Waffen, da Plünderer sie raubten und die Anlage in Brand steckten, so daß sie zusammenfiel. Zum Schutz der 14 000 Quadratmeter großen Fundstätte hat man eine riesige Halle darüber errichtet.

Zudem errichtete man zwei Museumshallen. In ihnen zeigt man die prächtigsten Fundstücke aus zwei weiteren Gruben an der Nordseite der ersten Fundstätte. Da fand man noch eine 1000 Mann starke Streitwagen- und Kavallerietruppe und in einer kleineren Grube den Befehlsstab der Armee. An einer anderen Stelle stieß man 1980 noch auf zwei von je vier Pferden gezogene Reisewagen mit Lenker.

So gigantisch und ungewöhnlich wie über die Maßen reichhaltig die bisherigen Funde, eine weit größere Sensation steht der Welt noch bevor: die Öffnung des Herrschergrabes! Obwohl man es schon lange kennt, haben es die Archäologen noch nicht angerührt. Es liegt anderthalb Kilometer von der Terrakotta-Armee entfernt in einem 47 Meter hohen mit Granatapfelbäumen bepflanzten Hügel, umgeben von zwei Wällen, von denen der äußere eine Länge von über sechs Kilometer hat.

Von dem pyramidenartigen

1. Lecher Kunstseminar
in der Sonnenburg vom 30. Nov. bis 7. Dez. 1985
Anfragen an Hotel Sonnenburg
A-6764 Lech a. Arlberg
Tel. 05583/2147, Telex 052552

Verkaufe
Meißner Porz.-Sammlung,
ab Anf. 1900. U. a. Figürliches, Service, Dosen etc.
Zur Weiterleitung an:
Anzeigenverwaltung Pan Burda GmbH, 7600 Offenburg

Stundenbuch des Duc de Berry
Faximile Nr. 793 des Faximile-Verlags Luzern, abzugeben,
Tel. 0228–378629.

Hügel am Fuß eines Gebirgszuges erschließt sich die ausgesuchte Lage des umfangreichen Mausoleum-Komplexes am besten: Im Westen liegt 35 km entfernt die ehemalige Hauptstadt des Reiches; sie war einst die größte Stadt der Welt. Nach Norden zu schützen ein Fluß und in der Ferne eine Grenzbefestigung die Grabanlage. Im Osten sichert die Terrakotta-Armee den Zugang und im Süden ein langer Gebirgszug mit einem im Lande berühmten Gipfel von 1230 Meter Höhe in unmittelbarer Nähe.
Wer ist der um sein Fortleben so besorgte Herrscher? Wie heißt die ehemalige Hauptstadt, in deren Nähe sich das Grab befindet?

Unter den Einsendern der richtigen Lösung verlosen wir zehn Exemplare „20000 Jahre Bildhauerkunst der Welt", 464 Seiten, Großformat, 1024 Abbildungen. Bitte schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte mit dem Vermerk Dr. Globerich 11. Teilnahmeberechtigt sind alle Freunde und Leser von PAN. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Unsere Adresse: Redaktion PAN, Postfach 1230, 7600 Offenburg. Einsendeschluß: 29. November (Poststempel).

Auflösung und Gewinner aus PAN 9/85

Der große Künstler, der 1905 zusammen mit Fritz Bleyl, Erich Heckel, Karl Schmidt-Rottluff den Künstlerbund „Die Brücke" in Dresden gründete, ist Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938).

Je einen BUNTE Kunst- und Kulturführer gewannen:

Lisa Hartwigsen, 2391 Schafflund; Rosemarie Burkardt, 6400 Fulda; Nikolaus Langer, 5927 Erndtebrück; Erika Möll, 6120 Michelstadt; Agnes Heimel, A-4451 Garsten; Ursula Krause, 5609 Hückeswagen; Irene Honzera, 7400 Tübingen; Alfred Staudenmeyer, 7340 Geislingen; Maria Schnauber, 7140 Ludwigsburg 10; Erwin Kips, 8201 Neubeuern.

„Eine moderne Kopfschmerz-Tablette muß zuverlässig wirken und gut verträglich sein."

(Wir wissen das seit 40 Jahren.)

Thomapyrin bei Kopfschmerz ist die meistverlangte Kopfschmerz-Tablette. Auf Grund ihrer speziellen Zusammensetzung wirkt sie zuverlässig und schnell bei guter Verträglichkeit. Gegen Kopfschmerz, Monatsbeschwerden und Erkältungskrankheiten. Der Grund dafür sind 3 niedrig dosierte, gut aufeinander abgestimmte Wirkstoffe. Die Tablette läßt sich leicht teilen und mit etwas Flüssigkeit problemlos einnehmen.

Thomapyrin bei Kopfschmerz.
Zuverlässig. Gut verträglich.
Vertrauen Sie Ihrem Apotheker.

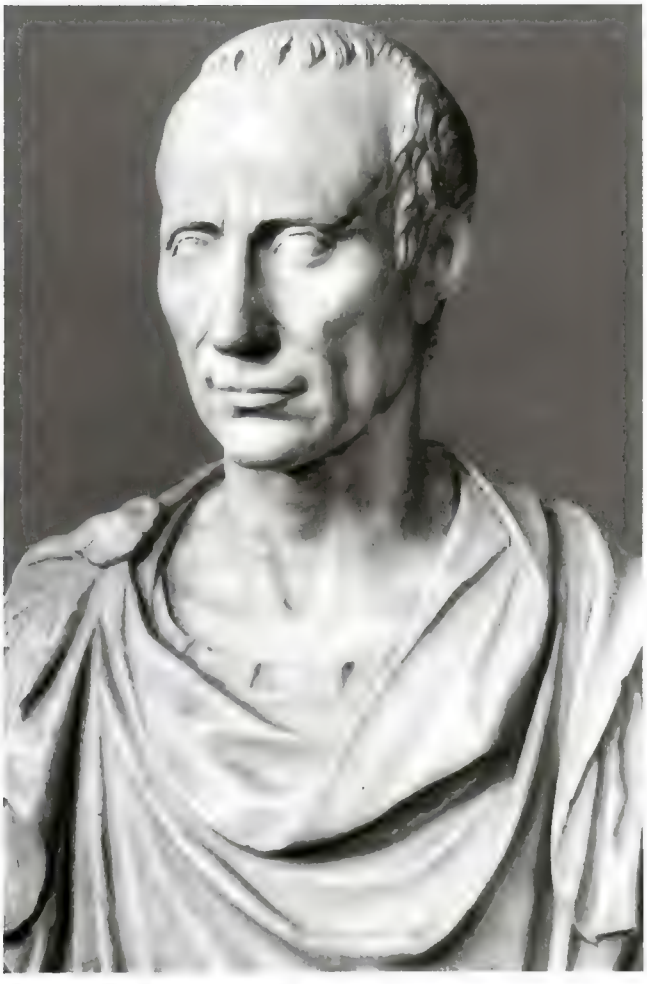
Thomapyrin bei Kopfschmerz, Zahn- und Regelschmerzen, Erkältungskrankheiten. Nicht anwenden bei Magen-, Zwölffingerdarmgeschwüren, erhöhter Blutungsneigung. Bei gleichzeitiger Anwendung gerinnungshemmender Arzneimittel, bei Glucose-6-Phosphatdehydrogenase-Mangel, Asthma, Überempfindlichkeit gegen Salicylate, andere Entzündungshemmer/Antirheumatika oder andere allergene Stoffe, Magen- oder Zwölffingerdarmbeschwerden, vorgeschädigter Niere, in der Schwangerschaft – insbesondere in den letzten 3 Monaten – sollte Thomapyrin nur nach Befragen des Arztes angewendet werden. Nebenwirkungen: Magenbeschwerden, Magen-Darm-Blutverluste, selten Überempfindlichkeitsreaktionen, sehr selten Verminderung der Blutplättchen. Thomapyrin soll längere Zeit oder in höheren Dosen nicht ohne Befragen des Arztes angewendet werden.
Thomae Dr. Karl Thomae GmbH, Biberach / Riss.

Vom Porträt bis zum „profil perdu“

Das Charakteristische eines Menschen zu erkennen und wiederzugeben, erfordert vom Künstler ebenso hohes Einfühlungsvermögen wie Können

Ein Porträt (französisch „portrait“, Bildnis) ist die künstlerische Darstellung eines bestimmten Menschen. Im Gegensatz zu den Werken, in denen der Mensch nur die Funktion eines beliebigen Bildmotivs hat, einer Figur, die völlig unabhängig von irgendwelchen Bezügen zu wirklichen Menschen gestaltet wird.
Beim Porträt ist das künstlerische Thema die Individualität des Abgebildeten. Vor allem die ihm – und nur ihm – eigene Physiognomie: sein Gesicht und das, was sich darin ausdrückt. Der Künstler sucht das Charakteristische, das „Wesentliche“ der betreffenden Persönlichkeit aufzuspüren und mit seinen Ausdrucksmitteln in seinem Stil wiederzugeben.
Die Konzentration des Interesses auf das Gesicht hat dazu geführt, daß manchmal irrtümlich angenommen wird, die Bezeichnung Porträt treffe nur auf die Abbildung von Köpfen oder auf „Brustbilder“ zu. Aber auch Körperhaltung und Gestik liefern die Ausdrucksmöglichkeiten für die Porträtkunst. Ihr sind auch Werke zuzurechnen, die den Dargestellten von Kopf bis Fuß zeigen.
Im Lauf der Entwicklung hat sich in der Porträtkunst eine ganze Reihe verschiedener Grundformen herausgebildet: Kopfstück, Brustbild, Hüftbild (mit der halben Figur), Kniestück (vom Kopf bis zum Knie) und Ganzfigur.
Je nach der Haltung oder der Wendung der Figur, vor allem des Kopfes, bezeichnet man die perspektivische Anlage als „en face“ (das Gesicht von vorn), „en profil“ (von der Seite), „Halbprofil“ oder, wenn der Kopf größtenteils dem Bildhintergrund zugewandt ist, als „profil perdu“ („verlorenes Profil“).
Man unterscheidet auch nach Einzel-, Doppel- und Gruppenporträts. Klassische Beispiele für Gruppenporträts sind die Bilder von Schützengesellschaften, wie sie die Niederländer Frans Hals und Rembrandt im 17. Jahrhundert gemalt haben.
Aus den ältesten Zeiten sind ausschließlich Skulpturen und Plastiken überliefert.

Porträtminiatur: *Bildnis in kleinem Format. Hans Holbein d. J., ein Meister auch der kleinen Form, machte als Hofmaler Heinrichts VIII. die Porträtminiatur in England populär. Anfangs wurden die Bildnisse meist in Wasser- oder Deckfarben auf Pergament ausgeführt, aber auch in Öl auf Holz und Kupfer. Im 18. Jahrhundert bervorzugte man für kostbare Stücke Emailmalerei auf Elfenbein; auch Gold und Silber wurden als Bildträger verwandt. Porträtminiaturen dienten zur Verzierung von Tabakdosen, Uhrdeckeln oder als Schmuckanhänger. In gewisser Weise erfüllten sie die gleiche Funktion wie die Familienfotos, die viele heutzutage bei sich tragen.*



Eines der frühesten naturgetreuen, nicht idealisierten Porträts: Julius Cäsar. Die Büste ist eine von den Römern eingeführte Porträtform

Menschendarstellungen aus dem alten Ägypten sind durchweg „Idealbilder“. Sie entsprechen nicht dem wirklichen Aussehen, sondern, wie wir heute sagen würden, dem „Image“ des Abgebildeten. Altägyptische Herrscherbildnisse zeigen Menschen, die gewissermaßen „über der Zeit“ stehen, dem Lebensalter entrückt, mit Gesichtern ohne Merkmale von Individualität. Zu den ganz wenigen Ausnahmen gehört die Nofretete (um 1350 v. Chr. / Berlin West, Staatliche Museen); bei ihr sind trotz aller Stilisierung individuelle Züge zu erkennen.
Auch die Griechen stellten den Menschen lange Zeit stark idealisiert dar, ihren Götterbildern angenähert. Die Porträtstatue des Staatsmanns Perikles, die der Bildhauer Kresilas um 430 v. Chr. schuf, gibt einen Eindruck davon (Vatikan).
Um das 4. Jahrhundert v. Chr. entwickelte sich die griechische Menschendarstellung immer stärker hin zum Ausdruck des Individuellen. Damals wurden u. a. zeitgenössische Porträts der Philosophen Sokrates, Platon und Aristoteles und des Dramatikers Sophokles geschaffen. Man „verewigte“ auch Homer und Aristopha-

nes und andere Große der Vergangenheit; freilich sind diese Darstellungen allein der Fantasie ihrer Schöpfer entsprungen. Neben der Porträtstatue war die Porträtherme gebräuchlich, ein vierkantiger Pfeiler, gekrönt mit dem Bildniskopf. Die Römer führten eine neue Form ein: die Büste. Die römischen Porträtisten gingen auf realistische Wiedergabe aus. Das macht ihre Porträts für uns besonders wertvoll. Die bedeutendsten Schöpfungen entstanden während der letzten Zeit der römischen Republik, im 1. Jahrhundert v. Chr. Dazu zählen Büsten der Staatsmänner und Feldherren Pompejus, Cicero und Cäsar.

Erst in der späten Kaiserzeit, 3. und 4. Jahrhundert n. Chr., setzte mit dem Niedergang des römischen Reiches auch eine Auflösung des Wirklichkeitssinns in der Porträtkunst ein. Die Gesichter verflachten, die Augen wurden übergroß herausgearbeitet. Das prägnanteste Beispiel dafür: der Kolossalkopf Kaiser Konstantins des Großen (Rom, Kapitolinische Museen). Ein stilisiertes Herrscherbildnis – kein Bild des Menschen Konstantin.

Bis weit ins Mittelalter hatte das wirklichkeitsnahe Porträt keine Chance mehr. Das Christentum jener Zeit, ganz zum Jenseits hingewandt, war der Darstellung des irdischen Menschen tief abgeneigt. Wiederum wurden typisierte Idealbildnisse geschaffen. Wer etwa in einem unserer Dome die Grabfigur eines mittelalterlichen Kirchenfürsten betrachtet, erfährt beim Anblick des Gesichts nichts wirklich Persönliches.

Den Umschwung brachte, im 14./15. Jahrhundert, die Renaissance. Mit der Wiederentdeckung der eigenständigen menschlichen Persönlichkeit wurde die individuelle Ähnlichkeit wieder zum Gestaltungsprinzip. Ein „Pionier" dieser Entwicklung war der deutsche Bildhauer Peter Parler mit seinen realistischen Porträtbüsten im Prager Veitsdom.

Im 15. und 16. Jahrhundert gewann die Porträtkunst ständig an Bedeutung. Nachdem man zunächst auf die Formen der Porträtbüste und der Porträtmedaille zurückgegriffen hatte, trat nun die Porträtmalerei in den Vordergrund. Leonardo da Vinci und Raffael malten Brustbilder- und Halbfigurenporträts und setzten damit Vorbilder. Tizian schuf als erster Ganzfigurenporträts. Die Kunst des Porträtierens erreichte einen Höhepunkt bei den deutschen Malern Albrecht Dürer (das ergreifende Bildnis seiner Mutter!), Lucas Cranach, der z. B. Luther-Bildnisse schuf, und Hans Holbein d. J., der als Hofmaler König Heinrichs VIII. von England berühmt wurde.

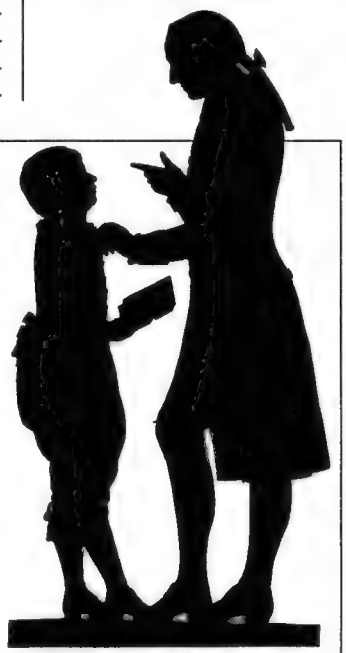
Barockes Repräsentationsbedürfnis verschaffte im 17. Jahrhundert der Porträtkunst ein weites Betätigungsfeld. Bei Großen dieser Welt, aber auch bei städtischer Lokalprominenz wurde es Mode, sich prunkvoll gekleidet in pathetischer Haltung malen zu lassen. Der Flame Peter Paul Rubens war ein Meister dieser Gattung. Die Niederländer Frans Hals und Rembrandt schufen indessen ausdrucksstarke Porträts von Menschen, in deren Gesichtern das Leben seine Spuren hinterlassen hat.

Unter den vielen Hofmalern des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts ragt Francisco de Goya hervor mit seinen schonungslos wirklichkeitsbezogenen Porträts vom spanischen Hof. Zu den bedeutendsten deutschen Porträts gehören die Bildnisse von Erwachsenen und Kindern, die der Romantiker Philipp Otto Runge zwischen 1803 und 1810 gemalt hat. Meisterwerke des vorigen Jahrhunderts sind ebenso Henri de Toulouse-Lautrecs Porträts aus dem Pariser Halbweltmilieu. In unserem Jahrhundert führten u. a. Lovis Corinth, Max Slevogt, Max Beckmann und Oskar Kokoschka die Porträtkunst weiter und entwickelten neue Ausdrucksformen.

Natürlich hat die Porträtmalerei allezeit viel Gefälliges geliefert. Nicht jeder Maler vermag sich der Aufforderung zu verschönenden Zugeständnissen so schlagfertig zu erwehren wie Max Liebermann, der berühmteste deutsche Porträtist zwischen 1900 und 1933. Als eine von ihrer Schönheit überzeugte Dame sich über mangelnde Ähnlichkeit beklagte, konterte der Meister: „Ick weeß jar nich, wat Sie wollen, Jnädigste. Ick hab' Sie viel ähnlicher jemalt, als Sie sind!"

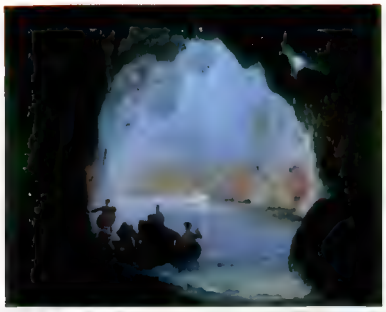
Selbstporträt oder Selbstbildnis: *ein Kunstwerk, das den Künstler selbst darstellt. Schon im antiken Griechenland haben, überlieferten Berichten zufolge, manche Bildhauer sich selbst abgebildet. Das älteste bekannte und verbürgte Beispiel eines Selbstporträts ist die Büste des Bildhauers und Baumeisters Peter Parler im Veitsdom zu Prag (um 1380). Im 15. Jahrhundert haben Maler nicht selten in dafür geeignete Bilder ein „verborgenes" Selbstporträt eingearbeitet. So z. B. Hans Holbein d. Ä., der im Dominikaneraltar (1501) dem Jesse im Stammbaum Christi seine Züge gab (Städelsches Kunstinstitut, Frankfurt a. M.). Albrecht Dürer zeichnete sich schon als Junge nach dem Spiegel. Zweck des Selbstporträts ist nicht die bloße Selbstdarstellung. Der Künstler setzt sich vielmehr bei dieser Arbeit mit seiner eigenen Person, mit seiner eigenen Existenz auseinander.*

Silhouette: *Schattenrißporträt, das den Dargestellten im Profil zeigt. Bis weit ins vorige Jahrhundert hinein waren diese in Scherenschnittmanier hergestellten Porträts sehr beliebt. Goethe sammelte Porträtsilhouetten für seine physiognomischen Studien. Aufgekommen war diese Porträtvariante um das Jahr 1750. Ihren Namen trägt sie nach dem Finanzminister Ludwigs XV., Etienne de Silhouette. Der begünstigte die Einführung dieser Porträtart bei Hof. Weil sie viel billiger war als die damals üblichen Emailminiaturen auf Elfenbein . . .*



Goethe, hier mit Fritz von Stein, schnitt selber Porträt-Silhouetten

Fotos: Blauel-Artothek, AKG



Januar PAN

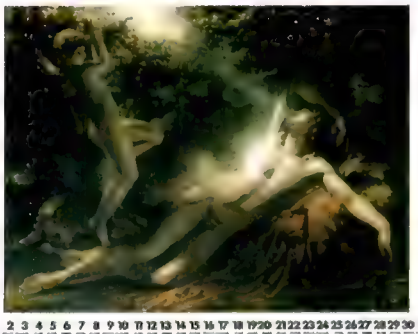
Februar PAN

März PAN

April PAN

Mai PAN

Juni PAN



Juli PAN

August PAN

September PAN

Oktober PAN

November PAN

Dezember PAN

PAN Kunstkalender 1986

Großformat 55 x 45 cm

13 großformatige Kunstdrucke

Eine Seite Kurzbiographie der Künstler und Bildbeschreibung

nur DM 34,– einschließlich Porto und Versand

Freuen Sie sich auf den neuen PAN-Kunstkalender.

Der PAN-Kunstkalender 1986 für die 12 Monate des Jahres. Ein Kalender, der Tag für Tag viel mehr vermittelt als nur das Datum. Er ist ein wunderschöner Wandschmuck für Kunstliebhaber – mit 13 großartigen Kunstdrucken von 13 berühmten Malern.

Jetzt ist er also wieder da. Der neue PAN-Kunstkalender. Ihr Kalender, lieber PAN-Leser, denn als echter Freund der Kunst werden Sie auch im Alltag auf dieses Stückchen Verzauberung nicht verzichten wollen.

Auch 1986 gibt es Monat für Monat ein herrliches Meisterwerk. Von großen Künstlern, über die PAN schon einmal berichtet hat: Sie sehen Bilder von Meléndez, Fried, Watteau, Rousseau, van Gogh, Manet, Vogeler, Girodet de Roucy Trioson, Ruisdael, Caspar David Friedrich, Claesz Heda, Chardin und Claesz Molenaer.

Und dazu, zur Einstimmung und Erläuterung: Eine Seite mit Kurzbiographien der Künstler und einer Bildbeschreibung des jeweiligen Kunstwerkes.

Das alles wie immer im attraktiven Großformat von 55 x 45 cm, in excellenter Drucktechnik, mit einem, durch eine Klarsichtfolie geschützten (und gestalteten) Titel. Alle Bilder lassen sich natürlich hervorragend rahmen und sind dann als dauerhafte Bildergalerie Schmuck und Zierde für Heim oder Büro.

Sie bekommen Ihren PAN-Kunstkalender 1986 mit der Bestellkarte vor der letzten Umschlagseite. Wenn Sie die gleich ausfüllen, ist er schon in wenigen Tagen bei Ihnen. Tun Sie also gleich den ersten Schritt, dann zeigt Ihnen der PAN-Kunstkalender 1986 nicht nur das Datum, sondern Tag für Tag großartige Kunst.

„Der Maharadscha von Raghugarh erlegt einen Bären". Aquarell auf Papier, frühes 18. Jahrh.

Die Schätze der Moguln und Mah

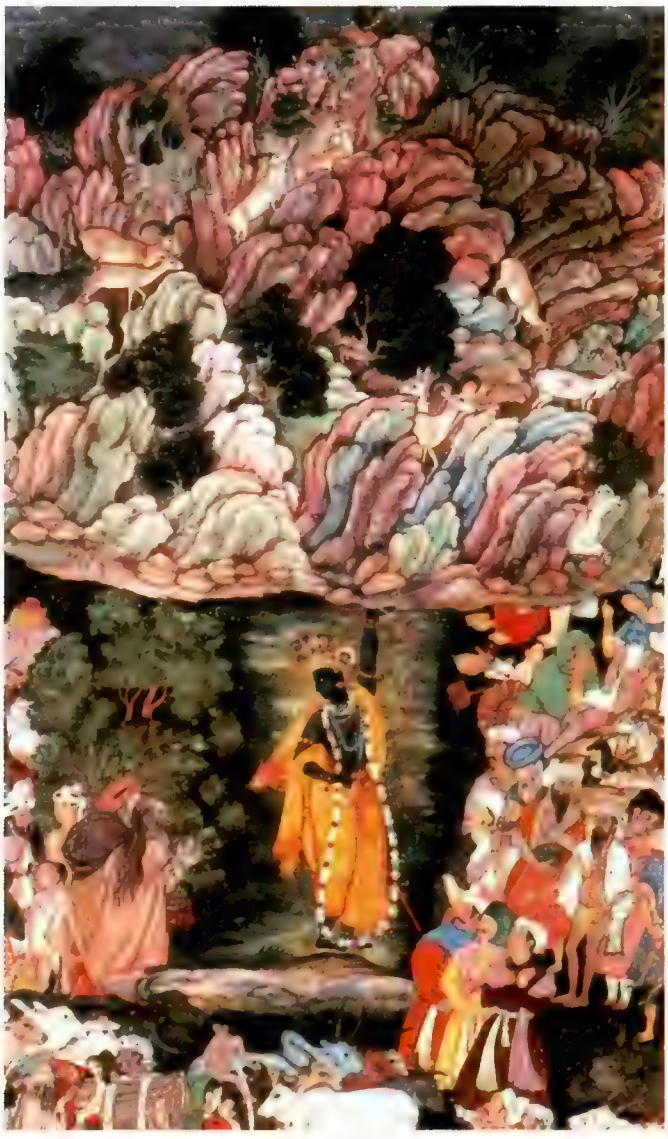
aradschas

Nach sorgfältiger Vorbereitung präsentiert das New Yorker Metropolitan Museum of Art „Indien – Kunst und Kultur 1300–1900". Bis 5. 1. 1986 werden Kostbarkeiten aus internationalen Sammlungen gezeigt

„Kalila wa Dimna" heißt ein klassisches Märchen- und Fabelbuch in Indien. Seinen Titel verdankt das Werk, das Mitte des 16. Jahrhunderts entstand, zwei Schakalen, die sozusagen die Helden der Geschichte sind. Die Miniatur, Wasserfarbe auf Papier, zeigt das „Gericht des Leoparden". Majestätisch thront die Raubkatze als Richter vor den Schakalen. Eine Arabeske aus Früchten, Blumen und stilisierten Zypressen umrahmt die 30,5 x 22,5 cm messende Malerei

„Humayun und seine Brüder in einer Landschaft" nennt sich diese hübsche Miniatur, die dem berühmten Dust-Muhammad zugeschrieben wird. Entstanden ist das Aquarell um 1550. Es zeigt Kaiser Humayun mit seinem Hofstaat und seinen Brüdern in einer Fantasielandschaft. Meister Dust-Muhammad, der auch ein ausgezeichneter Kalligraf war, lebte lange Zeit am Hof des Herrschers Humayun. Dieses Werk wird von Experten zu den besten des indischen Künstlers gerechnet

Miniaturen - Poesie mit Pinsel und Wasserfarben



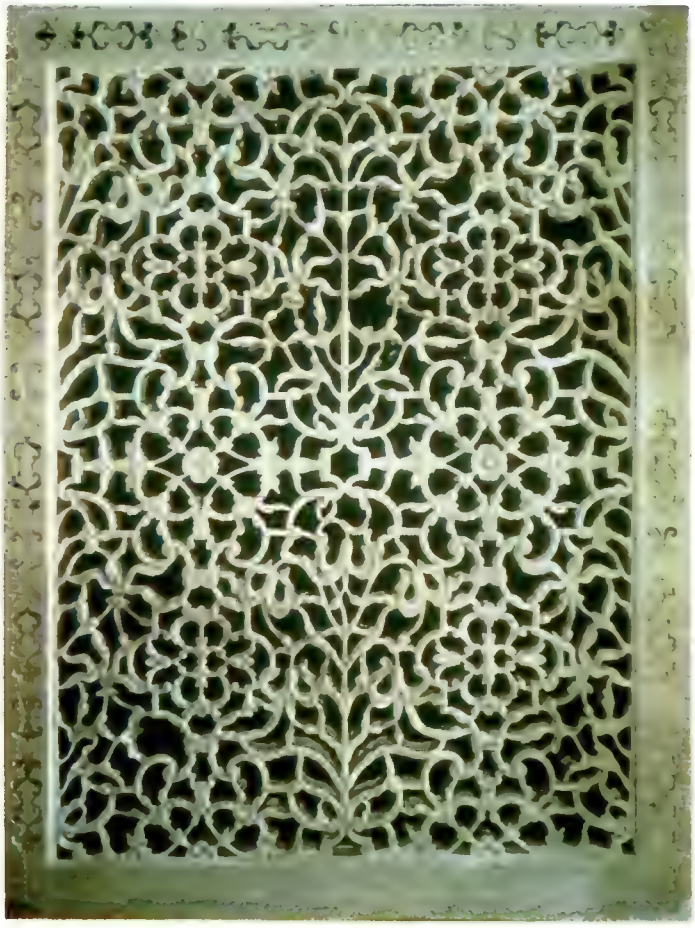
„Gott Krishna hebt den Berg Gowardhan" ist der Titel dieses Aquarells aus dem Jahr 1590. Die Illustration, vermutlich von dem indischen Künstler Miskin, stammt aus dem „Hariwamsa", einem alten Legendenbuch. Sie stellt die Szene dar, in der Krishna der Göttin Indra seine Stärke beweisen will, indem er den mächtigen Berg Gowardhan mit einem Arm in die Luft hebt. Die Tiere auf dem farbenfrohen Bildnis gibt es auch im heutigen Indien noch – wie auch die Kleidung der Menschen noch üblich ist

„Liebespaar auf einer Schaukel". Dieses kleine Aquarell wurde um das Jahr 1590 in Ahmadnagar gemalt. Das hübsche Bild gehört zu einer Szene von Illustrationen, die man in Indien „Melodien-Girlande" nannte. Die Künstler dieser Werke versuchten den Betrachter in eine ganz bestimmte Stimmung zu versetzen. Das Aquarell soll das Holi-Fest symbolisieren, mit dem in ganz Indien das Winterende gefeiert wird. An diesem Tag herrschen weder Kasten- noch Klassenunterschiede im Land

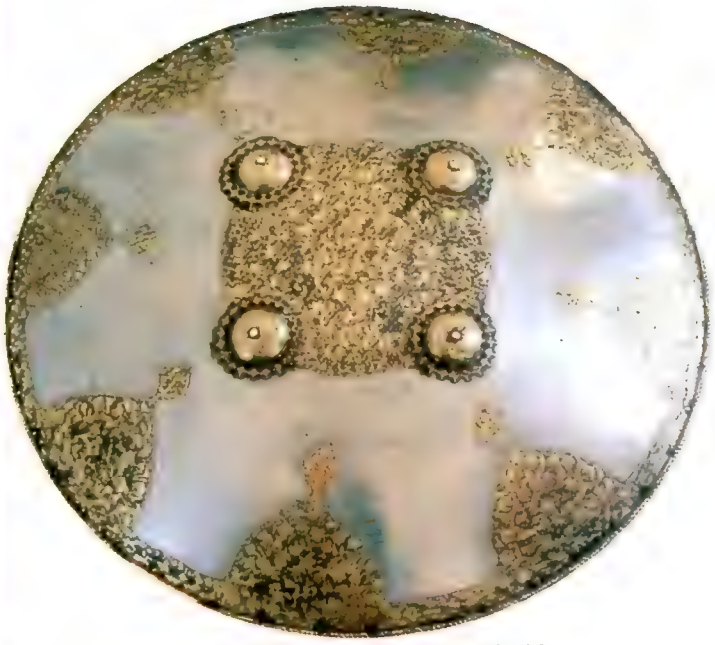
Aus dem Sultanat Dekkan stammt dieses prachtvolle Kupfergefäß, das zum Aufbewahren von Duftstoffen diente. Ende des 17. Jahrhunderts

Gebetsteppich aus Seide und Wolle. Die 124,5 x 90 cm große Handarbeit, in deren Mitte eine blühende Pflanze dargestellt ist, entstand um das Jahr 1625. Das herrliche Stück wurde im Auftrag der mächtigen Mughal-Herrscher hergestellt. Dieser Teppich ist typisch für die Eleganz der Webarbeiten im Mughal-Reich

Reich mit Edelsteinen und Gold ist der Griff dieses Prunkdolches verziert, der einem Mughal-Herrscher gehörte; ca. 1585



„Jali" heißen solche durchbrochenen und ornamentreichen Trennwände zwischen zwei Räumen. In diesem Fall handelt es sich um eine Arbeit aus Marmor, die zwischen 1630 und 35 entstanden ist. Möglich, daß dieser Jali einst Zimmer in den Privatgemächern von Schah Jahan in Fort Agra trennte



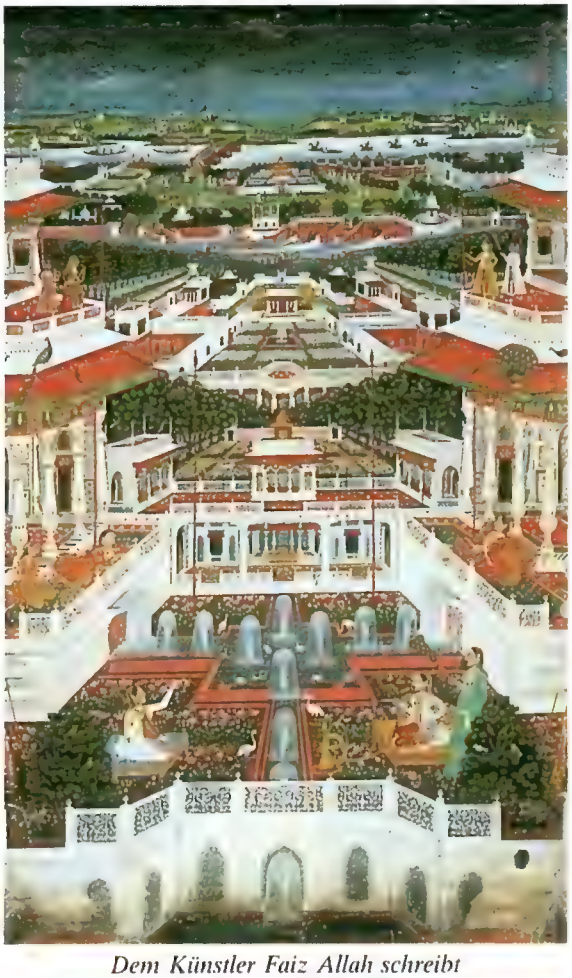
Schild aus goldverziertem Stahl, 17. Jahrhundert. Die erlesene Arbeit stammt vermutlich aus Agra

Ein kultureller Blitz hat in den USA eingeschlagen" – so umschrieb das amerikanische Nachrichtenmagazin „Newsweek" die anspruchsvolle Show und Präsentation indischer Kostbarkeiten im New Yorker Metropolitan Museum of Art. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit und mit einem Kostenaufwand von 15 Millionen Dollar kann der New Yorker Kunsttempel bis Anfang nächsten Jahres einem staunenden Publikum einen beeindruckenden „Schnellkursus in indischer Kultur" („Newsweek") bieten, der alles übertrifft, was Amerikas Bürger bisher von den Schätzen der Moguln und Maharadschas zu sehen bekamen.

Aber die Ausstellung ist nur der Höhepunkt eines „Indien-Festivals", das bereits seit Juni, als Ministerpräsident Rajiv Gandhi in den USA weilte, gestartet worden war. Da gibt es Vorlesungen und Konzerte indischer Künstler, eine mobile Filmschau informiert über den fernen Subkontinent, von dem die meisten US-Bürger – so „Newsweek" – bisher glaubten, er sei „mit Ausnahme Kanadas der

Kunsthandwerk hatte in Indien schon immer goldenen Boden

schlimmste Platz auf Erden".
Nun können sich die Menschen in „Gottes eigenem Land" davon überzeugen, daß Indien nicht nur aus Armut, Elend, Katastrophen und Revolutionen besteht, sondern daß es auch glanzvolle und prächtige Seiten aufweist. „Wir hoffen, daß das Festival einen Prozeß der Neueinschätzung darüber in Gang setzt, was Indien ist und wofür Indien steht", sagte der Kulturattaché der Indischen Botschaft in Washington, Niranjyn Desai, zum Auftakt des Veranstaltungszyklus.
Vorherrschendes Kennzeichen der traditionellen indischen Kunst ist die enge Anbindung an die jeweilige Religion. Von der Wiege bis zur Bahre ist das Leben der Menschen auf dem riesigen Subkontinent mit dem Schrein, dem Tempel oder der Moschee verknüpft. In kaum einem anderen Land haben darum auch Künstler und Kunsthandwerker mit einem so tiefen und echten religiösen Gefühl ihre Werke geschaffen wie in Indien. Und unabhängig von ihrer eigenen Religionszugehörigkeit haben die jeweiligen Herrscher als Auftraggeber die Künstler in dieser Tendenz bestärkt. Betrachtet man die Bildnisse von Gottheiten, die Szenen aus religiösen Sagen, die Skulpturen, Teppiche oder Miniaturen, so wird einem die fromme Inbrunst deutlich, mit der diese Kostbarkeiten geschaffen wurden.
Aber an Fertigkeit und Ästhetik mangelt es natürlich auch nicht bei Objekten und Gebrauchsgegenständen des alltäglichen Lebens. So unterschiedlich wie die geografische Lage und das Klima in dem riesigen Land sind, so unterschiedlich ist auch die Kunst, die in den verschiedenen Regionen hervorgebracht wurde.



Dem Künstler Faiz Allah schreibt man das Aquarell „In einem Haremsgarten" zu, das etwa 1765 gemalt wurde

Die Exponate der Ausstellung demonstrieren diese Vielfalt, und sie beweisen auch, wie die ursprüngliche einheimische Kultur von fremden Elementen – aus dem islamischen und später auch aus dem europäischen Kunstbereich – beeinflußt und bereichert worden ist.
Die ersten Mohammedaner kamen bereits 712 nach Indien. Doch um das jahr 1300 – hier setzt die Ausstellung ein – gab es schon so etwas wie eine Verschmelzung indisch-islamischer Kunst, was sich in Architektur und Malerei, in Handwerk und Ornamentik deutlich zeigt. Als 1498 dann der Portugiese Vasco da Gama an der indischen Malabarküste landete, hatte er den Weg für die Europäer bereitet.
Im Gefolge der Händler aus der Alten Welt kamen auch Kunsthandwerker an die Höfe der Sultane, Moguln und Maharadschas. Ihre einheimischen Kollegen übernahmen von ihnen mit der Zeit, was sie für richtig hielten. Noch deutlicher wurde der europäische Einfluß auf die Kunst Indiens, nachdem die Briten das Land unterworfen hatten. Dennoch behielten die Arbeiten der einheimischen Künstler – egal ob Hindu, Buddhist oder Mohammedaner – ihre unverkennbare, spezifisch indische Eigenart. Im Lauf der Jahrhunderte haben ganze Generationen von Künstlern und Kunsthandwerkern ihre Techniken verfeinert, immer wieder verbessert und ihr Können vermehrt. Aber alle Werke, die unter ihren geschickten Händen entstanden, wurzeln in Religion und Tradition.
Dies alles verdeutlicht die riesige Schau in New York. In Abschnitte aufgeteilt, zeigt sie Werke aus Malerei und Plastik, aus Weberei und Literatur, ebenso wie sie Objekte des sakralen und weltlichen Gebrauchs präsentiert. Im einzelnen steht die Ausstellung unter den Themen: „Die große Tradition", „Stamm und Geburtsort", „Die muslimischen Höfe", „Die Welt von Rajasthan" und „Die britische Periode". Bewußt hat man den Zeitraum zwischen 1300 und 1900 als Thema der Ausstellung gewählt. Denn im 13. Jahrhundert wurden die großen indischen Dynastien der Pandyas und Hoysalas von den Königen von Vijayanagar abgelöst. Und das spiegelt sich auch wider in Kunst und Kultur. Die nachfolgende Epoche bezieht wiederum ihre Inspiration aus der zurückliegenden klassischen Zeit. Die Abteilung „Stamm und Geburtsort" präsentiert Werke, die eher als zeitlos zu bezeichnen sind. Unter dem Einfluß des Islam wandelt sich Indiens Kunst wieder leicht, behält aber nach wie vor ihren Bezug zu lokalen Traditionen. Obgleich die Arbeiten der Künstler aus Rajasthan in mancher Hinsicht ihre Verbindung zum Islam nicht leugnen können, bewahren sie doch insgesamt ihren strengen Hinducharakter. Schließlich – und auch das wird an den Objekten der Show sichtbar – zeigt sich mit Beginn der britischen Ära der Einfluß Europas auf Indiens Kunst. *–kek–*

Fotos: Metropolitan Museum of Art, New York

Haremsgärten - fast so schön wie das himmlische Paradies

Begeistert auch den Nicht-Sammler: Das Jahrbuch '85

Originalformat des Jahrbuches 21 x 14,5 cm

Machen Sie sich selbst oder anderen eine Freude – mit dem Sondermarken-Jahrbuch '85 der Deutschen Bundespost, einer Sammlung, die nur in begrenzter Auflage erscheint.

Auf 82 Seiten zeigt dieser Band die Vielfalt und Schönheit unserer 54 Sondermarken 1985 (allein im Nennwert von DM 49,50).

Zu jeder der Marken sagen kompetente Autoren etwas über Motiv und Ausgabeanlaß. Jugendmarken, Sportmarken, kulturelle, historische oder aktuelle Ereignisse – die Sondermarken '85 bilden eine Galerie von Miniaturen mit bemerkenswerten Inhalten. Alle mit Abdruck des jeweiligen Ersttagsstempels.

Jede Marke steckt unter einer schützenden Folie. Das Jahrbuch wird im Schuber verschickt. Es kostet DM 87,–. Da die Deutsche Bundespost diese Spezialität jährlich herausgibt, läßt sich damit eine schöne Sammlung von bleibendem Wert anlegen.

Postamt 1 · Versandstelle für Postwertzeichen
Sammler-Service der Post
Postfach 20 00
6000 Frankfurt 1

Hiermit bestelle ich . . . Exemplar(e) des Sondermarken-Jahrbuches '85 zum Preis von DM 87,– (zzgl. der einmaligen Bearbeitungsgebühr von DM 2,00 für die Bestellung).

☐ Den Betrag habe ich mit dem Vermerk „Jahrbuch'85" auf Ihr Postgirokonto 52-603 (BLZ 500 100 60) beim Postgiroamt Frankfurt überwiesen.

☐ Verrechnungsscheck liegt bei.

☐ Ich wünsche die Lieferung per Nachnahme.

Name .....

Vorname .....

Straße .....

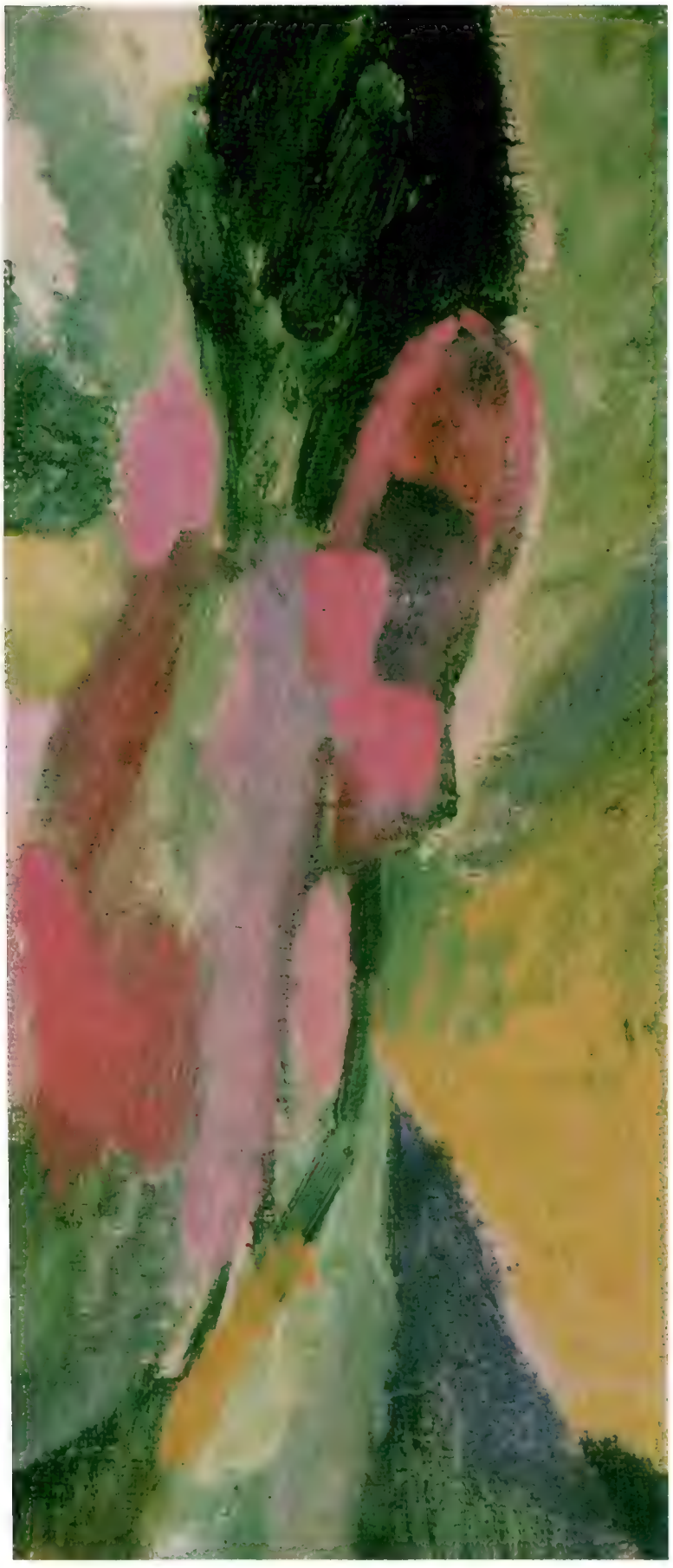
PLZ/Ort 12/1

Briefmarken – Sammel doch auch.

Post

Sollten Sie mehrere Jahrbücher bestellen wollen, um sie an Freunde oder gute Geschäftspartner zu verschenken, so informiert Sie unser Herr Schäfer unter 069 – 70 40 27 42 gern über Details wie Versandhilfen etc.

Robert Delaunay: Selbstporträt, 1909. Den Hintergrund bildet das Tapetenmuster seines Ateliers am Quai des Oiseaux



„Delaunay und Deutschland“: München ehrt den französischen Maler, der die deutsche Moderne entscheidend beeinflußte

Ein Prophet der Farbe

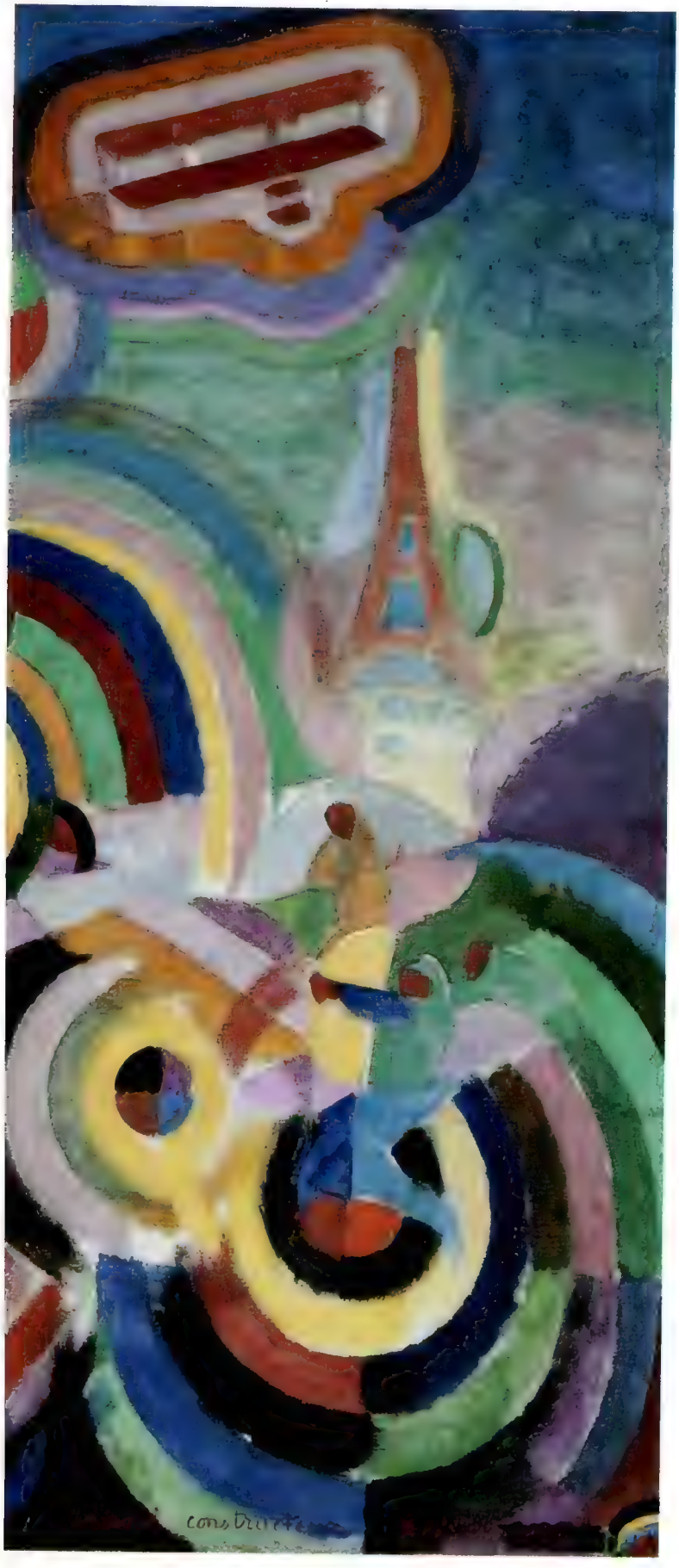
Wenige andere Maler haben so befruchtend auf die europäische und deutsche Malerei eingewirkt wie er: Robert Delaunay. Die im Münchner Haus der Kunst gezeigte Ausstellung „Delaunay und Deutschland“ ist nicht nur eine Erinnerung an seinen 100. Geburtstag. Im Unterschied zu der kürzlich in Paris veranstalteten Retrospektive sollen die Bilder von Robert Delaunay und seiner Frau Sonia die Impulse deutlich machen, die von dem Werk des Franzosen auf deutsche Künstler ausgingen.

Delaunay, der aus der Schule des Seuratschen Neo-Impressionismus kommt und zu den Begründern der abstrakten Malerei in Frankreich gehört, wurde zum Hauptvertreter des „Orphischen Kubismus“. Diese Variante der kubistischen Malerei, die er im Jahr 1912 entwickelte und die im wesentlichen das Gewicht auf die reine Farbe legt, fand in Deutschland begeisterte Aufnahme. Das Prinzip Delaunays war dabei die kristallinische Brechung der reinen Spektralfarben, eine regenbogenartig gebrochene Spiegelung der Bildmotive. In Deutschland waren es vor allem Künstler des expressionistischen „Blauen Reiter“, die Delaunays „Orphismus“ in ihre Maltechniken übernahmen, wie zum Beispiel Franz Marc, der seine lyrischen Tiergestalten ins Kubistische transferierte. Sein „Turm der blauen Pferde“ und andere seiner Werke zeigen dies sehr deutlich. Auch Lyonel Feininger übernahm Delaunays Auffassung in seine vorher ziemlich flächenhaften und skurrilen Architekturstücke. Ähnlich Paul Klee („Der Vollmond“), August Macke („Mädchen unter Bäumen“), Wassily Kandinsky, Johannes Molzahn und Oskar Schlemmer. Sie hatten

bereits im Jahr 1911 spektralen Aufbau und dynamische Bewegtheit in den Bildern des französischen Künstlers bewundert.

Robert Victor Felix Delaunay wurde am 12. April 1885 in Paris geboren. Von 1902 bis 1904 absolviert er eine Lehre bei einem Dekorationsmaler in Bellerive. Seine ersten Bilder malte er 1904 in der Bretagne. Es waren konventionelle Landschaften und Porträts. Sie wurden beeinflußt von der Pont-Aven-Schule, zu der auch Paul Gauguin gehörte. 1906 leistet Delaunay seinen Militärdienst. In der freien Zeit liest er sehr viel. In Laon, wo er verschiedene Bilder von der Kathedrale malt, findet er in der Bibliothek Bücher über die Farbtheorie des Chemikers Michel Eugène Chevreuls, die ihn sehr stark beeindrucken. Er lernt, die Farbe mit anderen Augen zu sehen. Er bewundert die Kompositionen von Georges Seurat und Henry Edmond Cross, deren Anwendung reiner Farben ihm gefällt. Wichtige Begegnungen folgen in den Jahren 1906 bis 1909 mit den Malern Jean Metzinger, Henri Rousseau und Wilhelm Uhde. Bei Uhde lernt er seine spätere Frau, die Malerin Sonia Uhde-Terk, kennen. Sie heiraten 1910.

Der aufkommende Kubismus faszinierte Delaunay zunächst. Seine berühmten Eiffelturm-Bilder von 1911 und die überdimensionale Komposition „Die Stadt Paris" stammen aus dieser Zeit. Damals versuchte Delaunay, sein Raumerlebnis mit den Mitteln des Kubismus darzustellen. Besonders deutlich sieht man dies bei der „Stadt Paris", wo er



Huldigungen an die Helden und die Technik einer neuen Zeit

1913/14 schuf Delaunay die Serie „Hommage à Blériot", dem Franzosen gewidmet, der 1909 als Erster den Kanal überflogen hatte. Der Anblick startender und landender Flugzeuge inspirierte ihn dazu (links, Kunstmuseum Basel). Otto Möllers „Stadt", 1921 (oben, Nationalgalerie Berlin) ist vermutlich von der Berliner Delaunay-Ausstellung 1921 beeinflußt

Frauen in einem Rausch von Farben. Delaunay: „Farbe ist Leben“

Delaunay malte seine Frau Sonia 1914 im „Simultanistischen Kleid“ (Bielefeld, Kunsthalle). Doch die Figur im Zentrum zweier Farbscheiben spielt eigentlich nur eine Rolle als Farbträger – lediglich um die Farbe ging es dem Maler. Diesen Farbenrausch übernahm auch August Macke. Rechts seine „Badenden Mädchen“ von 1913. München, Staatsgalerie

die Formen der Stadt in einer Art Analyse kubistisch völlig zerlegt.
1912 traf er in München mit Kandinsky zusammen, der ihn in den Künstlerkreis des „Blauen Reiters" einführte. Auf die Dauer sagte ihm der Kubismus, so wie er von den Künstlern seiner Zeit praktiziert wurde, nicht zu. Delaunay schuf daher eine weitergehende Abstraktion des kubistischen Stils. Bereits 1912 hatte Delaunay in seinen „Fensterbildern" gezeigt, daß Farben eine dynamische Bildkomposition ergeben können, wenn sie sich verselbständigen. Von dieser Eigendynamik der Farben war es dann nicht mehr allzu weit bis zu seinen scheibenförmigen Bildern, die er „Formes circulaire" und „Disques simultanés" nannte. Delaunays Bild „Kreisform" gilt als das erste von einem Franzosen gemalte abstrakte Bild.
Damals prägte der Kunstkritiker Guillaume Apollinaire für diese Art Malerei den Ausdruck „Orphismus". Apollinaire: „Der Orphismus ist aus Matisse und der Bewegung der »Fauves« entsprossen, und zwar aus ihrer antiakademischen und leuchtenden Tendenz." Delaunay, dem die Bezeichnung „Orphismus" zu literarisch vorkam, bevorzugte statt dessen die ebenfalls von Apollinaire stammende Formulierung „Peinture pure". Apollinaire sah im „Orphismus" eine selbständige kubistische Stilrichtung, die sich vom Futurismus zum orphischen Kubismus entwickeln sollte, einer Variante des bisher üblichen analytischen Kubismus, wie er zum Beispiel bei Braque und Picasso zu finden war. Robert Delaunay wurde zum Hauptträger dieser neuen Stilform. Er versuchte die Gedanken Apollinaires malend zu realisieren. In seinen Aufzeichnungen von 1954 sagt er: „. . . im Kubismus stören die Anspielungen auf die Gegenstände nicht, da der Kubismus grafisch und seine Bildgestaltung linear ist, aber sobald die Farbe auftritt, deren Wesen dynamisch und dem Linearen entgegengesetzt ist, entsteht ein Konflikt. Da kam ich auf den Gedanken, die Bilder, die man in der Wirklichkeit wahrnimmt, die Gegenstände, die die farbige Ordnung zerstören, auszumerzen. Ich nahm also die Malerei aus der Farbe in Angriff . . ."
Der Kritiker Apollinaire formulierte es so: „Die Werke der orphischen Maler sollen ein ungetrübtes ästhetisches Wohlgefallen hervorrufen, zugleich aber eine sinnfällige Konstruktion und seine submile Bedeutung, das heißt, das Sujet wiedergeben. Das ist reine Kunst. Das Licht der Werke Picassos enthält diese Kunst, die auch Robert Delaunay ersinnt . . "
In den 20er Jahren wandte sich Delaunay kurzfristig wieder figürlichen Darstellungen zu. Doch 1930 kehrte er zu seinen Kreisformen zurück. 1940 floh er nach Südfrankreich, wo er am 25. Oktober 1941 an einer nicht mehr feststellbaren Krankheit starb. Über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit französischer und deutscher Künstler schrieb Delaunay 1913 an Franz Marc: „Man liebt einander durch die Vision, die ein Land vom anderen hat." Dieser Satz steht programmatisch über der Münchner Ausstellung. *E. W. W.*

Fotos: Friedrich (1); Hinz (1). © Cosmopress, Genf

Im nächsten Heft

Adam Elsheimer: „Die Verherrlichung des Kreuzes". Frankfurt, Städelsches Kunstinstitut

Adam Elsheimer: Der Frankfurter war erst 32 Jahre alt, als er 1610 in Rom starb. Seine Kunst vereinigte Deutsches und Italienisches in vollendeter Schönheit **Christbäume made in USA:** Ein vorweihnachtlicher Beitrag über die Art der Amerikaner, den Lichterbaum zu schmücken

Milli Weber: Bericht über Leben und Werk einer Schweizer Künstlerin, die ein Haus als einzigartiges Kunstwerk hinterließ **Evangeliar:** Die prächtigsten Seiten aus der berühmten Bibel des Sachsenherzogs Heinrichs des Löwen (1129–1195), dem teuersten Buch der Welt.

PAN Nr. 12 erscheint am 29. November

PAN erscheint jeden Monat im Verlag Burda GmbH, 7600 Offenburg

VERLEGER UND HERAUSGEBER: DR. FRANZ BURDA

Redaktion

Text:
Dr. Willy Grafschmidt (verantwortlich), Karl-Ernst Kelter, Hans Jakob Kurz

Bild:
Werner Wieber (verantwortlich), Gabriele Henkel, Edith Viertel

Layout:
Bernhard Pallagst (Ltg.), Karl-Heinz Steuer

Imprimatur:
Egbert Kieser (Ltg.), Kurt Kläger, Werner Schiller, Thomas Trappe, Bernd Wetzel

Redaktionsverwaltung:
Kurt Werner

Auslandskorrespondenten:

London:
Johannes Gewiess, Burda Publications, Swan House, 37–39 High Holborn, London WC 1, Tel. 01-2420902, FS: 267402.

New York:
Fritz G. Blumenberg, Burda Publications, Inc, Rockefeller Center, Suite 1918, 1270 Avenue of the Americas, New York N. Y. 10020. Tel. (212) 757–1100, FS: (RCA) 236618.

Los Angeles:
Karen Martin, Burda Publications, Inc, Suite 714, 6430 Sunset Blvd., Hollywood, California 90028, Tel. (213) 462–1238, FS: (RCA) 194374.

Paris:
Beate Becker, 96, Avenue d'Iéna, 75116 Paris, Tel. 723 81 27 oder 723 57 43, FS: 610972.

Rom:
Corso Bojano, Via dell'Olmata 30, 00184 Rom, Tel. 46 02 00, FS: 00 43 610 503.

Für die Gesamtauslieferung in Österreich verantwortlich: Pressegroßvertrieb Salzburg, Ges. mbH & Co. KG, Niederalm 300, 5081 Anif, Tel. 0 62 46 / 37 21, FS: 02 2759.

Einzelpreis im Bundesgebiet 7 DM inkl. 7% MWSt., Abonnementspreis Inland 5 DM inkl. MWSt.

Auslandspreise: Belgien: 160 bfr; Dänemark 28 dkr; Kanarische Inseln 460 Ptas; Portugal 320 Esc; Schweden 29 skr; zuzüglich Auslandsporto.

Printed in West-Germany.

Grenzüberschreitende Lieferungen sind nur mit Zustimmung des Verlags gestattet.

Anzeigen:
Anzeigendirektor: Lothar Nadler, Anzeigenverkaufsleiter: Peter Kempf, verantwortlich für den Anzeigenteil: Herbert Scherer, Anzeigen-Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. Januar 1985

Vertriebsleiter: Jörg Schatz

Verlagsleiter: Rudolf A. Reiff

Verlag und Druck:
Burda GmbH, Postfach 12 30, Tel. (07 81) 84 01, FS: 7 5 280 099, 7600 Offenburg.

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung.

Hier ist die Geschenk-Idee für jeden Leser und Freund von PAN.

Ein Jahres-Abonnement für einen lieben Bekannten oder Verwandten

Wie finden Sie die Idee? Ihr Geschenk macht nicht nur zu Weihnachten Freude, sondern 12 mal im nächsten Jahr. Und das zu einem wirklich erschwinglichen Preis: Nur DM 60,–, inclusive aller Kosten, müssen Sie für diese herrliche Geschenk-Idee ausgeben.

Wir garantieren Ihnen,
daß Sie das Dezember-Heft und die Geschenkurkunde noch rechtzeitig zum Fest bekommen, wenn Ihre Bestellung bei uns bis zum 16. 12. 85 eintrifft.

Nutzen Sie doch bitte gleich die Postkarte mit den beiden Bestellmöglichkeiten oben links.

Sie können aber natürlich auch telefonisch bestellen. Rufen Sie einfach an: 07 81/ 84 20 19

Was Sie tun müssen:

Füllen Sie einfach die Postkarte mit den beiden Bestellmöglichkeiten nebenan aus, schicken Sie diese ab – und tun Sie weiter nichts. Wir senden Ihnen dann zusätzlich das PAN-Dezemberheft zusammen mit einer

netten Geschenkurkunde, die Sie selbst ausfüllen.

Sie können dann dieses Heft mit der Geschenkurkunde auf den Gabentisch legen – oder Sie können es dem zu Beschenkenden zusenden. Ist das nicht eine großartige Idee?

Was Sie dafür bekommen:

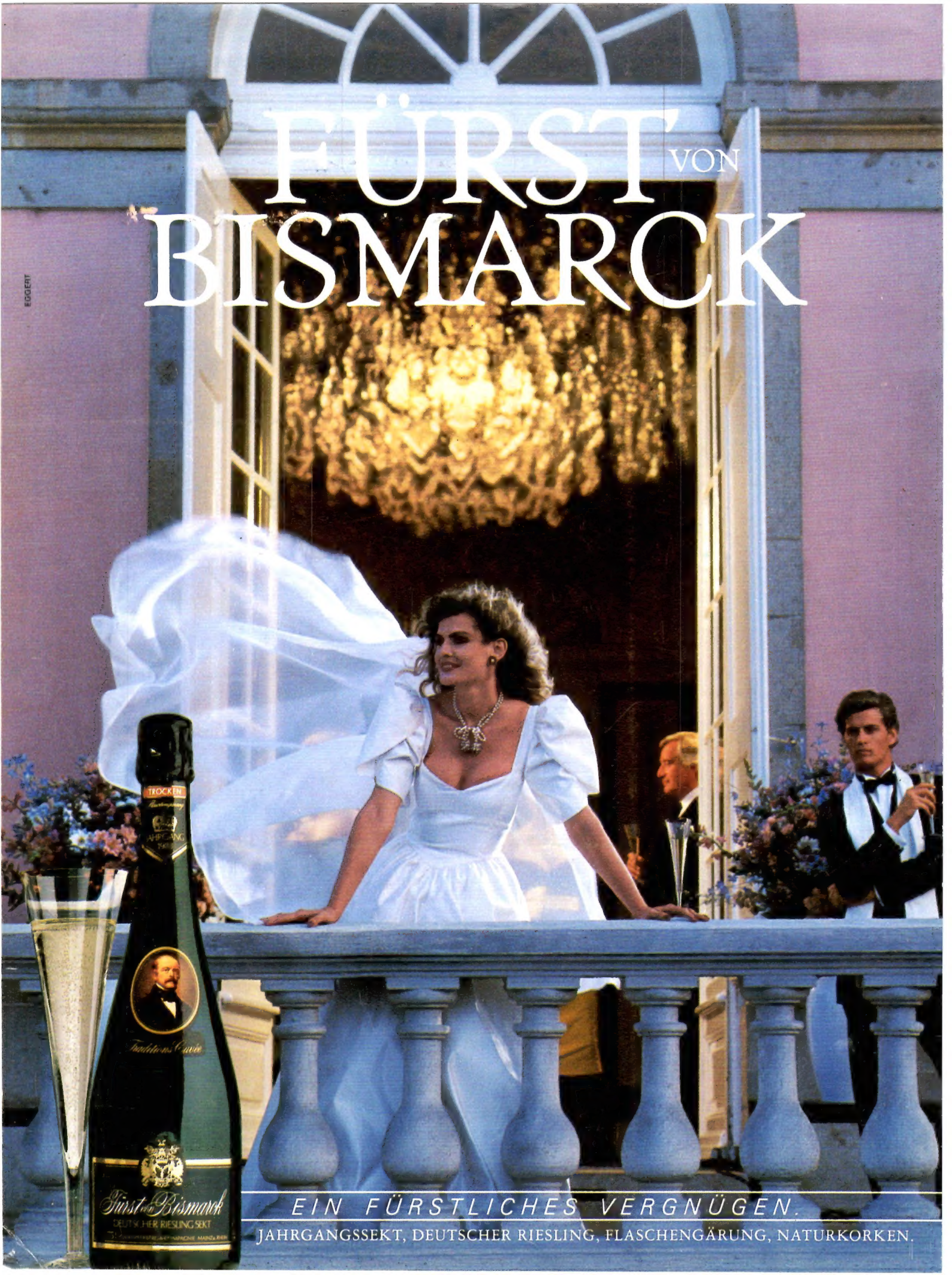
Beim Beschenkten große Begeisterung natürlich. Jeder, der unsere herrliche Welt liebt, wird sich auch für PAN begeistern. Wird sich jeden Monat auf den neuen Kunstgenuß, die neuen Reiseberichte, die neuen Hinweise zum Kulturgeschehen freuen.

Und Sie haben dafür noch tolle Vorteile:

- Sie brauchen nur den günstigen Vorzugspreis von DM 5,– pro Heft zu bezahlen (statt DM 7,–, die PAN im Geschäft kostet). Das heißt, Ihr PAN Geschenkabonnement wirkt noch viel wertvoller, als es schon ist.
- Wir übernehmen die Portokosten und garantieren die pünktliche Lieferung frei Haus.
- Sie erhalten zusätzlich das Dezemberheft und die nette Geschenkurkunde zum persönlichen Ausfüllen.

Jetzt schon an Weihnachten denken!

PAN zu Weihnachten schenken – damit Ihre Lieben 12 mal an Sie denken.


FÜRST VON
BISMARCK
EGGERT
TROCKEN
Tradition ans Cuvée
Fürst von Bismarck
DEUTSCHER RIESLING SEKT
EIN FÜRSTLICHES VERGNÜGEN.
JAHRGANGSSEKT, DEUTSCHER RIESLING, FLASCHENGÄRUNG, NATURKORKEN.